

gesundes österreich

IM GESPRÄCH

„**Integration
bringt neue
Chancen
für alle.**“

HEINZ FASSMANN,
VIZEREKTOR DER
UNIVERSITÄT WIEN
UND INTEGRATIONSEXPERTE



Thema

Von Flüchtlingen
zu Nachbarn

Praxis

Zusammenleben
gesundheitsfördernd
gestalten

Gastbeitrag

Peter Huber: Flüchtlinge –
wirtschaftliche Belastung
oder Chance?

Offenlegung gemäß § 25 MedG

Medieninhaber: Gesundheit Österreich GmbH (GÖG), Stubenring 6, 1010 Wien, FN 281909y, Handelsgericht Wien

Herausgeber:

Mag. Georg Ziniel, MSc, Geschäftsführer GÖG, und Mag. Dr. Klaus Ropin, Geschäftsbereichsleiter Fonds Gesundes Österreich, ein Geschäftsbereich der GÖG

Retouren, Redaktionsadresse und Abonnement-Verwaltung:

Fonds Gesundes Österreich, Aspernbrückengasse 2, 1020 Wien, Tel. 01/895 04 00-0, fgoe@goeg.at

Redaktionsbüro: Mag. Dietmar Schobel, Meidlinger Hauptstr. 3/5-7, 1120 Wien, www.teamword.at, schobel@gmx.at, Tel. 01/909 33 46

Redaktion:

Mag. Gudrun Braunegger-Kallinger, Dr. Rainer Christ, Ing. Petra Gajar, Mag. Rita Kichler, Anna Krappinger, MA, Dr. Anita Kreilhuber, Dr. Gert Lang, Mag. Harald Leitner, Mag. Hermine Mandl, Mag. Markus Mikl, Gabriele Ordo, Mag. Gerlinde Rohrauer-Näf, MPH, Mag. Dietmar Schobel (Leitung), Mag. Gabriele Vasak, Mag. Petra Winkler, Mag. Dr. Verena Zeuschner

Graphik: Mag. Gottfried Halmschlager

Fotos: DI Johannes Hloch, DI Klaus Pichler, Klaus Ranger, Fotolia, privat

Foto Titelseite: DI Johannes Hloch

Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

Erscheinungsweise: 3 x jährlich

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Verlagspostamt: 1020 Wien

Blattlinie: Das Magazin „Gesundes Österreich“ ist Österreichs Plattform zum Thema Gesundheitsförderung. Es präsentiert Menschen und vermittelt Inhalte aus den Handlungsfeldern Politik, Wissenschaft und Praxis.

34 EINE WELLE DER HILFSBEREITSCHAFT

Wie sich Freiwilligenarbeit positiv auf die Gesundheit auswirken kann.



Foto: Wiener Hilfswerk

MENSCHEN & MEINUNGEN

Drei Kurzporträts:
Katharina Glawischinig,
Bernhard Schneider,
Franz Wolf
4

Kurz & bündig
5-7

COVERSTORY

Heinz Faßmann über
Zuwanderung in
Österreich und weshalb
Integration zu besserer
Gesundheit beiträgt
8

Flüchtlinge sind für die
Wirtschaft und das Sozial-
system vor allem eine
Chance, meint Peter Huber
in seinem Gastbeitrag.
12

WISSEN

Kurz & bündig
13-15

**Thema: Von
Flüchtlingen zu
Nachbarn**
16-36

Die 18. Österreichische
Gesundheitsförderungs-
konferenz in Linz
16

Weltweit sind immer mehr
Menschen auf der Flucht
20

Franz Wolf, der
Geschäftsführer des
Österreichischen
Integrationsfonds, im
Interview: Beschäftigung
ist am wichtigsten.
22

Integration wird
vor allem auf
kommunaler Ebene
verwirklicht: Vier
Erfolgsbeispiele
24

Der Sog der Städte: Wie
Integration im urbanen
Raum funktioniert.
27

Praxistipps: Die acht
wichtigsten Schritte
auf dem Weg zur
integrationsfreundlichen
Gemeinde
28

Die Integrationsbot-
schafter/innen erzählen
an Schulen, wie sie
selbst erfolgreich in
Österreich Fuß gefasst
haben.
30



18

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wer den sozialen Zusammenhalt verbessert, ermöglicht mehr Gesundheit für alle. Daher ist es eine der zentralen Aufgaben von Gesundheitsförderung, zu einem besseren und gesünderen Zusammenleben der Menschen in Nachbarschaften, Stadtteilen und



Foto: Klaus Ropin

Gemeinden beizutragen. Was das im Bezug auf Flüchtlinge bedeutet, war Thema der 18. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) und ist auch inhaltlicher Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe unseres Magazins. Dabei gilt es, den Blick nicht nur auf die neu angekommenen Menschen zu richten, sondern ebenso auf die bereits ansässigen. In den einzelnen Artikeln präsentieren wir als Basis für eine sachliche Diskussion unter anderem die wichtigsten Daten und Fakten zu den Themen Migration und Integration. Wir beleuchten außerdem die besondere Situation von Kindern auf der Flucht und stellen erfolgreiche Beispiele aus den Gemeinden vor, wie die erste Aufnahme von Heimatvertriebenen in Österreich nachhaltig gelebt werden kann. Das Engagement von Verantwortlichen auf kommunaler Ebene sowie das hohe Ausmaß an Hilfsbereitschaft zahlreicher Freiwilliger im ganzen Land spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Heinz Faßmann, Vizerektor der Uni Wien und Integrationsexperte, erläutert im Interview für unsere Titelgeschichte unter anderem, dass gelingende Integration auch gesundheitsförderlich ist, und weshalb diese letztlich darin besteht, über Arbeit und Wohnung zu verfügen und selbständig für sich sorgen zu können. In seinem Gastbeitrag befasst sich Peter Huber vom Österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitut mit der Frage, ob Flüchtlinge aus ökonomischer Sicht eine Belastung oder eine Chance sind. Artikel über verschiedene vom Fonds Gesundes Österreich geförderte Projekte für Migrant/innen sowie für Flüchtlinge und deren Betreuer/innen zeigen im Weiteren, was Gesundheitsförderung in diesem Zusammenhang in der Praxis leisten kann. Das Know-how dafür ist vorhanden und wird in den nächsten Monaten und Jahren verstärkt umgesetzt werden.

Ich wünsche Ihnen eine informative Lektüre mit vielen Anregungen für Ihre Arbeit und Ihren Alltag,

Klaus Ropin,
Geschäftsbereichsleiter FGÖ

„ Neu Angekommene in Zahlen. “

Die wichtigsten Daten und Fakten zu den Themen Migration, Integration und Gesundheit.

Über 8.300 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind 2015 in Österreich eingetroffen. **36**

SELBSTHILFE

„Migration und Selbsthilfe“ war Thema eines Projekts in Hamburg. **37**

Auf einen Blick: Die Adressen der Selbsthilfe-Dachverbände **38**

„Stottern und darüber reden“ ist das Motto einer österreichischen Selbsthilfeinitiative. **39**

Die ARGE Niere Österreich setzt sich

hoch engagiert für die Belange von Dialyse- und nierentransplantierten Patient/innen ein. **40**

PRAXIS

Kurz & bündig **41-43**

Das Projekt FLÜGGE verbessert in Hirm, Leibnitz und Ossiach die Gesundheit von Flüchtlingen und ebenso jene der Ortsansässigen. **44**

sport.your.space ist eine Initiative in Niederösterreich, die Teenager erfolgreich für gesunde Bewegung interessiert. **46**

Wie ganzheitliche Gesundheitsförderung für Asylwerberinnen geht, zeigt das Projekt PUENTE. **48**

Mit einem neuen Videodolmetschdienst können Sprachbarrieren in der Gesundheitsversorgung überwunden werden. **50**

Ein Projekt in Graz fördert die Gesundheit von Migrantinnen und Migranten durch Bewegung im Alltag und sportliche Betätigung. **52**



„Integration ist kein einseitiger Prozess.“

**BERNHARD SCHNEIDER,
ÖSTERREICHISCHES
ROTES KREUZ**

Integration ist kein einseitiger Prozess. Auch die Menschen aus dem Einwanderungsland müssen etwas tun und offen auf die neu Angekommenen zugehen“, meint *Bernhard Schneider* (47). Er hat an der Universität Wien Rechtswissenschaften studiert und 1993 und 1994 seinen Zivildienst beim Referat für Rettungs- und Krankentransport und Katastrophenhilfe des Österreichischen Roten Kreuzes absolviert. Danach war er sieben Jahre lang in der Präsidiabteilung der Wirtschaftskammer Wien tätig, bevor er dann ab 2002 den Bereich Migration des österreichischen Roten Kreuzes aufgebaut hat. Zunächst wurde vor allem Rechtsberatung in Asylfragen angeboten. Heute reicht das Spektrum der Angebote vom „projektXchange“, in dessen Rahmen rund 300 ehrenamtliche Botschafter/innen mit Migrationshintergrund an Schulen ihre persönliche Geschichte erzählen, bis zur Gesundheitsversorgung für Unversicherte. Gemeinsam mit der Diakonie betreibt das Österreichische Rote Kreuz für sie die „AmberMed“-Ambulanz in Wien sowie ähnliche Einrichtungen in Innsbruck, Salzburg und Linz. Bernhard Schneider ist auch operativer Leiter der Rechtsabteilung des österreichischen Roten Kreuzes. In dem internationalen Netzwerk PERCO (Platform for European Red Cross Cooperation on Refugees, Asylum Seekers and Migrants) setzt er sich auf europäischer Ebene für die Unterstützung der Rechte von Asylwerber/innen und Migrant/innen ein. Der engagierte Jurist ist verheiratet und lebt mit seiner Frau und den drei Kindern im Alter von 18, 16 und 13 Jahren in Mödling.

**KATHARINA
GLAWISCHNIG,
ASYLKOORDINATION
ÖSTERREICH**

„Die Betreuung unbegleiteter Kinder und Jugendlicher ist mir ein besonderes Anliegen.“



„Die Themen Asyl, Integration und speziell die Betreuung unbegleiteter Kinder und Jugendlicher sind mir ein sehr großes Anliegen. Ich gehöre in diesen Bereich und setze mich mit Herz und Seele dafür ein“, beschreibt *Katharina Glawischnig* (31) die Motive für ihre Arbeit. Sie ist für die Asylkoordination

Österreich tätig, einem Dachverband zum Thema Asyl für österreichische Nicht-Regierungsorganisationen, und dort Expertin für alle Fragen rund um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder auch UMF – so lautet die Abkürzung für diese Gruppe besonders schutzbedürftiger Asylwerber/innen und Asylberechtigter. Katharina Glawischnig ist in Korneuburg geboren, Mutter einer viereinhalbjährigen Tochter und wohnt mit ihrem Lebensgefährten in Wien. Sie hat an der Universität Wien Jus und internationale Entwicklung studiert. In ihrer Dissertation hat sie die internationale Rechtslage für die Bereiche

Menschenrechte, Klimawandel, Entwicklung und Migration analysiert. Ab 2009 hat Katharina Glawischnig für den Verein Ute Bock in Wien gearbeitet, der Beratung und Unterkünfte sowie Deutsch- und EDV-Kurse für Asylwerber/innen und Konventionsflüchtlinge bietet. Dort war sie für die Rechtsberatung und die Ausbildung neuer Mitarbeiter/innen zuständig. Bei der Asylkoordination Österreich ist die Juristin seit Juli 2014. Katharina Glawischnig ist auch Obfrau des im Mai 2016 gegründeten Vereins KUI, der Kinderflüchtlinge unterstützen und integrieren und im Speziellen auch Gastfamilien für sie finden will.



„Integration bedeutet, für Zusammenhalt und gemeinsame Werte zu sorgen.“

**FRANZ WOLF, GESCHÄFTSFÜHRER DES
ÖSTERREICHISCHEN INTEGRATIONSFONDS**

„Integration bedeutet, für gutes Zusammenleben, gesellschaftlichen Zusammenhalt und gemeinsame Wertehaltungen in einem funktionierenden Rechtsstaat zu sorgen“, meint *Franz Wolf* (38), der Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF), der mit 200 Beschäftigten an acht Standorten eben dazu beitragen soll. Er hat an der Fachhochschule Burgenland internationale Wirtschaftsbeziehungen studiert und ab 2003 ein Flüchtlingsheim des Bun-

des in Kapfenberg geleitet. Rund 150 Asylberechtigte aus Afghanistan und Tschechien wurden dort durch Kurse jeweils ein Jahr lang intensiv auf die Arbeits- und Wohnungssuche vorbereitet. Später ist ein zweites Heim in Ansfelden dazugekommen. Ab 2006 war Franz Wolf stellvertretender Geschäftsführer des ÖIF und ab 2009 im Kabinett des Innenministeriums unter anderem dafür verantwortlich, den Nationalen Aktionsplan für Integration zu erstellen. Ab 2011 war der gebürtige Steirer stellvertretender Büroleiter im Staatssekretariat für

Integration und seit 2013 ist er Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds. „Gesundheit und speziell Frauengesundheit können in Bezug auf Integration ebenfalls wichtige Themen sein. Damit können wir Menschen erreichen, zu denen der Zugang oft nicht einfach ist“, sagt Franz Wolf und ergänzt: „Konkret heißt das auch, Flüchtlingen die Verantwortung für die eigene Gesundheit bewusster zu machen und zu vermitteln, wie das österreichische Gesundheitssystem funktioniert. Es ist eines der besten Beispiele gelebter Solidarität.“



Migrantinnen und Migranten besser erreichen

NEUER LEITFADEN

Sozio-ökonomisch schlechter gestellte Menschen und im Speziellen jene mit Migrationshintergrund nehmen präventive Angebote seltener in Anspruch. „Ein neuer Leitfaden der Gesundheit Österreich GmbH erläutert deshalb auf 60 Seiten und mit Bezug auf zahlreiche Praxisbeispiele, wie Migrantinnen und Migranten besser angesprochen und für Angebote der Gesundheitsversorgung und -förderung gewonnen

werden können“, sagt *Gudrun Braunegger-Kallinger*, Gesundheitsreferentin für gesundheitliche Chancengerechtigkeit beim Fonds Gesundes Österreich. Im Einzelnen wird in dem Ratgeber mit dem Titel „Menschen mit Migrationshintergrund besser erreichen“ etwa beschrieben, wie die Zielgruppe angesprochen und miteinbezogen werden kann, welche Funktion Multiplikator/innen haben und weshalb Kommunikation auf Augenhöhe mit allen Beteiligten zentrale Bedeutung hat. Die Grundlagen

des Projektmanagements, interkulturelle Kompetenzen sowie niederschwellige Zugänge zum Projekt sind weitere Bereiche, die in dem von *Judith Anzenberger* und *Sylvia Gaiswinkler* verfassten Leitfaden thematisiert werden. Er wurde von der Arbeiterkammer Wien, dem Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, dem Fonds Gesundes Österreich, der Stadt Wien und der Wiener Gebietskrankenkasse beauftragt und steht auf www.fgoe.org zum Download zur Verfügung.



Gudrun Braunegger-Kallinger: „Der Leitfaden erläutert, wie Migrantinnen und Migranten besser für Angebote der Gesundheitsversorgung und -förderung gewonnen werden können.“

20-Jahre-Jubiläum

AMD SALZBURG

1996 wurde von der Arbeiterkammer und der Wirtschaftskammer Salzburg sowie von AVOS, dem Arbeitskreis für Vorsorgemedizin Salzburg, der Arbeitsmedizinische Dienst (AMD) Salzburg gegründet. Heute leistet diese Organisation für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz pro Jahr für 50.000 Arbeitnehmer/innen rund 18.000 arbeitsmedizinische, 5.000 sicherheitstechnische und 1.000 arbeitspsychologische Einsatzstunden. „Der AMD Salzburg setzt sich seit Bestehen für ein positives Verständnis von Gesundheit am Arbeitsplatz ein und unterstützt Betriebe und Mitarbeitende am Zentrum für gesundes Arbeiten“, betont *Thomas Diller*, der den AMD Salzburg und AVOS leitet. Aktuelle Themen mit Bezug zur Gesundheitsförderung, mit denen sich die Expert/innen des AMD Salzburg in Theorie und Praxis beschäftigen, sind zum Beispiel betriebliches Gesundheitsmanagement, die Evaluierung psychischer Belastungen, altersgerechtes Arbeiten sowie gesunde Führung.



Foto: AMD Salzburg

Der AMD Salzburg hat sein 20-jähriges Bestehen gefeiert (von links): Peter Kowatsch (AVOS), Christian Rimplmayr (AK), Cornelia Schmidjell (AK), Thomas Diller (AMD Salzburg), Susanne Oberrauch-Odar (AUVA) und Franz Aigner (WKS).

Gesund kochen in Gemeinschaftsküchen

GESUNDHEITSLAND KÄRNTEN

In Kärnten wird seit drei Jahren die Initiative „Gesunde Küche“ umgesetzt. Sie ist ein Angebot der Kärntner Landesregierung für Einrichtungen mit Gemeinschaftsverpflegung, wie etwa Ausbildungsstätten, Firmen, Krankenhäuser und Seniorenheime sowie für gastronomische Betriebe, die Gemeinschaftsverpflegung liefern. Aktuell nehmen 40 Mitgliedsbetriebe an der Initiative teil und bieten pro Tag eine Menülinie nach den Kriterien der „Gesunden Küche“ an. Frische, saisonale und



Die Kärntner Landeshauptmann-Stellvertreterin Beate Prettner (rechts im Bild) bei einem Besuch am Wurzerhof, der zu den 40 Mitgliedsbetrieben der Initiative „Gesunde Küche“ in Kärnten zählt.

regionale Lebensmittel zu verwenden zählt ebenso zu diesen Vorgaben, wie etwa Vollkornprodukte, Fisch oder vegetarische

Speisen zu offerieren und hochwertige Fette und Öle zu benutzen. Zu den Mitgliedsbetrieben gehört zum Beispiel auch der Wurzerhof in St. Veit an der Glan, der sich seit einem Jahr an der Initiative beteiligt. Dieser Bio-Bauernhof ist zugleich eine sozial-pädagogische Einrichtung, und es gibt hier einen Waldorf-Begegnungskindergarten und Jugendliche sowie Erwachsene mit Assistenzbedarf werden ausgebildet. Am Wurzerhof wird täglich gesunde Kost serviert, für die Gemüse, Obst und Kräuter aus eigenem Anbau und Eier von eigenen Hühnern verwendet werden. Auch Brot und Nudeln werden selbst hergestellt.

Foto: Gesundheitsland Kärnten

Gesunde Nachbarschaft mit Familienpat/innen



Das Projekt „Gesunde Nachbarschaft mit Familienpat/innen“ in Oberösterreich ist mit einer Schulung für acht Koordinator/innen erfolgreich gestartet.

PROJEKTSTART IN OBERÖSTERREICH

Das Projekt „Gesunde Nachbarschaft mit Familienpat/innen“ in Oberösterreich wird vom Fonds Gesundes Österreich gefördert und wird von der SPES Familien-Akademie und dem Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit (PGA) gemeinsam umgesetzt. Es verfolgt

einerseits den Ansatz, mit Pat/innen die nachbarschaftliche Unterstützung von Schwangeren und Familien mit Kleinkindern zu stärken und andererseits sollen mittels Vernetzung und kleiner Nachbarschaftsinitiativen die Lebensbedingungen für die Zielgruppen unterstützend und gesundheitsfördernd gestaltet werden. Familienpat/innen können Mütter und Väter zum Beispiel entlasten, indem sie mit

den Kindern einmal in der Woche spielen, lesen oder sie anleiten, selbstständig die Hausübung zu erledigen. Den ehrenamtlichen Familienpat/innen werden Koordinator/innen beratend zur Seite gestellt, die als Schnittstelle zu den Familien dienen. Die erste Schulung für insgesamt acht Koordinator/innen fand im April und Mai statt. Auch die ehrenamtlichen Familienpat/innen werden eine kosten-

lose Ausbildung erhalten. Für die Bezirke Kirchdorf, Steyr und Steyr Land werden noch Familienpat/innen gesucht. Kontakt: *Elke Polland* vom PGA, telefonisch unter 0732 / 78 78 10-17 oder per E-Mail an elke.polland@pga.at sowie *Elisabeth Kumpl-Frommel* von der SPES Familien-Akademie, telefonisch unter 07582 / 82 123-992 oder per E-Mail an: kumplfrommel@spes.co.at

Foto: PGA

Nichts über uns, ohne uns

ZENTRUM FÜR MENSCHEN MIT LERNSCHWIERIGKEITEN IN WIEN

„Menschen mit Lernschwierigkeiten wollen selbst über ihr Leben bestimmen und ihre Interessen gegenüber Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Öffentlichkeit vertreten“, erklärte die Wiener Stadträtin für Gesundheit, Soziales und Generationen *Sonja Wehsely* Ende April. Anlass war die Eröffnung des neuen Selbstvertretungs-Zentrums (SVZ) für Menschen mit Lernschwierigkeiten in Simmering. *Ingrid Reischl*, die Obfrau der Wiener Gebietskrankenkasse (WGKK) betonte bei der Einweihungsfeier: „Im Selbstvertretungs-Zentrum erfahren die Betroffenen unter anderem auch, wo sie sich über Gesundheitsthemen informieren, und an wen sie sich im Krankheitsfall wenden können. Das hat zur Folge, dass die Gesundheitskompetenz gesteigert und der allgemeine Gesundheitszustand oftmals verbessert wird.“ Zu den Angeboten des SVZ zählen Informations- und Aufklärungsarbeit,



Susi Bali (Selbstvertretungs-Zentrum Wien - SVZ), Anna Voggeneder (SVZ), Oswald Föllner (SVZ) und Elisabeth Buxhofer (SVZ), Gesundheitsstadträtin *Sonja Wehsely*, Maria Schwarr (SVZ), WGKK-Obfrau *Ingrid Reischl*, Dennis Beck (Geschäftsführer der Wiener Gesundheitsförderung), *Iris Kopera* (SVZ), *Andreas Kedicik* (Wiener Gesundheitsförderung) und *Günther Leitner* (SVZ) bei der Eröffnung des **Selbstvertretungs-Zentrums** in Simmering.

Weiterbildungen, Vernetzung von Selbstvertretungsgruppen sowie das Erstellen von Materialien in Leichter Sprache – damit sind Texte gemeint, die besonders einfach zu verstehen sind. Auch Peer-Beratungsangebote sind in Vorbereitung. Vier Selbstvertreter/innen – zwei Frauen und zwei Männer – sind für die Dienste

und die Leitung des Zentrums zuständig. Bei der Umsetzung stehen ihnen zwei Unterstützerinnen mit Rat und Tat zur Seite. Die Arbeit des SVZ steht insgesamt unter dem Motto der US-amerikanischen People First-Bewegung von Menschen mit Lernschwierigkeiten: „Nichts über uns, ohne uns“.

Foto: Jobst/PI/D

Integration macht Zuwanderer zu Bürgern

Heinz Faßmann, Vizerektor der Uni Wien und Integrationsexperte, über *Zuwanderung in Österreich und weshalb Integration zu besserer Gesundheit beiträgt – für die Migrant/innen und die aufnehmende Gesellschaft.* Text: Dietmar Schobel

GESUNDES ÖSTERREICH

Die 18. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz hatte das Thema „Von Flüchtlingen zu Nachbarn – Zusammenleben gesundheitsfördernd gestalten“. Was ist am wichtigsten, um dieses Ziel zu erreichen?

Heinz Faßmann: Alle Maßnahmen, die dazu beitragen, die Demarkationslinie zwischen den schon Anwesenden und den neu Dazugekommenen brüchig werden zu lassen, tragen dazu bei, diesem Ziel einen Schritt näher zu kommen. Im Einzelnen umfasst das Deutsch- und Wertekurse für die Zugewanderten, in denen ein besseres Verständnis für dieses Österreich vermittelt wird, Bildung und Qualifikation, um erfolgreich auf dem

Arbeitsmarkt eine Erwerbsarbeit zu finden, aber auch Aufklärungsmaßnahmen bei der Mehrheitsgesellschaft, um Verständnis für Migrations- und Integrationsprozesse zu erzeugen. Für den Bereich der Flüchtlingsintegration gilt, diese Maßnahmen vorrangig für Asylberechtigte oder Asylwerber mit einer hohen Bleibewahrscheinlichkeit zu offerieren. Es macht wenig Sinn, alle Asylwerber in Deutsch- und Wertekurse und Qualifizierungskurse zu stecken und nachher zu sagen, sorry, ihr könnt aber nicht bleiben. Das Schaffen von Klarheit durch rasche Asylverfahren ist und bleibt wesentlich. Und generell füge ich hinzu: Damit die Demarkationslinie brüchig wird, ist es notwendig, dass Österreicherinnen und Österreicher bereit sind, Geflohenen

Platz zu geben. Und die Geflohenen sollten Österreich als Chance für sich sehen, bereit sein, sich mental auf dieses Land ein und das Herkunftsland hinter sich zu lassen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Integration und Gesundheitsförderung?

Wenn Gesundheit umfassend als körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden verstanden wird, ist dieser Zusammenhang selbstverständlich vorhanden. Wenn Integration gelingt, fühlen sich die neu Zugewanderten in Österreich wohl. Tatsächlich geben 92 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund im jährlichen Integrations-

ZUR PERSON HEINZ FASSMANN

Geboren am 13. August 1955 in Düsseldorf

Ich lebe mit meiner Frau in einem Haus mit Garten im Süden von Wien. Unsere Tochter Christine ist 29 und unser Sohn Jürgen 25 Jahre alt.

Mein Hobby ist mein Beruf. Ich beschäftige mich auch privat am liebsten mit gesellschaftlichen Fragen und den Antworten, die Geographen, Historiker und Politikwissenschaftler darauf geben.

Ich reise gerne als Kapitän eines Segel-schiffes in der Ägäis oder in der Adria.

Im Restaurant esse ich gerne alles, was gesund und fettarm ist. Dazu trinke ich öfter einmal ein Bier.

Meine Musik ist Pop aus den 1960er-Jahren, zum Beispiel von Bob Dylan und den Rolling Stones. Beim Autofahren höre ich oft Ö3.

Auf meinem Nachtkästchen liegen meistens Tageszeitungen wie Presse und Standard sowie viele populärwissenschaftliche Zeitschriften aus den Bereichen Politikwissenschaft, Geographie und Geschichte.

Was mich gesund erhält, ist diszipliniert zu leben und im Garten zu arbeiten, wann immer es geht. Außerdem lasse ich nicht zu, dass mir Konflikte zu sehr nahegehen – ich weiche ihnen aber auch nicht aus.

Was krank machen kann, ist sich zu wenig zu bewegen, zu viel zu essen und die Unbill des täglichen Lebens zu ernst zu nehmen.

Diese drei Eigenschaften beschreiben mich am besten: Ich bin tolerant und ehrgeizig und versuche, mir selbst stets treu zu bleiben.



„Gelingende
Integration ist auch
gesundheitsförderlich.“

HEINZ FASSMANN,
VIZEREKTOR DER UNIVERSITÄT WIEN
UND VORSITZENDER DES
EXPERTENRATES
FÜR INTEGRATION DES
AUSSENMINISTERIUMS

monitoring an, sich in Österreich völlig oder eher heimisch zu fühlen. Rund zwei Drittel sagen auch, dass sie sich Österreich zugehörig fühlen und nur ein Drittel ihrem Herkunftsland oder dem der Eltern. Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sind hier etwas distanzierter. Knapp die Hälfte fühlen sich noch immer eher der Türkei zugehörig und nicht so sehr Österreich, aber auch das verändert sich mit steigender Aufenthaltsdauer. Und natürlich profitiert auch die aufnehmende Gesellschaft. Wenn Integration gelingt, nimmt die Angst vor dem fremden Nachbarn ab.

GESUNDES ÖSTERREICH

Sind die Österreicherinnen und Österreicher grundsätzlich offen für Zuwanderung?

Teilweise. Etwa die Hälfte der Bevölkerung beurteilt den Integrationsprozess positiv, die andere Hälfte ist skeptisch. Diese Menschen sind vor allem besorgt, dass durch Zuwanderung mehr Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt entsteht und sich die Nachbarschaft in einem als negativ empfundenen Sinn verändern könnte. Die Offenheit ist tendenziell bei Menschen mit höherem Bildungsniveau

wesentlich größer und zudem gibt es regionale Unterschiede. So bewerten zum Beispiel in Wien, das eine lange Tradition der Zuwanderung hat, die Befragten die Integration von Zugewanderten mehrheitlich positiv. In Vorarlberg, wo es ebenfalls einen relativ hohen Anteil an Migranten gibt, ist das ähnlich. In Kärnten, wo es vergleichsweise wenige Zuwanderer gibt, sind die Menschen hingegen in Relation zum Durchschnitt der Österreicher besonders skeptisch, dass Integration funktionieren kann.

GESUNDES ÖSTERREICH

Wofür steht der Begriff „Integration“?

Dafür gibt es viele Definitionen. In der Wissenschaft hat sich im Zusammenhang mit Integration der Teilhabebegriff durchgesetzt. Das heißt: Wenn die Zugewanderten eine Erwerbsarbeit gefunden haben, über ein regelmäßiges Einkommen verfügen, sich eine Wohnung leisten können und an sozialen und politischen Prozessen teilnehmen, kann man von einer gelungenen Integration sprechen. Aus den Fremden sind dann ganz normale und akzeptierte Mitbürgerinnen und Mitbürger geworden.

GESUNDES ÖSTERREICH

Bedeutet das auch, die österreichische Kultur zu übernehmen?

Bei diesem Verständnis von Integration geht es um Teilhabe an Strukturen und Prozessen und nicht darum, sich an eine bestimmte Kultur anzupassen. Letzteres einzufordern würde viele Fragen aufwerfen, die kaum zu beantworten sind. Denn wir alle leben in einer pluralistischen Gesellschaft, in der es gleichzeitig sehr viele verschiedene kulturelle Hintergründe gibt. Denken wir nur daran, wie unterschiedlich in Österreich zum Beispiel Lebensweisen und Einstellungen der Bevölkerung in den Bundesländern oder in sozialen Gruppen sein können.

GESUNDES ÖSTERREICH

Ist Österreich insgesamt betrachtet ein Zuwanderungsland?

Österreich war lange Zeit eher ein Abwanderungsland und im 19. und frühen 20. Jahrhundert sind bekanntlich sehr viele Menschen aus Österreich ausgewandert, vor allem in die USA und später auch nach Südamerika. Seit den 1960er-Jahren überwiegt jedoch die Zuwanderung. Wenn wir Stabilität auf dem Arbeitsmarkt erzielen wollen, werden wir

diese in Zukunft auch benötigen. Denn in den kommenden Jahren wird die Zahl derjenigen, die ihre Ausbildung beenden und zu arbeiten beginnen, wesentlich geringer sein als die Zahl derjenigen, die zu arbeiten aufhören und in die Pension wechseln.

EIN KURZER LEBENSLAUF

Heinz Faßmann ist 1955 in Düsseldorf geboren. 1962 ist seine Mutter mit ihm und seinen älteren Schwestern nach Wien übersiedelt. „Anfangs habe ich mich hier nicht wohl gefühlt. Im Vergleich zu den nach dem II. Weltkrieg neu aufgebauten deutschen Metropolen war Wien damals noch eine graue Stadt“, erinnert sich der Integrationsexperte. Er hat ab 1974 Geographie und Geschichte an der Universität Wien studiert und sich in seiner Dissertation mit der „Bevölkerungs-, Haushalts- und Familienstruktur der Josefstadt“ beschäftigt.

Ab 1981 hat Heinz Faßmann an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gearbeitet. 1992 wurde er Geschäftsführender Direktor des Instituts für Stadt- und Regionalforschung. Drei Jahre später wechselte er an die Technische Universität München, wo er zunächst als Gastprofessor und dann als Professor tätig war. Im Jahr 2000 wurde er als Professor für Angewandte Geographie, Raumforschung und Raumordnung an das Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien berufen. „Wie sich Gesellschaften durch Migration verändern und welche Zukunft man davon ausgehend abschätzen kann, ist ein Thema, das mich immer besonders interessiert hat“, beschreibt Heinz Faßmann einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit.

Seit 2011 ist der renommierte Forscher und Wissenschaftler Vizerektor für Forschung und internationale Beziehungen der Universität Wien. Zu seinen weiteren Funktionen zählt unter anderem jene als Vorsitzender des Expertenrats für Integration des österreichischen Außenministeriums. „Ich möchte gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen dazu beitragen, dass die schwierige Frage der Integration von Migrant/innen und Flüchtlingen so gelöst wird, dass der gesellschaftliche Frieden erhalten bleibt und das Wohlergehen der Zugewanderten und ebenso jenes der aufnehmenden Gesellschaft bestmöglich gesichert wird“, betont Heinz Faßmann.



Heinz Faßmann:
„Es ist notwendig, Geflohenen Platz zu geben. Und die Geflohenen sollten Österreich als Chance für sich sehen.“

GESUNDES ÖSTERREICH

Was charakterisiert die Zuwanderung in Österreich?

Sie ist sehr heterogen. Auf der einen Seite ist die Gruppe der vielfach mittel- bis hochqualifizierten Arbeitskräfte, Familienangehörigen und Studierenden aus der Europäischen Union zu nennen. Die integrationspolitischen Herausforderungen sind dabei eher gering. Auf der anderen Seite ist die Gruppe der Gastarbeiter aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien und ihrer Nachfahren anzuführen. Sie umfasst noch immer rund die Hälfte aller Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich, aber mit abnehmender Tendenz. In dieser Gruppe ist die Arbeitslosigkeit relativ hoch, die Bildungsbeteiligung unterdurchschnittlich und das betrifft auch noch die 2. und 3. Generation. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden gezielt Arbeitskräfte mit relativ niedrigem Bildungsniveau angeworben, um jene Arbeiten zu verrichten, welche die Österreicher selbst nicht erledigen wollten und das hat sich in einem gewissen Sinn vererbt.

GESUNDES ÖSTERREICH

Wie gut gelingt Integration in Österreich?

Zumindest auf Bundesebene wurde diesem Thema lange Zeit keine Aufmerksamkeit geschenkt. Erst seit etwa zehn Jahren gibt es in Österreich Maßnahmen, die auf einem klaren Muster basieren und auf die zentrale Botschaft „Integration durch Leistung“ setzen. Dieser Ansatz ist durchaus erfolgreich, wenn man bedenkt, dass er erst seit vergleichsweise kurzer Zeit umgesetzt wird. Im 2010 verabschiedeten nationalen Aktionsplan Integration wurden sieben Handlungsfelder beschrieben, von „Sprache und Bildung“ bis zu „Wohnen

und die regionale Dimension der Integration“. Außerdem wurden Indikatoren für ein Integrationsmonitoring festgelegt und konkrete Maßnahmen beschlossen, um Integration zu verbessern. Das alles hat zu einem Gelingen von Integration beigetragen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Welche neuen Herausforderungen entstehen durch die aktuelle Zuwanderung von Flüchtlingen, von denen viele aus Syrien, dem Irak und Afghanistan stammen?

Quantitativ ist das auf jeden Fall eine Herausforderung. Derzeit leben etwa eine Million Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft in Österreich. 2015 sind 90.000 hinzugekommen, von denen vielleicht 50.000 oder 60.000 dauerhaft in Österreich bleiben werden. Dazu kommt jedoch noch der Familiennachzug, der erst einsetzt, wenn Asylwerber zu Asylberechtigten geworden sind. Wenn wir diesen sehr konservativ auf rund 40.000 Personen schätzen, ergibt das rund 100.000 Neuankömmlinge und für 2016 wird voraussichtlich ebenfalls eine relativ hohe Zahl dazukommen. Die qualitativen Herausforderungen kennen wir noch nicht genau, denn wir wissen über das durchschnittliche Ausbildungsniveau der Flüchtlinge ebenso wenig Bescheid wie über Werthaltungen, Religiosität und Einstellungen zu einem freiheitlich säkularen Staat. Unabhängig davon ist aber klar, dass es sicherlich einige Jahre in Anspruch nehmen wird, die Flüchtlinge des Jahres 2015 in den Arbeitsmarkt zu integrieren und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Sie müssen die Sprache erlernen, sich qualifizieren und auf dem Arbeitsmarkt behaupten, und das alles wird nicht im Vorbeigehen möglich sein.



volkshilfe.

WIRKT

Sie sind knapp dem Tod entronnen. Die Not und Armut in den Flüchtlingslagern ist erschütternd. Die Volkshilfe lindert die Leiden der Geflüchteten – z.B. in den Camps in Griechenland und im Nordirak.

Wir bringen Nahrungsmittel, Babywindeln, Hygieneartikel, Töpfe u.v.m.

Mit Ihrer SPENDE können wir tausende Menschen versorgen. Bitte helfen Sie JETZT.

**Spendenkonto Volkshilfe Solidarität: IBAN AT77 6000 0000 0174 0400
www.volkshilfe.at**



Peter Huber: „Ausländer haben 2015 im Durchschnitt um 1.490 Euro mehr in die Sozialversicherungstöpfе eingezahlt als sie entnommen haben.“

Flüchtlinge – wirtschaftliche Belastung oder Chance?

Flüchtlinge sind für die Wirtschaft und das Sozialsystem vor allem eine Chance, meint Peter Huber vom Wirtschaftsforschungsinstitut in seinem Gastbeitrag.

Letztes Jahr wurden in Österreich rund 89.000 Asylanträge gestellt. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres waren es weitere 22.435. Zuwanderungen dieser Größenordnungen führen in Österreich wie in den meisten Ländern zu Sorgen der Bevölkerung – unter anderem auch um die Sicherheit ihrer Arbeitsplätze und die Kosten für die sozialen Sicherungssysteme. So verständlich diese Sorgen sind, so selten zeigen sich in wissenschaftlichen Untersuchungen negative Auswirkungen von Zuwanderung auf die Gesamtwirtschaft.

Auch die Auswirkungen auf Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Löhne der heimischen Arbeitskräfte sind gering. Überdies hängen sie stark davon ab, welche Qualifikationen die Migranten aufweisen und ob die Zuwanderung in wirtschaftlich guten oder schlechten Zeiten erfolgte. Verdrängungsprozesse wirken oft nur

in einzelnen Branchen und Bevölkerungsgruppen und gegenwärtig kommen dabei in erster Linie alteingesessene ausländische Arbeitskräfte unter Druck.

Zuwanderung als Chance

Insgesamt erweisen sich die neu zugewanderten Arbeitskräfte jedoch oftmals als Chance,

1. weil sie – wie alle anderen – zur gesamtwirtschaftlichen Produktion beitragen,
2. weil sie über ihre Nachfrage nach Konsumgütern indirekt neue Arbeitsplätze schaffen,
3. weil sie über ihre persönlichen Beziehungen zu ihren Heimatländern beitragen, die Exporte in diese Länder zu intensivieren und
4. weil sie – sofern ihre Qualifikationen anerkannt werden – auch die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit des Empfängerlandes steigern können.

30 Prozent der österreichischen Bevölkerung sind allerdings der Meinung, Ausländer erhielten mehr Sozialleistungen als Österreicher. Tatsächlich haben Ausländer 2015 jedoch im Durchschnitt um 1.490 Euro mehr in die Sozialversicherungstöpfе eingezahlt als sie entnommen haben. Das zeigt eine Studie des Sozialministeriums und des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung. Inländer haben hingegen im Durchschnitt um 970 Euro mehr entnommen, als sie in Form von Steuern und Beiträgen eingezahlt haben.

Integration ist zentral

Ein zentraler Aspekt bei der Nutzung der Chancen und der Vermeidung von Belastungen ist die Integration der Migranten und ihrer Kinder in die Gesellschaft. Je besser es gelingt, die mitgebrachten Qualifikationen von Migranten in Österreich am Arbeitsmarkt anzuerkennen und sie in stabile Arbeitsverhältnisse zu bringen, desto besser können sie zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen. Es ist daher unumgänglich, die zugewanderten Flüchtlinge bei ihrer Integration bewusst zu unterstützen.

Der wohl wichtigste Ansatzpunkt hierfür ist, die Asylanträge rasch zu bearbeiten und in möglichst kurzer Zeit Rechtssicherheit herzustellen. Gleichzeitig sollte der Arbeitsmarktzugang während des Asylverfahrens erleichtert werden. Dies würde die mit den langen Stehzeiten verbundenen Kosten der Dequalifikation für Flüchtlinge verringern. Noch wichtiger ist eine frühzeitige, zielgruppenspezifische, nach Herkunftsregionen differenzierte Betreuung für Asylwerber bereits während des laufenden Verfahrens. Qualifikationen und Sprachkompetenzen müssen erhoben und bei Bedarf Kurse angeboten werden.

Für Jugendliche und jüngere Asylwerberinnen und Asylwerber ist der Zugang zu Lehrstellen und anderen Bildungsangeboten im Anschluss an die Pflichtschulausbildung besonders wichtig. Angesichts der erheblichen langfristigen Auswirkungen von fehlenden Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten, die auch zu erheblichen Folgekosten für den Sozialstaat führen, sollten für sie deutlich großzügigere Regeln gelten als für Erwachsene.

DER AUTOR

Peter Huber arbeitet im Forschungsbereich Regionalentwicklung und Strukturwandel am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) und forscht und publiziert zu Migrations- und Arbeitsmarktthemen. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre absolvierte er den postgradualen Lehrgang des Instituts für Höhere Studien, wo er auch als Forschungsassistent arbeitete. Von 2012 bis 2014 war Peter Huber stellvertretender Leiter des WIFO. Seit 2012 ist er Gastprofessor an der Mendel-Universität in Brunn.

Leb dein Leben. Ohne Rauch. YOLO!

DIE TABAKPRÄVENTIONS- INITIATIVE GEHT WEITER

„Ich freue mich, dass die erfolgreiche Tabakpräventions-Initiative ‚Leb Dein Leben. Ohne Rauch. YOLO!‘ nun in die zweite Runde geht“, sagte Gesundheitsministerin *Sabine Oberhauser* anlässlich des Welt-Nichtraucher/innen-Tages am 31. Mai. Die Initiative des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) und des Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen (BMGF) hat zum Ziel, dass Zehn- bis 14-Jährige erst gar nicht zu rauchen beginnen und setzt auf deren Medien wie Facebook und Instagram. Seit Kurzem gibt es auch die YOLO Quizz App, mit Fragen rund ums Thema Nichtrauchen für die ganze Familie im Quizduell-Format.

Mit dem Slogan „You Only Live Once – YOLO!“ vermittelt die Tabakpräventions-Initiative, dass jede und jeder selbst darüber entscheiden kann, sein Leben weiterhin gesund und ohne Rauchen zu



Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser mit Schüler/innen der 1d der Neuen Mittelschule Theodor-Kramer-Straße in Wien und der Lehrerin Edith Veith bei der „Schall-ohne-Rauch“-Abschlussparty im „Bollwerk“ in Wien.

verbringen. „Die verschiedenen Maßnahmenpakete wurden vom Fonds Gesundes Österreich und dem Bundesministerium für Gesundheit

und Frauen gemeinsam mit Jugendlichen entwickelt“, sagt *Petra Gajar*, die als Gesundheitsreferentin beim FGÖ für die Initiative zuständig ist. Die Maßnahmen umfassen zum Beispiel einen österreichweiten, webbasierten Klassenwettbewerb, der auch im Schuljahr 2016/17 wieder stattfinden wird, sowie Kurzinterventionen für Eltern bei den Elternabenden und das über vier Jahre in den Schulen laufende Lebenskompetenzprogramm „plus“ der ARGE Suchtvorbeugung. Insgesamt wurden bereits 125 Schulen erreicht. Darunter sind auch zahlreiche, die von einem hohen Prozentsatz an Schüler/innen aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien besucht werden sowie

von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund. Das Interesse an der Initiative war schon im ersten Jahr der Umsetzung, dem Schuljahr 2015/2016, groß. So wurden die Unterrichtsmaterialien für Lehrer/innen über 50.000 Mal heruntergeladen. An den „Schall ohne Rauch“-Partys nahmen über 2.000 Kinder und Jugendliche teil und in den sozialen Netzwerken waren knapp 25.000 aktiv. Außerdem wurden über Arztordinationen und Apotheken rund 250.000 Elternratgeber verteilt. „Das übertrifft unsere Erwartungen bei weitem“, freut sich Klaus Ropin, der Leiter des FGÖ, über das große Interesse bei den Kindern, Eltern und Pädagog/innen.



Mehr Durchblick in Gesundheitsfragen

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH



Foto: FEM

Laut dem „European Health Literacy Survey“, einer Erhebung in acht Ländern aus dem Jahr 2012, ist die Gesundheitskompetenz der Österreicherinnen und Österreicher im internationalen Vergleich niedrig. Das vom Fonds Gesundes Österreich geförderte Projekt „Durchblick“ hat sich deshalb ab April 2013 damit befasst, was getan werden kann, um sie zu erhöhen. Die drei Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd in Wien sowie das Grazer Frauengesundheitszentrum haben das in die Praxis umgesetzt. Beteiligung der Betroffenen hat dabei eine zentrale Rolle gespielt, und deshalb wurde zunächst einmal bei Frauen mit chronischen Erkrankungen, Frauen in höherem Lebensalter sowie Frauen mit Migrationshintergrund erhoben, welche Fragen sie zu Gesundheitsthemen haben. Dann wurden gemeinsam mit den Betroffenen passende Angebote entwickelt und schließlich in Wien und Graz entsprechende Kursreihen durchgeführt. In diesen konnten die Teilnehmerinnen unter Leitung von Expert/innen unter anderem erfahren und üben, wo nach Gesundheitsinformationen gesucht und wie diese bewertet oder wie Arztbesuche am besten vorbereitet werden können. Ende März fand in Wien die Abschluss-tagung zu dem Projekt statt, und die wertvollen Praxiserfahrungen aus dieser Initiative für mehr Gesundheitskompetenz sind nun auch in einem Handbuch zusammengefasst, das unter www.frauengesundheitszentrum.eu/durchblick zur Verfügung steht.

Die Qualität von Gesundheits-Apps beurteilen?

STUDIE AUS DEUTSCHLAND

Bereits 1991 hat der US-Informatiker *Mark Weiser* (1952 – 1999) vorhergesehen, dass diejenige Technologie den größten Einfluss auf uns hat, die vor unseren Augen verschwindet und sich vollständig in unser alltägliches Leben einweben lässt. Knapp ein viertel Jahrhundert später greifen wir täglich auf derartige Entwicklungen zurück: Smartphones, Tablets, Armbandcomputer und Datenbrillen – das Angebot wächst stetig. Der Markt entwickelt sich nicht nur für die Geräte, sondern auch für deren Software. Es entstehen Plattformen, auf denen Drittanbieter eigene Computerprogramme, sogenannte „Apps“ anbieten. Im Gesundheitsbe-

reich reichen deren Nutzungsmöglichkeiten von Wellness-Anwendungen bis zu Programmen für Diagnostik und Therapie. Eine Studie der Medizinischen Hochschule Hannover im Auftrag des deutschen Gesundheitsministeriums hat sich systematisch mit den „Chancen und Risiken von Gesundheits-Apps“ befasst und in der 370 Seiten starken Forschungsarbeit werden unter anderem

„unmittelbare und mittelbare Risiken“ der Nutzung von Apps für die Gesundheit festgestellt. Die Autor/innen empfehlen deshalb eine Qualitätssicherung durch offizielle Stellen. Dafür solle in Deutschland eine „zentrale, öffentliche und unabhängige Informationsplattform“ eingerichtet werden. Die vollständige Forschungsarbeit kann unter charismha.weebly.com nachgelesen werden.

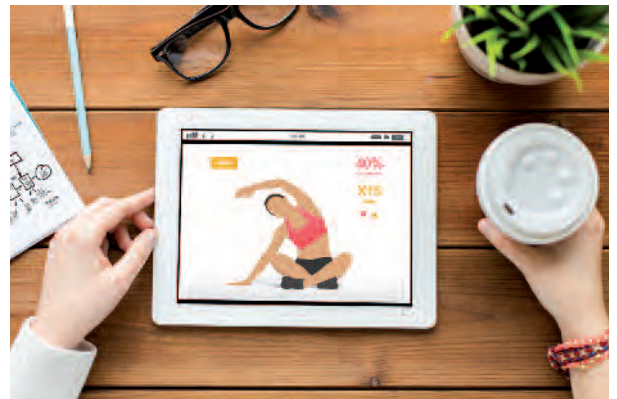


Foto: Fotolia.com - Syda Productions

Jahresbericht 2015 neu erschienen

FONDS GESUNDES ÖSTERREICH

2015 hat der Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) im Rahmen der erfolgreichen Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ von Vorarlberg bis ins Burgenland elf große Leit- und Modellprojekte initiiert, bei der 2. Dreiländertagung trafen sich österreichische, deutsche und Schweizer Fachleute für Betriebliche Ge-

sundheitsförderung und die Koordinationsstelle der Österreichischen Plattform Gesundheitskompetenz wurde aufgebaut. Das sind nur einige der zahlreichen Aktivitäten des FGÖ im Vorjahr, zu denen auch der Start der Initiative „Leb dein Leben. Ohne Rauch. YOLO!“ zählt. Sie soll dafür sorgen, dass Zehn- bis 14-Jährige erst gar nicht zu rauchen beginnen. Der Jahresbericht 2015 des Fonds Gesundes Österreich, der vor

Kurzem erschienen ist, enthält nähere Informationen dazu. Die zahlreichen im Vorjahr genehmigten und abgeschlossenen Förderprojekte sind darin ebenso im Überblick beschrieben wie die Initiativen und Angebote des FGÖ zur Kapazitäten- und Wissensentwicklung und die wichtigsten Handlungsfelder für die Praxis. Das Dokument steht unter www.fgoe.org zum Download zur Verfügung.

Studie zu Frühen Hilfen für Flüchtlinge



Foto: aks gesundheit GmbH

NETZWERK FAMILIE VORARLBERG

Das „Netzwerk Familie“ in Vorarlberg soll Familien in belastenden Lebenssituationen niederschwellig und unbürokratisch einen Zugang zu bestehenden „Frühen Hilfen“ verschaffen. Eltern sollen beraten und entlastet werden, um Neugeborenen und Kleinkindern eine möglichst gute Entwicklung zu ermöglichen. Das Spektrum der Angebote, die vermittelt werden, reicht von Kursen für Babymassage über Unterstützung im Alltag

durch Familienhelfer/innen bis zu niederschweligen Eltern-Kind-Gruppen mit Vorträgen zu spezifischen Themen. Im vergangenen Jahr wurden die Dienste dieser Einrichtung vermehrt auch von Familien mit Fluchtgeschichte genutzt. Von den 181 Familien, die 2015 neu in die Begleitung aufgenommen wurden, waren rund zwölf Prozent Heimatvertriebene, vor allem aus Syrien, Afghanistan, dem Irak sowie aus Tschetschenien. Zahlreiche Eltern sind aufgrund der Situation im Herkunftsland und der Flucht hoch traumatisiert. Im fremden

Land angekommen, können weitere Risikofaktoren hinzukommen, die gerade auf die Entwicklung der Jüngsten großen Einfluss nehmen können. Sprachliche Barrieren erschweren oft den Zugang zu diesen Familien, und es werden häufig Dolmetscher benötigt. „Die Arbeit mit diesen Familien stellt uns, aber auch andere Fachkräfte, die sie betreuen vor besondere Herausforderungen, die teilweise auch durch unterschiedliche Werte- und Normvorstellungen bedingt sind“, sagt *Nathalie Rettenbacher*, die als Familienbegleiterin bei Netzwerk Familie tätig ist. Gemeinsam mit ihrer Kollegin *Fabiola Seiwald* will sie deshalb als Abschlussarbeit für ihr Studium an der Fachhochschule Vorarlberg in Form einer Studie erarbeiten, was Familienbegleiter/innen beachten sollten, um professionell mit Flüchtlingen zu arbeiten und auf deren Bedürfnisse bestmöglich eingehen zu können. Die Ergebnisse sollen diesen Herbst vorliegen.

Das Thema Ernährung in der Schule

NEUE BROSCHÜREN VON GIVE

GIVE, die Servicestelle für Gesundheitsbildung von Bildungs- und Gesundheitsministerium sowie dem Österreichischen Jugendrotkreuz, hat vor Kurzem die Infomaterialien zum Thema

„Essen & Trinken“ neu aufgelegt. Diese Unterlagen bieten Lehrkräften die Möglichkeit, Ernährung an ihrer Schule auf vielfältige Weise zum Gegenstand des Unterrichts zu machen. Ess- und Konsumverhalten, Lebensmittelwerbung, Diäten und „angesagte“ Ernährungsformen zählen ebenso zu

den Inhalten, wie etwa der Zusammenhang zwischen Ernährung und nachhaltigem Lebensstil. Die GIVE-Materialien stehen auf www.give.or.at im Bereich „Themen“ zum Download zur Verfügung oder können unter info@give.or.at oder der Telefonnummer 01/589 00-372 kostenlos angefordert werden.

Armut und Gesundheit



Foto: TU Berlin

21. KONGRESS IN BERLIN

Zahlreiche Studien zeigen, dass Gesundheit und soziale Lage in engem Zusammenhang stehen. So hat etwa eine Erhebung des deutschen Robert Koch-Instituts (RKI) verdeutlicht, dass Männer des unteren Einkommensviertels im Durchschnitt rund elf Jahre früher sterben als Männer im oberen Einkommensviertel. Bei Frauen beträgt der Unterschied rund acht Jahre. Der deutsche Kongress Armut und Gesundheit schafft seit 1995 ein kontinuierliches Problembewusstsein für gesundheitliche Ungleichheit. Bei der 21. Tagung im März in der Technischen Universität Berlin diskutierten rund 2.300 Teilnehmende insgesamt 116 Veranstaltungen aktuelle Entwicklungen und neue Ansätze guter Praxis, wie das Ziel gesundheitlicher Chancengerechtigkeit besser erreicht werden kann. Im Zentrum stand dabei unter anderem, was das im Juni 2015 verabschiedete neue deutsche Präventionsgesetz dazu beitragen kann. Der renommierte deutsche Experte *Rolf Rosenbrock* betonte bei der Veranstaltung, dass das Gesetz in diesem Zusammenhang „zweifelloso ein Fortschritt“ sei. Erstmals setze der Gesetzgeber darauf, gesundheitsförderliche Strukturen in Kindergärten, Schulen, Betrieben, Stadtteilen oder Altenheimen zu stärken.

Zusammenleben gesundheitsfördernd gestalten

Täglich sehen wir Bilder von Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten und nach Europa kommen. Viele Menschen sind in relativ kurzer Zeit in Österreich angekommen und wollen auch bleiben. Das löst unterschiedlichste Reaktionen in der Bevölkerung aus, und deshalb ist die Frage zu stellen, wie ein gutes und gesundes Miteinander ermöglicht werden kann“, sagte *Klaus Ropin*, der Leiter des Fonds Gesundes Österreich, anlässlich der Eröffnung der 18. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz Ende Juni. Rund 150 Teilnehmende waren zu der Veranstaltung in Linz gekommen, um sich im Plenum und in Workshops mit dem Thema „Von Flüchtlingen zu Nachbarn – Zusammenleben gesundheitsfördernd gestalten“ zu beschäftigen.

„Wer gut in Gemeinschaften integriert ist – Ansässige wie auch neu Hinzugekommene – verfügt über mehr soziale Kontakte, ist gesünder und zeigt ein besseres Gesundheitsverhalten. Umgekehrt kann das Thema Gesundheit Integration unterstützen und Zugänge zu Gruppen ermöglichen, die anders vielleicht nicht so einfach zu erreichen sind“, erklärte *Klaus Ropin* im Weiteren und ergänzte, dass es in der Gesundheitsförderung zudem mehr als zehn Jahre Erfahrung darin gebe, wie spezifische Zielgruppen und im Speziellen Migrant/innen angesprochen werden könnten: „Auf diesem Praxis-Know-how können wir aufbauen.“

Menschen aus 152 Nationen

Karin Hörzing, die Linzer Stadträtin für Soziales, Integration und Sport, hob ebenfalls die Bedeutung eines gut funktionierenden Zusammenlebens hervor

Die 18. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz in Linz hat sich damit beschäftigt, was die Gesundheitsförderung zur Integration und einem besseren Zusammenleben beitragen kann.



und wies die Teilnehmenden der Tagung unter anderem auf die Vielfalt in der oberösterreichischen Landeshauptstadt hin: „In der Stadt Linz leben Menschen aus 152 Nationen, die über 100 Sprachen sprechen und deren Potenziale sowohl der sozialen als auch der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Gesellschaft nutzen“, sagte *Karin Hörzing*.

Der oberösterreichische Landeshauptmann *Josef Pühringer* erwähnte unter anderem die Herausforderungen in der Betreuung der Flüchtlinge und betonte, dass die Gesundheitsversorgung dabei zu den grundlegenden und wichtigsten Aufgaben gehöre. *Magdalena Arrouas*, stellvertretende Sektionsleiterin im Gesundheitsministerium, begrüßte die Anwesenden in Vertretung von Bundesministerin *Sabine*

Oberhauser und wies darauf hin, dass die psychische Gesundheit der neu Angekommenen künftig noch mehr Bedeutung bekommen müsse und speziell auch die Behandlung posttraumatischer Belastungsstörungen.

Gesunde Lebensbedingungen für alle

Magdalena Arrouas betonte auch, dass mehrere der zehn „Rahmen-Gesundheitsziele“ für Österreich bis 2032 die starken Zusammenhänge zwischen den Themen Gesundheit und Integration erkennbar machten. Das lässt sich exemplarisch etwa am Rahmen-Gesundheitsziel 1 verdeutlichen. Dieses lautet: „Gesundheitsförderliche Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle Bevölkerungsgruppen durch Kooperation aller Politik- und Gesellschaftsbereiche schaffen.“

Barrieren überwinden

Für Migrant/innen und speziell Flüchtlinge gibt es unter anderem sprachliche und kulturelle Hürden beim Zugang zur Gesundheitsversorgung. Verschiedene Maßnahmen erleichtern die Orientierung im Gesundheitswesen.

Sobald Menschen, die in Österreich Schutz suchen, einen Antrag auf Asyl gestellt haben, werden sie in die so genannte „Grundversorgung“ aufgenommen, die eine angemessene Unterkunft und Betreuung umfassen sollte. „Asylwerber sind dann auch krankenversichert und haben denselben Zugang zu Sachleistungen, wie ihn alle anderen Krankenversicherten haben“, erklärt *Tanja Weiss*, Juristin bei der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse (OÖGKK). Die Ansprüche bei den Flüchtlingen und speziell bei Kindern festzustellen und zu verwalten, ist freilich nicht immer ganz einfach, und die Krankenkassen sind im Bereich der Versorgung von Flüchtlingen auch auf die Mitwirkung anderer Institutionen angewiesen.

Zudem gibt es für Flüchtlinge – ebenso wie für Migranten im Allgemeinen – sprachliche und kulturelle Barrieren dafür, die Gesundheitsangebote in Österreich entsprechend zu nutzen. „Wo es keine Ärztinnen und Ärzte oder Pflegerinnen und Pfleger gibt, die selbst die jeweilige Sprache sprechen, besteht die Gefahr, dass bei Migranten Gesundheitsprobleme nicht richtig erkannt und behandelt werden“, weiß die Sozialwissenschaftlerin *Katharina Siegl*, die ebenfalls bei der OÖGKK tätig ist. Als Folge von Verständigungsschwierigkeiten ist auch die so genannte „Compliance“ oder Therapietreue geringer. Das heißt, dass zum Beispiel Medikamente nicht in der vorgeschriebenen Menge und Häufigkeit eingenommen werden. Außerdem gehen Migrant/innen vergleichsweise oft gleich in Spitalsambulanzen, anstatt zuvor einen niedergelassenen Arzt aufzusuchen. Viele sind das von den Gesundheitssystemen ihrer Heimatländer so gewohnt.

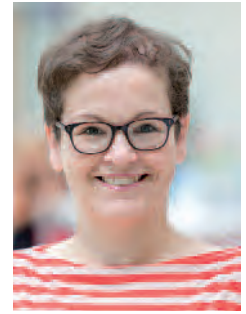
Die Hürden senken

Durch das Gesundheitsprogramm „MiMi – Mit Migrant/innen für Migrant/innen“, an dem

neben der OÖGKK unter anderem auch die Wiener Gebietskrankenkasse und die Volkshilfe beteiligt sind, sollen die Hürden gesenkt werden, die für den Zugang von Migrant/innen und speziell Flüchtlingen zur Gesundheitsversorgung bestehen. In 50 Einheiten werden sozial engagierte Zuwanderer/innen als „MiMi Gesundheitslots/innen“ ausgebildet, die den Angehörigen ihrer Community näherbringen sollen, wie das österreichische Gesundheitssystem funktioniert.

Ein Beispiel für die Maßnahmen für Migrant/innen sind weiters auch Lernmaterialien für Deutsch- und Integrationskurse, bei denen der Fokus auf das Thema Gesundheit

Katharina Siegl:
„Es besteht die Gefahr, dass bei Migranten Gesundheitsprobleme aufgrund von sprachlichen Barrieren nicht richtig erkannt und behandelt werden.“



Tanja Weiss:
„Asylwerber haben denselben Zugang zu Sachleistungen, wie alle anderen Krankenversicherten.“



gelegt wurde, und die von der OÖGKK gemeinsam mit der Volkshochschule Linz entwickelt wurden. Die Materialien stehen online auf der Website www.oegkk.at im Bereich „Gesund bleiben“ in der Rubrik „Gesundheitsinitiativen“ unter dem Stichwort „Deutschkurs Gesundheit“ zur Verfügung.

ALLE MITEINBEZIEHEN

Klaus Ropin, der Leiter des Fonds Gesundes Österreich, über Integration und wo Projekte in diesem Zusammenhang in der Praxis vor allem ansetzen sollten.

GESUNDES ÖSTERREICH

Herr Ropin, wofür steht der Begriff „Integration“ für Sie?

Klaus Ropin: Integration ist das Gegenteil von Exklusion. Sie ist ein langfristiger, dynamischer Prozess und bedeutet an der Gesellschaft insgesamt teilzuhaben. Im Speziellen geht es auch darum, Zugang zu Strukturen wie etwa der Gesundheitsversorgung zu haben sowie die Angebote der Gesundheitsförderung zu kennen und zu nutzen. Das bezieht sich nicht nur auf die neu angekommenen Menschen, sondern auch auf alle anderen.



GESUNDES ÖSTERREICH

Wo sollen Projekte zur Gesundheitsförderung in diesem Zusammenhang in der Praxis vor allem ansetzen?

In der Praxis ist mir wichtig, dass auf

kommunaler Ebene Projekte für und mit Asylwerber/innen und Asylberechtigten und speziell auch für und mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gestaltet werden. Dabei sollen alle Bevölkerungsgruppen miteinbezogen werden, besonders auch diejenigen, die Flüchtlinge professionell oder ehrenamtlich betreuen.

NEU ANGEKOMMENE

I N Z A H L E N

Im Jahr 2014 sind 170.100 Menschen nach Österreich zugewandert und 97.800 haben das Land verlassen. Die Netto-Zuwanderung beträgt also 72.300, das ist laut dem Bericht „Migration & Integration 2015“ von Statistik Austria ein Wert, der im langfristigen Vergleich relativ hoch ist. Für die Zunahme waren vor allem die steigende Zahl an zugewanderten Arbeitskräften, Familienangehörigen und Studierenden aus der Europäischen Union sowie von Asylsuchenden verantwortlich. Im Folgenden sind einige interessante Daten aus den Bereichen Gesundheit, Arbeit, Armut, Bildung und Wohnen mit Bezug auf Zuwandererinnen und Zuwanderer oder auch „Menschen mit Migrationshintergrund“ beschrieben. Als solche gelten der Statistik Austria zufolge Personen, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden.



0,4

Quelle: Statistik Austria: „Migration & Integration 2015“

Jahre höher als bei österreichischen Männern war im Jahr 2014 **die Lebenserwartung bei der Geburt** für im Ausland geborene Männer, die in Österreich leben. Sie dürfen statistisch betrachtet im Durchschnitt mit einer Lebenszeit von 79,2 Jahren rechnen, Österreicher mit 78,8 Jahren. Für im Ausland geborene Frauen ist die Lebenserwartung bei der Geburt hingegen um 0,4 Jahre geringer als für Österreicher/innen. Die Vergleichswerte betragen 83,4 gegenüber 83,8 Jahren.

1 von 5 Personen, oder auch 20,4 Prozent der Menschen in Österreich hatten 2014 einen „Migrationshintergrund“. Etwa 1,254 Millionen gehören der sogenannten **ersten Generation** an. Sie wurden selbst im Ausland geboren und sind nach Österreich zugezogen. Weitere rund 460.000 Personen mit Migrationshintergrund zählen zur **zweiten Generation**. Das heißt, sie sind in Österreich geborene Nachkommen von Eltern mit ausländischem Geburtsort.

Quelle: Statistik Austria: „Migration & Integration 2015“

898

Personen nahmen an einem Pilotprojekt des Arbeitsmarktservice (AMS) zum **Check der beruflichen Kompetenzen von Asylberechtigten** teil, dessen Ergebnisse Anfang des Jahres präsentiert wurden. 90 Prozent der Teilnehmer/innen aus dem Iran, 73 Prozent der Teilnehmer/innen aus dem Irak und 67 Prozent der Teilnehmer/innen aus Syrien haben eine über die Pflichtschule hinausgehende Bildung.

Sie haben eine berufliche Ausbildung oder eine Höhere Schule oder ein Studium absolviert. Am schlechtesten qualifiziert sind die Teilnehmer/innen aus Afghanistan, unter denen nur 26 Prozent eine über die Pflichtschule hinausgehende Bildung haben. 2015 wurden insgesamt rund 6.200 Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte vom AMS vermittelt und mit Stand von Ende Dezember waren 21.154 arbeitslose oder in Schulung befindliche Asylberechtigte vorgemerkt. Österreichweit wird das AMS 2016 rund 68 Millionen Euro für Maßnahmen zur Integration Asylberechtigter in den Arbeitsmarkt ausgeben, speziell auch für Deutschkurse. Quelle: AMS

1,36

hat 2014 für im Inland geborene Frauen die so genannte „Fertilitätsrate“ betragen, das ist die **durchschnittliche Zahl an Geburten pro Frau**. Für im Ausland geborene Frauen beträgt sie 1,85, für Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien 2,06 und für Türiinnen 2,40. Im Durchschnitt haben Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit eine Geburtenrate von 1,91. Für eingebürgerte Frauen beträgt sie nur mehr 1,50. Das durchschnittliche Alter bei der Geburt des ersten Kindes hat bei in Österreich geborenen Müttern 29,3 Jahre betragen. Im Ausland geborene Frauen waren statistisch betrachtet um rund zwei Jahre jünger.

Quelle: Statistik Austria: „Migration & Integration 2015“



11

Prozent der im Ausland geborenen und in Österreich lebenden Menschen waren im Durchschnitt der Jahre 2012 bis 2014 von **manifestem Armut** betroffen. Unter den in Österreich geborenen beträgt dieser Anteil nur drei Prozent. „Manifest arm“ zu sein bedeutet, dass geringes Einkommen mit Einschränkungen in zentralen Lebensbereichen verbunden ist. Das heißt: Die Betroffenen können abgetragene Kleidung nicht ersetzen, die Wohnung nicht angemessen warm halten, geschweige denn unerwartete Ausgaben tätigen. Außerdem sind arme Menschen häufiger krank und leben oft in überbelegten, feuchten, schimmlichen Wohnungen, weil beispielsweise das Geld für eine Wohnraumsanierung fehlt.

Quelle: Statistik Austria: „Migration & Integration 2015“

6

Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund geben laut der Österreichischen Gesundheitsbefragung 2014 von Statistik Austria an, dass ihr **Gesundheitszustand „schlecht“** oder **„sehr schlecht“** sei. Unter den Menschen ohne Migrationshintergrund sagen dies nur rund vier Prozent.

Quelle: Statistik Austria: „Österreichische Gesundheitsbefragung 2014“

45

Quadratmeter **Wohnfläche** hatte jeder Österreicher 2014 im Durchschnitt zur Verfügung. Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 26 und Türiinnen und Türiken mit 22 Quadratmetern leben hingegen deutlich beengt.

Quelle: Statistik Austria: „Migration & Integration 2015“

4

von zehn Frauen mit Migrationshintergrund waren **noch nie bei einer Mammographie**, also bei einer Untersuchung zur Früherkennung von Brustkrebs. Unter den Österreicherinnen trifft dies nur auf jede dritte Frau zu. Auch andere Vorsorgeangebote, wie der Krebsabstrich und der PSA-Test zur Prostatakrebs-Früherkennung werden von Menschen mit Migrationshintergrund seltener in Anspruch genommen.

Quelle: Statistik Austria: „Österreichische Gesundheitsbefragung 2014“ und „Migration & Integration 2015“



48

Prozent der 2-jährigen Kinder von Österreichern **besuchten 2013 eine Krippe**, jedoch nur rund 42 Prozent der gleichaltrigen Kinder von Eltern mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Im schulpflichtigen Alter kehrt sich dieses Verhältnis jedoch um, sodass die Betreuungsquote der 6- bis 11-Jährigen in Horten und altersgemischten Kinderbetreuungseinrichtungen bei ausländischen Kindern etwas höher ist als bei Gleichaltrigen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

Quelle: Statistik Austria: „Migration & Integration 2015“

Die gesamte Gesellschaft kann profitieren

Rund 65 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht. 89.000 kamen im Vorjahr nach Österreich. Wenn sie gut integriert werden, profitiert letztlich die ganze Gesellschaft davon. Text: Dietmar Schobel

Weltweit gibt es derzeit 65,3 Millionen Vertriebene, das sind mehr als jemals zuvor seit dem Ende des II. Weltkriegs. Rund zwei Drittel davon sind Binnenvertriebene, also Menschen, die innerhalb ihres eigenen Heimatlandes auf der Flucht sind“, weiß *Ruth Schöffl*, die Pressesprecherin von UNHCR Österreich (United Nations High Commissioner for Refugees). Die Schutz- und Hilfsorganisation für Flüchtlinge der Vereinten Nationen wurde nach dem II. Weltkrieg gegründet, um die zahlreichen Kriegsvertriebenen in Europa zu unterstützen. Aktuell hat UNHCR 9.700 Mitarbeiter/innen in 126 Ländern und wird von dem Italiener *Filippo Grandi* geleitet.

Die hohen Flüchtlingszahlen können auf die wachsende Zahl gravierender Konflikte innerhalb und zwischen Ländern zurückgeführt werden, an denen auch immer mehr Akteure beteiligt sind. Allein aus Syrien sind mit aktuellem Stand rund fünf Millionen Menschen ins Ausland geflohen. Aus Afghanistan stammen mit Stand von Mitte 2015 mehr als zweieinhalb Millionen Menschen, die Zuflucht in anderen Ländern gesucht haben, aus Somalia über eine Million und aus dem Irak rund eine halbe Million.



Nachbarländer größte Aufnahmestaaten

Die größten Aufnahmestaaten sind die direkten Nachbarländer. Die Türkei hat bislang rund zwei, Pakistan rund eineinhalb und der Libanon mehr als eine Million Menschen aufgenommen. Nach Flüchtlingen pro 1.000 Einwohnern gewichtet, ist der Libanon mit 209 das mit Abstand größte Aufnahmeland. In Jordanien beträgt diese Verhältniszahl 90 und für die Türkei 24. Ganz Europa hat als Folge der Konflikte im Nahen Osten etwa annähernd so viele Flüchtlinge aufgenommen wie der

Libanon, nämlich rund eine Million. Die meisten dieser Menschen stammen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak.

Ob Flüchtlinge ein Recht auf Schutz oder auch „Asyl“ durch einen Staat haben, ist durch die Genfer Flüchtlingskonvention geregelt. „Das Asylrecht besteht, wenn Menschen begründet fürchten müssen, in ihrem Heimatland aus religiösen oder politischen Gründen, wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse oder sozialen Gruppe oder wegen ihrer Staatsangehörigkeit ver-

folgt zu werden“, erklärt *Bernhard Schneider*, der Leiter des Bereiches Migration und Recht im Generalsekretariat des Österreichischen Roten Kreuzes und ergänzt: „Es gilt jedoch nicht als Asylgrund, dass im Heimatland Krieg herrscht.“

Asylanträge sind in Österreich an das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl zu stellen. Falls keine Asylgründe vorliegen, kann diese staatliche Einrichtung auch das Recht auf so genannten „Subsidiären Schutz“ zuerkennen. Dieser wird Menschen gewährt, die zwar nicht die Voraussetzungen der Genfer Flüchtlingskonvention erfüllen, bei denen jedoch ihr Leben oder ihre Sicherheit durch Krieg, Unruhen oder Folter in ihrem Heimatland gefährdet sind. Die Asylberechtigung wurde bislang unbefristet erteilt. Seit Juni 2016 gilt ein Gesetz, nach dem es „Asyl auf Zeit“ gibt und nach einer Frist von drei Jahren neuerlich überprüft werden soll, ob die Asylgründe weiterhin vorliegen. Der „Subsidiäre Schutz“ ist zunächst nur für ein Jahr gültig und muss dann für jeweils zwei Jahre verlängert werden. Asylberechtigte und subsidiär Schutzbedürftige haben Zugang zum Arbeitsmarkt. Asylberechtigte dürfen ihre Familie nachholen, im Speziellen Ehepartner und minderjährige Kinder. Für subsidiär Schutzbedürftige ist dies seit der Gesetzesänderung frühestens nach drei Jahren möglich.

Eine Chance für Österreich

2015 wurden laut dem Bundesministerium für Inneres insgesamt rund 89.000 Asylanträge in Österreich gestellt. 2016 waren es mit Stand von Ende Mai bislang rund 22.400. „Österreich ist eines der reichsten Länder der Welt und dank des Engagements der Beschäftigten der professionellen Hilfseinrichtungen, wie etwa der Landesverbände des Roten Kreuzes und vieler weiterer Institutionen, sowie von vielen Ehrenamtlichen konnte auch die relativ hohe Zahl an Flüchtlingen im Vorjahr gut



Ruth Schöffl: „Weltweit gibt es derzeit 65,3 Millionen Vertriebene, das sind mehr als jemals zuvor seit dem Ende des II. Weltkriegs.“



Bernhard Schneider: „Nicht nur die Flüchtlinge müssen sich an Österreich anpassen, sondern wir müssen ebenfalls offen auf sie zugehen.“

bewältigt werden“, sagt Bernhard Schneider. Jetzt gelte es, sie an der Gesellschaft teilhaben zu lassen, wie das auch im österreichischen nationalen Aktionsplan Integration vorgesehen sei, betont der Mitarbeiter des Roten Kreuzes: „Dabei müssen sich nicht nur die Flüchtlinge an

Österreich anpassen, sondern wir müssen ebenfalls offen auf sie zugehen, sie als Chance sehen und in sie investieren. Dann werden viele der neu angekommenen Menschen letztlich aktiv an der Gesellschaft teilhaben und auch Beiträge zu dieser leisten.“

ASYLWERBER/INNEN UND ANERKANTE FLÜCHTLINGE

- **Asylsuchende** oder auch **Asylwerber/innen** sind Personen, die in einem fremden Land um Aufnahme und Schutz vor Verfolgung ansuchen und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist.
- **Anerkannte Flüchtlinge** oder auch **Asylberechtigte** haben einen positiven Asylbescheid bekommen. Ob jemand ein Flüchtling ist und somit „Asyl“ in Österreich bekommt, wird durch das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl festgestellt sowie in 2. Instanz durch das Bundesverwaltungsgericht.
- **Flüchtlinge** sind nach der Genfer Flüchtlingskonvention Menschen, die sich außerhalb ihres Heimatlandes befinden und die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung

eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung haben und den Schutz ihres Landes nicht in Anspruch nehmen oder wegen dieser Furcht vor Verfolgung nicht dorthin zurückkehren können.

- **Migrant/innen** sind alle, die ihre Heimat verlassen, auch diejenigen, die das tun, weil in ihrem Heimatland Hungersnot herrscht, Seuchen grassieren oder die freiwillig auswandern, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.
- **Subsidiärer Schutz** wird Menschen gewährt, für welche zwar kein Asylgrund laut der Genfer Flüchtlingskonvention vorliegt, deren Leben oder Sicherheit aber zum Beispiel durch Krieg, Unruhen oder Folter in ihrem Heimatland gefährdet sind.

Quelle: Auszugsweise nach www.unhcr.at und Expert/innen des Roten Kreuzes



Franz Wolf: „Es wird häufig außer Acht gelassen, dass es nicht ‚den Zuwanderer‘ oder ‚den Flüchtling‘ gibt.“

Beschäftigung ist am wichtigsten für Integration

Franz Wolf, der Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds, im Interview über die Zuwanderung nach Österreich, erfolgreiche Integration und häufige Vorurteile über Flüchtlinge.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was kennzeichnet die Zuwanderung nach Österreich?

Franz Wolf: Die Zuwanderung nach Österreich ist vielfältiger als oft angenommen wird. Ein sehr beträchtlicher Teil erfolgte in den vergangenen Jahren beispielsweise im Rahmen der EU-Niederlassungsfreiheit. Rumänen stellten vor Deutschen und Ungarn hierbei die größte Gruppe. Eine weitere – viel kleinere – Gruppe stellen Zuwandererinnen und Zuwanderer aus Drittstaaten dar. Davon ist das Asylwesen klar zu unterscheiden, das unter anderen rechtlichen und auch humanitären Rahmenbedingungen Personen, die vor Verfolgung in ihrem Herkunftsland fliehen, Schutz garantiert. 2015 wurden knapp 90.000 Asylanträge in Österreich gestellt. Etwas mehr als 16.000 Anträge auf Asyl sowie subsidiären

schutz wurden 2015 positiv beschieden, die meisten Flüchtlinge kamen aus Syrien und Afghanistan. Gemessen an der Gesamtbevölkerung liegt Österreich bei der Aufnahme von Flüchtlingen auf Platz 2 in der Europäischen Union: auf 1.000 Einwohner kommen ungefähr zehn Flüchtlinge, nur in Schweden sind es mit 17 pro 1.000 Einwohnern mehr.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was sind die wichtigsten Handlungsfelder, damit möglichst viele Menschen, möglichst gut integriert werden?

Der erste Faktor sind Deutschkenntnisse. Dazu gibt es weitreichende staatliche Unterstützungen zur Finanzierung von Deutschkursen. Auch der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) vergibt aktuell Fördermittel in Höhe von zwölf Millionen Euro für Deutschkurse für Asyl-

berechtigte und subsidiär Schutzberechtigte. Die Grundwerte unseres Landes zu leben und Regeln zu befolgen, ist ebenso eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben. Als ein Baustein dafür bietet der ÖIF seit Anfang 2016 bundesweit Werte- und Orientierungskurse an. In diesen erhalten Asylberechtigte Informationen zu Themen wie Gleichberechtigung von Mann und Frau, der Meinungsfreiheit oder zum Leben in der Nachbarschaft. Das wichtigste Element für erfolgreiche Integration ist jedoch Beschäftigung. Ziel muss letztlich sein, dass Asylberechtigte sich so bald als möglich selbst erhalten.

GESUNDES ÖSTERREICH

Wie gut gelingt Integration in Österreich im internationalen Vergleich?

2015 lag der Ausländeranteil an der österreichischen Gesamtbevölkerung bei 13,2 Prozent. Damit lag Österreich im absoluten Spitzenfeld: Gemessen an der Gesamtbevölkerung lagen zum Beispiel Deutschland mit einem Ausländeranteil von 9,3 oder Frankreich mit 6,6 Prozent weit hinter Österreich. Mit dem Nationalen Aktionsplan für Integration wurden vor ungefähr fünf Jahren Handlungsfelder für gezielte Integrationsmaßnahmen definiert und eine bundespolitische Grundlage

DER ÖSTERREICHISCHE INTEGRATIONSFONDS

Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) wurde 1960 gegründet und ist ein Fonds der Republik Österreich. Der ÖIF ist heute als Partner des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres österreichweit an acht Standorten mit rund 200 Mitarbeiter/innen tätig. Im Zentrum der Aufgaben des ÖIF steht die Unterstützung der Integration von Flücht-

lingen und Zuwanderer/innen in Österreich.

Die drei Arbeitsschwerpunkte sind

- Beratung und Information für Flüchtlinge und Zuwanderer/innen
- Unterstützungen beim Deutschlernen und Wertevermittlung
- sowie Information der Öffentlichkeit.

geschaffen. Der unabhängige Expertenrat für Integration begleitet regelmäßig die Fortschritte und berät auch das Integrationsministerium zur Umsetzung neuer Maßnahmen. Für die aktuelle Herausforderung der Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten wurde vor kurzem vom Integrationsminister gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Expertenrates ein 50-Punkte-Plan vorgestellt.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was sind drei häufige Vorurteile, die Sie gerne korrigieren würden?

In der öffentlichen Debatte wird häufig außer Acht gelassen, dass es nicht „den Zuwanderer“ oder „den Flüchtling“ gibt, sondern dass es sich dabei um Menschen handelt, die sich oft nach Bildung, beruflicher Qualifikation oder kultureller Prägung enorm unterscheiden. Außerdem muss zwischen Asylwerber/innen und Asylberechtigten sowie subsidiär Schutzberechtigten klar differenziert werden. Bei einem Asylwerber wird in einem Verfahren erst festgestellt, ob er Asyl erhält und somit in Österreich bleiben kann. Ich halte es somit für verfehlt, bei all jenen, die in Österreich einen Asylantrag stellen, von Flüchtlingen zu sprechen. Schließlich ist auch das Vorurteil weit verbreitet, dass Integration nicht gelingt. Dafür ist der Wohlstand Österreichs zu sehr mit Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte verbunden. Wer etwas schaffen will und Leistung bringt, hat – unabhängig von seiner Herkunft – in Österreich gute Voraussetzungen erfolgreich zu sein. Das gilt es zu vermitteln.

GESUNDES ÖSTERREICH

Ist gelingende Integration gesundheitsförderlich?

Gelingende Integration heißt unter anderem, die Sprache zu sprechen, in Kontakt mit den Einheimischen treten zu können und Beschäftigung zu haben. Alle drei Punkte sind auch wichtige Voraussetzungen für Wohl-

finden und letztlich auch Gesundheit.

GESUNDES ÖSTERREICH

Worin bestehen die größten Herausforderungen für die Zukunft?

Die Integration von Zuwanderern und Flüchtlingen am Arbeitsmarkt ist die größte Herausforderung. 2015 betrug die Arbeitslosenquote in Österreich 9,1 Prozent. Unter Ausländer/innen lag sie bei 13,3 Prozent. Der Arbeitseinstieg von Asyl-

berechtigten ist dabei besonders schwierig: Im April 2016 waren 23.500 Asylberechtigte beim Arbeitmarktservice als arbeitslos vorge-merkt oder in Schulungen, eine Zahl die wohl noch weiter ansteigen wird. Gerade in Wien gibt es große Herausforderungen. Es dauert lange bis die Asylberechtigten ihren Lebensunterhalt selbstständig bestreiten können. Hier sollte man auch durch Maßnahmen wie verstärkte gemeinnützige Beschäftigung gegensteuern.

FLÜCHTLINGSLAND ÖSTERREICH

Aufgrund seiner geografischen Lage zwischen dem Ostblock und den Westmächten war Österreich jahrzehntelang das wichtigste Land für die Erstaufnahme von Flüchtlingen und Auswanderern in Europa. Seit 1945 sind mehr als zwei Millionen Flüchtlinge nach Österreich gekommen, fast 700.000 Menschen sind geblieben. 1956/57, nachdem der ungarische Volksaufstand durch den Einmarsch der Sowjetarmee beendet worden war, kamen rund 180.000 Menschen aus **Ungarn**. UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees), die Schutz- und Hilfsorganisation für Flüchtlinge der Vereinten Nationen, hat damals binnen acht Wochen rund 84.000 Ungarn-Flüchtlinge aus dem Nachkriegs-Österreich in andere Länder übersiedelt, vor allem in die USA und nach Kanada. 18.000 Ungarn/innen blieben in Österreich. 1968 flüchteten nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die damalige **Tschechoslowakei** 162.000 Tschech/innen und Slowak/innen nach Österreich. Die meisten konnten in ihre Heimat zurückkehren, rund 12.000 Menschen ließen sich in Österreich nieder. Die kriegerischen Auseinandersetzungen nach dem Zerfall Jugoslawiens trieben viele Menschen in die Flucht. Um den Jahreswechsel 1991/92 kamen rund 13.000 Menschen aus **Kroatien** nach Österreich, wurden versorgt und kehrten im Frühjahr 1992 größtenteils in ihr Heimatland zurück. Zu diesem Zeitpunkt trafen schon die ersten Flüchtlinge aus **Bosnien-**

Herzegowina ein. Österreich hat insgesamt rund 90.000 von ihnen aufgenommen. Nach 1995 kehrten viele nach Hause zurück, knapp 60.000 Bosnier/innen fanden in Österreich eine zweite Heimat. Als im Frühjahr 1999 die Vertreibung der **Kosovo-Albaner/innen** eskalierte, nahm Österreich, wie andere Staaten, Flüchtlinge auf – mehr als 5.000 Menschen. Gleich nach dem Ende der Kämpfe im Sommer 1999 begann eine erste Rückkehrbewegung. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erklärte sich 1991 die ehemalige autonome Teilrepublik **Tschetschenien** für unabhängig. 1994 sowie 2009 kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit Russland. Rund 160.000 Menschen haben dabei ihr Leben verloren, viele mussten fliehen. Die Menschenrechtslage in Tschetschenien sorgt auch heute immer wieder für Kritik, die Anerkennungszahlen in Asylverfahren sinken jedoch beständig. Durch die anhaltende Krise in Syrien sowie viele weitere Konflikte, wie zum Beispiel im Irak, in Afghanistan oder in Somalia sind in Österreich ebenso wie in vielen anderen Ländern 2015 die Flüchtlingszahlen gestiegen. Im Vorjahr wurden in Österreich rund 89.000 und heuer mit Stand von Ende Mai bislang rund 22.400 Asylanträge gestellt. Nach wie vor suchen aber insgesamt betrachtet drei Viertel aller Flüchtlinge in Entwicklungsländern Zuflucht und kommen nicht in reichere Industrienationen.

Quelle: Auszugsweise nach: www.unhcr.at sowie BMI



Der Perchtoldsdorfer Bürgermeister Martin Schuster:
„Bei uns ist eine Welle der Hilfsbereitschaft entstanden.“

„Ich betrachte die Flüchtlinge als Chance“

Perchtoldsdorf hat rund 15.000 Einwohnerinnen und Einwohner. In der Gemeinde vor den Toren Wiens leben 120 Asylwerberinnen und Asylwerber.

„Bei uns ist eine Welle der Hilfsbereitschaft entstanden. Allein schon deshalb betrachte ich die Flüchtlinge als Chance für unsere Gemeinde“, sagt *Martin Schuster*, der Bürgermeister der Gemeinde Perchtoldsdorf, die an den 23. Wiener Gemeindebezirk angrenzt und in der aktuell rund 120 Asylwerberinnen und Asylwerber untergebracht sind. Kurz vor Weihnachten 2014 wurde hier von der Sonder- und Heilpädagogin *Inge Schedler* das Flüchtlingsnetzwerk Perchtoldsdorf initiiert, das von Beginn an auch von der Gemeinde unterstützt wurde. Zum ersten Treffen kamen rund 120 Menschen statt der erwarteten 20. Unter www.fluechtlingsnetzwerk.at sind weitere Informationen dazu zu finden.

Inzwischen gibt es in der Marktgemeinde vor den Toren Wiens etwa 150 Freiwillige, die sich regelmäßig engagieren. Zu ihren Aktivitäten zählt unter anderem ein Deutschkurs, der im Pfarrheim täglich angeboten wird. Die Schüler/innen aus Ländern wie Syrien, Irak, Afghanistan, Armenien, Nigeria und Russland haben dabei die Gelegenheit, in leistungsgerechten Kleingruppen zu lernen. Außerdem werden die Flüchtlinge bei Behördengängen begleitet und ein Team von Ehrenamtlichen kümmert sich darum, dass die zahlreichen Sachspenden – von Kleidern über Haushaltsgeräte bis zu Möbeln – sortiert,

beschriftet und in einem Lagerraum des Wirtschaftshofes der Gemeinde Perchtoldsdorf kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Dieses Angebot gilt auch für Einheimische, die sich nicht selbstverständlich etwas Neues leisten können. Etliche Flüchtlinge wurden zu Schülerlotsen ausgebildet und seit Kurzem gibt es auch eine Jobinitiative, über die versucht wird, Asylberechtigte und Arbeitgeber zusammenzubringen.

Durch Kontakte Ängste abbauen

„Manche Menschen haben auch Angst vor den Fremden. Doch die meisten verlieren diese, sobald sie einmal Kontakt mit ihnen hatten“, weiß der Perchtoldsdorfer Bürgermeister. Dazu besteht unter anderem bei einem Arabisch-Kurs Gelegenheit, der inzwischen über das Flüchtlingsnetzwerk Perchtoldsdorf von dem jungen Syrer *Kenan* angeboten wird. Und die Köchinnen *Shokoufe*, *Zohre* und *Rojen* laden Interessierte zu einer Einführung in die „orientalische Küche“ ein, bei der sie ihre Lieblingsrezepte vorstellen und Gelegenheit zum Kosten bieten.

In Perchtoldsdorf sind die Flüchtlinge auf mehrere private Wohnungen verteilt. „Das ist mit ein Grund, dass die Integration gut funktioniert, auch wenn sich die Suche nach Wohnraum zunehmend schwieriger gestaltet, da dieser bei uns knapp und teuer ist“, sagt

Von Flüchtlingen zu Nachbarn

Integration wird in der Praxis vor allem auf kommunaler Ebene verwirklicht – in den Gemeinden, Stadtteilen und Nachbarschaften Österreichs. Lesen Sie im Folgenden, wie das in vier Ortschaften besonders gut gelungen ist.

Text: Dietmar Schobel

Martin Schuster, der auch darauf verweist, dass es aufgrund der kulturellen Unterschiede natürlich manchmal Konflikte gebe: „Diese dürfen nicht verschwiegen, sondern müssen offen angesprochen werden.“

„Vielleicht komme ich auch einmal in diese Situation“

Bernstein hat rund 2.200 Einwohnerinnen und Einwohner. In der Gemeinde im Südburgenland sind 119 Flüchtlinge untergebracht.

„Für mich ist ganz selbstverständlich, dass wir Menschen helfen, deren Leben bedroht war und die vor Krieg und Not geflohen sind“, sagt *Renate Habetler* (52), die Bürgermeisterin von Bernstein im Südburgenland. Sie ergänzt, dass auch ihre Großeltern – so wie viele andere Burgenländer – einmal Auswanderer /



Renate Habetler, die Bürgermeisterin von Bernstein:
„Für mich ist ganz selbstverständlich, dass wir Menschen helfen, deren Leben bedroht war und die vor Krieg und Not geflohen sind.“



In Gutau unternehmen freiwillige Unterstützer/innen unter anderem auch Wanderungen mit den Menschen, die in ihrer Gemeinde neu angekommen sind.

innen und froh gewesen seien, in den USA einen neuen Platz zu finden, an dem sie leben können. „Außerdem stelle ich mir manchmal vor, wie es mir an Stelle der Flüchtlinge gehen würde. Schließlich kann es jedem von uns einmal passieren, dass er in eine solche Situation kommt“, sagt sie. Ihre weitläufige Marktgemeinde hat fünf Ortsteile und ist bekannt für ihre Burg und den Edelserpentin, der hier abgebaut und zu Schmuck und anderen Kunstgegenständen verarbeitet wird. Anfang 2016 wurden rund 2.200 Einwohner gezählt. Die Zahl der Bürgerinnen und Bürger sinkt bereits seit den 1980er-Jahren. Die 119 Flüchtlinge, die derzeit hier untergebracht sind, sorgen für neues Leben. „Hier kennt jeder jeden und wenn ein Fremder auftaucht, wird er sofort gefragt, woher er kommt und wer er ist“, sagt die Bürgermeisterin und verweist darauf, dass zwar nicht alle, aber doch die meisten Einheimischen den Asylwerber/innen entgegenkommend begegnet seien.

Deutsch-Lehrkräfte und Chauffeure

Das zeigt sich auch darin, dass sich viele ehrenamtlich als Deutsch-Lehrkräfte

zur Verfügung stellen oder als Chauffeure, die Flüchtlinge von ihrem Heim im rund zehn Kilometer entfernten Ortsteil Stuben zu den Sprachkursen im Ortszentrum fahren. Die Kinder besuchen die Kindergärten und Volksschulen sowie die Neue Mittelschule in Bernstein. „Die meisten lernen dort rasch unsere Sprache“, freut sich Renate Habetler. Das ist ihr besonders wichtig und deshalb hat sie die Pädagoginnen und Pädagogen auch gebeten, darauf zu achten, dass an den Kindergärten und Schulen ausschließlich Deutsch gesprochen wird.

Damit die Flüchtlinge in Bernstein Möglichkeiten für gesunde Bewegung erhalten, stellt die Bürgermeisterin Kontakte zu den Sportvereinen im Ort her. Kochkurse in den Räumen der Neuen Mittelschule stehen ebenfalls auf dem Programm. Hier können die Bernsteiner die Küche von Ländern wie Afghanistan, Syrien oder dem Irak kennen lernen. Und als der Grasski-Weltcup im Vorjahr in Bernstein Station gemacht hat, haben Flüchtlinge dabei mitgeholfen, die Piste zu präparieren. „Wir gehen einen guten Weg miteinander“, sagt Renate Habetler zusammenfassend.

„Wir freuen uns über jene, die bei uns bleiben wollen“

In der Marktgemeinde Gutau mit 2.719 Einwohnerinnen und Einwohnern sind 40 Flüchtlinge untergebracht.

Manchmal muss alles sehr schnell gehen. „Wir haben nur eine Woche vorher davon erfahren, dass ein ehemaliges Gasthaus mitten im Ortszentrum als Flüchtlingsheim genutzt werden wird“, erinnert sich *Josef Lindner*, der Bürgermeister von Gutau in Oberösterreich. Er lud gleich für den nächsten Tag alle Gemeinderäte zu einer Besprechung ein. Bei dieser wurde vereinbart, zu dem sensiblen Thema keine Aussendungen zu machen. Stattdessen besuchte der Bürgermeister in den nächsten Tagen alle direkten Nachbarn, organisierte eine Informationsveranstaltung im Pfarrhof und suchte nach Freiwilligen. Rund 30 Einheimische erklärten sich bereit, die Flüchtlinge ehrenamtlich zu unterstützen. Wenig später trafen die ersten Menschen aus Afghanistan, Syrien, Georgien und Palästina in dem

von der Volkshilfe betreuten Heim in der Marktgemeinde im Mühlviertel ein.

Der alljährliche Adventmarkt in Gutau war für den Bürgermeister dann ein willkommener Anlass, um mit seinen „Gästen“ eine Runde durch den Ort zu machen und diesen dessen Brauchtum, Tradition und die wichtigsten Einrichtungen zu zeigen, wie etwa Arztpraxen, Schulen und Geschäfte. Zumindest einmal pro Woche macht Josef Lindner, der im Hauptberuf als Betriebsingenieur bei der Voestalpine Grobblech GmbH tätig ist, einen Besuch bei den Bewohner/innen des Flüchtlingsheims. Dass sich der Bürgermeister so klar positioniert und den Flüchtlingen stets mit Respekt begegnet, hat sich bewährt und gibt den Menschen in Gutau ebenfalls mehr Sicherheit im Umgang mit jenen, die dort neu angekommen sind.

Gemeinsame Wanderungen

Drei Mal pro Woche wird ein Deutschkurs angeboten, der von Ehrenamtlichen betreut wird. Zudem werden gemeinsam Wanderungen in die Umgebung unternommen – zum Beispiel zur Burgruine Prandegg, der zweitgrößten Oberösterreichs, zum Schloss Tannbach oder auf dem Vogelkundeweg. Und bei der Diözesan-Sportgemeinschaft Gutau können die Flüchtlinge Volleyball oder Fußball spielen sowie andere Sportangebote nutzen. Etliche Gutauer haben auch finanzielle Patenschaften übernommen und die Gemeinde verwaltet ein Spendenkonto, über das zum Beispiel zinsfreie Kredite als Starthilfe für die Kaution für eine Wohnung vergeben werden. „Wir freuen uns über



**Der Gutauer
Bürgermeister
Josef Lindner:**

„Wir freuen uns über jene, die bei uns bleiben wollen.“

Zuzug und jene, die bei uns bleiben wollen“, betont Josef Lindner. Zwei Familien aus Syrien mit jeweils zwei Kindern haben sich bereits in seiner Gemeinde angesiedelt und die Männer haben im Schichtbetrieb bei einem Leiterplattenproduzenten Arbeit gefunden.

„Wir leben in einem Europa der Vielfalt“

Scharnitz in Tirol hat rund 1.400 Einwohnerinnen und Einwohner. In zwei Heimen wohnen hier 68 Flüchtlinge.

Was als „fremd“ gilt, ist relativ. Das weiß *Isabella Blaha* aus eigener Erfahrung: „Für manche hier im Ort bin ich immer noch die ‚Zugereiste‘, weil ich aus dem 20 Kilometer entfernten Zirl komme“, lacht die Bürgermeisterin von Scharnitz auf dem Seefelder Plateau in Tirol. Ihre Ahnen stammen immerhin aus Frankreich und Italien. Mag sein, dass es ihr deshalb umso wichtiger ist, dass allen offen begegnet wird, die jetzt als Asylwerber in der Gemeinde mit rund 1.400 Einwohnerinnen und Einwohnern untergebracht sind. „Jeder soll eine Chance auf Integration bekommen“, meint Isabella Blaha und ergänzt: „Ob er sie dann nutzt, ist seine Sache.“

Dieser Weg hat sich in der Tourismusgemeinde mit rund 300 Gästebetten bewährt. Hier wurde schon vor zwölf Jahren in einer ehemaligen Großbäckerei ein Heim für 37 Flüchtlinge eingerichtet, und die Resonanz bei der Bevölkerung war zunächst alles andere als positiv. „Das war vor allem auf die Furcht vor dem Fremden zurückzuführen“, erinnert sich die Bürgermeisterin. Sie verweist darauf, dass diese „Urangst“ durch das Zusammenleben der Einheimischen mit den zugewanderten kinderreichen Familien aus Afghanistan, Tschetschenien, dem Iran und dem Irak nach und nach geschwunden sei.



**Isabella Blaha,
die Bürgermeisterin
von Scharnitz:**

„Jeder soll eine Chance auf Integration bekommen.“

Zweites Heim für Minderjährige

Heute sind in dem ersten Heim statt Familien junge Männer untergebracht und ein zweites ist dazugekommen. In einem ehemaligen Internat der Benediktinerinnen in Scharnitz leben seit dem vergangenen Herbst 31 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. „Natürlich gibt es manchmal Probleme, so wie auch mit unseren eigenen jungen Leuten“, berichtet Isabella Blaha: „Doch wenn das so ist, dann gilt es, rasch den Dialog mit allen Beteiligten zu suchen und zu versuchen, diese Schwierigkeiten anzusprechen und aus dem Weg zu räumen.“ Gemeinsam mit den von den Tiroler Sozialen Diensten eingesetzten Heimleiter/innen gelingt das in aller Regel gut. Der Gemeindefeldarzt von Scharnitz hat ebenfalls großen Anteil daran, dass die Integration in diesem Ort gut gelingt. *Hamid Homayouni* stammt aus dem Iran, hat in Wien studiert und spricht neben Farsi auch Deutsch und Arabisch. Das hilft oft dabei, Missverständnisse zu klären und das Zusammenleben der Neuankömmlinge mit den Scharnitzer/innen zu verbessern. Zum Gemeindeleben gehört auch, dass das Flüchtlingsheim „Haus an der Grenze“ sich mit seinem Fußballteam am alljährlichen Pfingstturnier beteiligt. 2014 hat die Mannschaft sogar gewonnen. Ende Mai hat Bürgermeisterin Isabella Blaha im Gemeindefeldsaal von Scharnitz ein „Willkommensfest“ veranstaltet und selbst die Torte dafür vorbeigebracht. „Wir leben in einem Europa der Vielfalt“, sagt sie: „Deshalb ist es einfach notwendig, dass Menschen aus unterschiedlichen Kulturen ein besseres Verständnis füreinander entwickeln.“

Der Sog der Städte

Großstädte sind Schmelztöpfe, in denen auch Platz sein sollte für „das Fremde“. Wie aber funktioniert Integration in der Stadt konkret?

Text: Gabriele Vasak

Großstädte sind kulturelle Kontaktzonen und Transiträume, die – so könnte man sagen – auch von Migration und Pluralität leben. Und jede Geschichte der Städte kann auch als eine Geschichte von Migration und Wanderung dargestellt werden. Sind Städte somit Migrant/innen gegenüber auch toleranter? „Ja“, sagt *Kenan Güngör* vom Beratungs- und Forschungsbüro think-difference, der auch dem Expertenbeirat für Integration des Außenministeriums angehört, aber: „Das hat zum einen damit zu tun, dass die Menschen in den Städten ‚vielfaltserprobter‘ sind. Zum anderen erhöhen sich über die Anonymität und Indifferenz in der Stadt die Freiheits- und Toleranzgrade. Die soziale Kontrolle ist nicht so stark gegeben wie etwa am Land.“

In Städten gibt es zudem häufig Netzwerke von und für Migrant/innen, die in der ersten Phase des Ankommens in einem fremden Land Halt und Orientierung geben. „Gerade jetzt, in der aufgeheizten Situation, ist es wichtig, dass diese Kulturvereine, Religionsgemeinschaften und Selbstvertretungsgruppen sich deklarieren und klar vermittelnd für ihre Mitglieder auftreten“, meint dazu *Michaela Strapatsas* von Diversity Consult Network, die bereits mehrere vom Fonds Gesundes Österreich geförderte Projekte für sozial Benachteiligte und Migrant/innen in Graz geleitet hat, und die Expertin ergänzt: „In der kommunalen Gesundheitsförderung geht es für

uns darum, diese Gruppen von Beginn an miteinzubinden.“ Städte wie Wien, Linz oder Graz haben tatsächlich aktuell auch sehr viele Flüchtlinge aufgenommen, doch die Frage ist, wie deren Eingliederung funktioniert. „Integration ist Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft unter den geltenden gesetzlichen Bedingungen, und sie kann nur gelingen, wenn wir uns tatsächlich bemühen, zusammenzuleben“, meint *Belmir Zec*, der frühere Leiter des Integrationsbüros der Stadt Linz: „Dabei ist es entscheidend, die Probleme, die dabei auftreten, ganz konkret beim Namen zu nennen. Viele der angeblichen Integrationsprobleme sind in Wahrheit soziale, nachbarschaftliche oder auch gesundheitliche Probleme.“

Nicht lange in großen Unterkünften

Die drei Expert/innen sind sich einig, dass es für das Gelingen von Integration in der Stadt besonders wichtig ist, dass Migrant/innen nicht oder nicht lange in großen Sammelunterkünften untergebracht werden, sondern in kleineren Quartieren und auf verschiedene Stadtteile aufgeteilt. Was dann noch fehlt, sind ausreichend Sprach- und Bildungsangebote und ein – derzeit nicht existierender – „suchender Arbeitsmarkt“. Apropos Arbeitsmarkt: „Als sehr wichtig erachte ich die Kompetenzchecks, die auch im städtischen Raum entstanden sind“, betont *Kenan Güngör*. „Denn viele der derzeit ankommenden Flüchtlinge haben kaum Belege für Ausbildungen, die sie gemacht haben, und



Belmir Zec:

„Integration kann nur gelingen, wenn wir uns tatsächlich bemühen, zusammenzuleben.“



Kenan Güngör:

„Menschen in den Städten sind ‚vielfaltserprobter‘.“

hier auf unsere Formalismen zu bestehen, ginge an der Realität der Menschen vorbei.“ Nicht an der Realität vorbei gehen so manche städtische Integrationsprojekte: *Kenan Güngör* erzählt von „Start Wien“, einem Angebot der Stadt, bei dem Mitarbeiter/innen der MA 17, welche die jeweils bevorzugte Sprache sprechen, dabei helfen, so schnell wie möglich in Wien Fuß zu fassen. Ein Bildungspass dient als Nachweis für besuchte Sprachkurse, Beratungen, Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen, und es geht auch darum, die Perspektiven und Bedürfnisse der Migrant/innen zu erheben und zu besprechen.

Für *Michaela Strapatsas* ist Gesundheitsförderung im Grätzel – speziell auch in sozialen Brennpunkten – ein guter Ansatz: „Es geht darum, Strukturen für soziale Unterstützung aufzubauen und gesundheitsfördernde Arbeit zu leisten, bei der vor allem das soziale Miteinander und der gute nachbarschaftliche Umgang gestärkt werden.“

Und *Belmir Zec*? Der ist stolz auf Linz: „In unserer ‚kleinen Großstadt‘ leben über 150 Nationen, es werden über 100 Sprachen gesprochen, und wir haben keine nennenswerten Probleme. Im September feiern wir mit über 80 verschiedenen Veranstaltungen den von der EU ausgerufenen Tag der Sprachen. Migration ist eine Realität, von der sich keine Stadt abkoppeln kann, und wir brauchen Migration, um gesellschaftlich, wirtschaftlich und sozial erfolgreich sein zu können.“



Martina Handler: „Unser Ratgeber zum Thema Integration enthält praktische Tipps von Bürgermeistern für Bürgermeister.“

Praxistipps für das Zusammenleben in Gemeinden

Ein Handbuch für Bürgermeister und Gemeindemitarbeiter beschreibt die „acht wichtigsten Schritte auf dem Weg zur integrationsfreundlichen Gemeinde“. Wir haben diese Tipps für ein besseres Miteinander zusammengefasst.

Wie können Flüchtlinge erfolgreich integriert werden? Mit dieser Frage setzten sich im Vorjahr rund 100 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister beim Forum Alpbach in Tirol auseinander. Etliche von ihnen berichteten ihren Kolleg/innen in kleinen Gesprächsrunden, wie Integration in ihrer Gemeinde dank des Engagements von

Politiker/innen und Bürger/innen gut gelungen ist. Außerdem standen renommierte Expert/innen für Fragen zu Themen wie Recht, Unterbringung, Freiwilligenmanagement oder psychosoziale Versorgung der Flüchtlinge zur Verfügung. Die wichtigsten Erkenntnisse von dem Treffen in Alpbach sowie von drei ähnlichen Veranstaltungen für Bürgermeister/in-

nen im Jänner in West-, Ost- und Südösterreich stehen nun in Form eines Handbuches zur Verfügung. Es hat den Titel: „Auf dem Weg zur integrationsfreundlichen Gemeinde“. „Dieser Ratgeber enthält praktische Tipps von Bürgermeistern für Bürgermeister und weiterführende Informationen. Er beschreibt anhand von 25 Gemeinden von Alberschwen-

ACHT SCHRITTE ZUR INTEGRATIONSFREUNDLICHEN GEMEINDE

1 In allen Gemeinden, die als positive Vorbilder für Integration gelten, hat die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister **eine Schlüsselrolle** für die erfolgreiche Flüchtlingsaufnahme gespielt – als Initialzündler oder Eisbrecher, der andere überzeugt und glaubwürdig hinter der Sache und zu getroffenen Entscheidungen steht. Zuversicht und Überzeugung der Bürgermeisterin oder des Bürgermeisters motivieren Freiwillige, sich ebenfalls zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Viele Bürgermeister/innen haben auch Mut zu unbürokratischen und unkonventionellen Lösungen gezeigt. Zentral ist auch, verständnisvoll und offen auf die Sorgen der Menschen einzugehen und von Anfang an möglichst alle Parteien einzubinden, auch wenn das schwierige Diskussionen mit sich bringt.

„Menschen honorieren eine humanistische Haltung. Durchhalten zahlt sich aus“, meint etwa *Andreas Babler*, der Bürgermeister von Traiskirchen.

2 Widerstand und Ablehnung entsteht oft durch Unwissen und Gerüchte. Wichtig ist daher, die Bevölkerung regelmäßig zu informieren, **die Fakten klar zu stellen und Positives zu verstärken**. Das umfasst etwa, öffentlich zu kommunizieren, wie viele Flüchtlinge kommen werden, aus welchen Ländern sie stammen, welchen rechtlichen Status sie haben und welche finanzielle oder sonstige Unterstützung Asylwerber/innen und anerkannte Flüchtlinge erhalten. Die Aufnahme und Integration von Geflüchteten ist eine längerfristige Herausforderung und macht gemeinsame Anstrengungen notwendig. Auch das muss klar gestellt werden. Die Su-

che nach geeigneten Unterkünften ist ebenfalls wesentlich. Kleine Einheiten „funktionieren“ besser, größere sollten für maximal 100 bis 150 Personen konzipiert werden. Gelegenheiten für Begegnung zwischen den Ortsansässigen und den Flüchtlingen sorgen dafür, dass diese als „Menschen wie du und ich“ und Bereicherung für den Ort wahrgenommen werden können.

3 Damit die Aufnahme gut gelingt, sollten **alle relevanten Akteure in der Gemeinde vernetzt werden**, etwa in Form einer Plattform für Flüchtlinge. Das Spektrum der Beteiligten kann vom Pfarrer über Arzt/innen und die Polizei bis zu Organisationen wie den sozialen Hilfsdiensten, der Freiwilligen Feuerwehr, den Pfadfindern, Künstlerinitiativen und Sportvereinen reichen. Schulen und Kindergärten sollten auf die

Situation gut vorbereitet werden. Deutschkurse oder gemeinsame Ausflüge, die von Freiwilligen für Flüchtlinge veranstaltet werden, sind ebenfalls von Bedeutung.

4 Gute Kommunikation ist einer der Schlüsselfaktoren. Sie sollte frühzeitig und transparent erfolgen, und die Gemeinde muss für alle Fragen offen und ansprechbar sein, damit die Bürger/innen die Sicherheit haben, mit ihren Anliegen gehört zu werden. Die Kommunikation sollte durch eine geeignete Person in der Gemeinde zentral koordiniert werden und je nach Bedarf auf unterschiedlichen Kanälen erfolgen, zum Beispiel auf der Website, durch Aushänge oder in Sprechstunden. Nicht alle Zielgruppen sind von Beginn an gleich wichtig. Mit den unmittelbaren Nachbar/innen sollte zuerst und am besten persönlich



begonnen haben, sich ehrenamtlich für Flüchtlinge zu engagieren. Dadurch hat sich das Sozialkapital in diesen Ortschaften erhöht und somit ist grundsätzlich mehr Potenzial für ein besseres Miteinander und letztlich auch für mehr Gesundheit aller Menschen vorhanden“, meint die Expertin und fügt hinzu: „Gleichzeitig gibt es allerdings Freiwillige, die sich überfordern sowie oftmals Streitigkeiten zum Thema Flüchtlinge zwischen den Bürger/innen.“ In dem Handbuch sind unter anderem „Acht Schritte zur integrationsfreundlichen Gemeinde“ beschrieben, durch die Flüchtlinge zu Nachbar/innen werden können. Das gesamte Dokument kann unter www.alpbach.org/buergermeister heruntergeladen werden. In dem unten stehenden Kasten sind einige der wesentlichsten Inhalte zusammengefasst.

de in Vorarlberg bis zu Zeiselmauer in Niederösterreich positive Erfahrungen, aber auch Schwierigkeiten bei der Integration von Flüchtlingen“, sagt *Martina Handler*, von der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT). Die ÖGUT war für die Planung der Treffen mitverantwortlich und für deren Moderation zuständig. „In vielen Gemeinden haben die Ereignisse im vergangenen Sommer dazu geführt, dass sehr viele Bürgerinnen und Bürger

Beim **Forum Alpbach** in Tirol beschäftigten sich im Vorjahr rund 100 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister mit der Frage: Wie können Flüchtlinge erfolgreich integriert werden?



Fotos: Philipp Naderer

gesprächen werden. Für die anderen Bewohner/innen wird eine öffentliche Informationsveranstaltung und die Ankündigung in der Gemeindezeitung ausreichen.

5 Flüchtlinge, die **neu ankomen, brauchen Unterstützung**. Eine persönliche Begrüßung durch den Bürgermeister ist ein starkes Willkommenssignal. Ein „Come Together Festival“ kann die Bevölkerung und die neu Angekommenen zusammenbringen. Im Sonntagsgottesdienst oder bei Gemeindeveranstaltungen können Flüchtlinge die Möglichkeit erhalten, ihre Geschichte zu erzählen. So können sich Verständnis und Empathie in der Bevölkerung stärker entwickeln. Eine Stadtführung oder auch eine Einführung in den Alltag und die Kultur in Österreich bringt den Flüchtlingen ihren neuen Lebensraum näher.

6 Für Asylwerberinnen und Asylwerber ist das Warten und Nichtstun-Können extrem belastend. Freizeitaktivitäten sind eine willkommene Ablenkung, aber erst durch **Beschäftigung** entsteht das Gefühl, gebraucht zu werden. Neben dem Selbstwert werden auch die Sprachkenntnisse und die Integration gefördert. Aus rechtlichen Gründen kommen für Asylwerber/innen vorwiegend gemeinnützige Arbeiten für Bund, Land oder Gemeinde in Frage, wie etwa öffentliche Gebäude instand zu halten oder Grünanlagen zu pflegen. Für diese Tätigkeiten bekommen Asylsuchende einen Anerkennungsbeitrag von meist zwischen fünf und zehn Euro pro Stunde. Anerkannte Flüchtlinge haben freien Zugang zum Arbeitsmarkt. Minderjährige Asylsuchende dürfen mit gewissen Einschränkungen eine Lehre absolvieren.

7 Es gibt eine große Spenden- und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung und von Unternehmen und anderen Organisationen. Empfehlenswert ist ein **Spendenbudget** oder auch ein **Ehrenamtlichen-Budget** einzurichten, das von der Gemeinde verwaltet wird. Gemeindeevents, -feste und -konzerte können für Spendenaufrufe genutzt, Sachspenden zentral gesammelt und sortiert werden. Gemeinsam mit anderen Gemeinden und Betreuungseinrichtungen kann mehr Geld für Betreuung gefordert und auf Landesebene um Subventionen für einzelne Vorhaben angesucht werden.

8 Ohne Konflikte wird es nicht gehen. Aber durch eine gute Vorbereitung können **Konfliktpotenziale verringert werden**. Wenn es Probleme gibt, ist es wichtig rasch, offen und klar mit der Bevölkerung zu reden. Wenn gemeinsam mit den Betroffenen Vertreter/innen für die einzelnen Flüchtlingsgruppen bestimmt werden, wird deren Selbstorganisation gestärkt und die Kommunikation erleichtert. Flüchtlinge aus kriegführenden Staaten oder aus bestimmten ethnischen und religiösen Gruppen sollten getrennt untergebracht werden. Das Projekt „Kompa“ der Caritas bietet Information und Mediation bei interkulturellen Konflikten an.



Michaela Grubmüller, die Leiterin des Teams „Zusammen Österreich“ beim Österreichischen Integrationsfonds

Gesichter des Zusammenlebens

Die Integrationsbotschafter der Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH des Österreichischen Integrationsfonds besuchen Schulen im ganzen Land und erzählen Kindern und Jugendlichen, wie sie selbst erfolgreich in Österreich Fuß gefasst haben.

Unsere Integrationsbotschafterinnen und Integrationsbotschafter sind alle selbst zugewandert oder die Kinder von Migranten. Und es sind Menschen, die erfolgreich in Österreich angekommen sind und im Berufs- und Vereinsleben Fuß gefasst haben“, erklärt Michaela Grubmüller, die Leiterin des Teams „ZUSAMMEN:ÖSTERREICH“ beim Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF), das Konzept der Inte-

grationsbotschafter/innen. Mehr als 350 Personen aus 68 Herkunftsländern, von der Krankenschwester bis zum Staranwalt und vom Kfz-Mechaniker bis zur Landschaftsgärtnerin, konnten vom ÖIF dafür gewonnen werden, Schulen im ganzen Land zu besuchen. Als Vorbilder für erfolgreiche Integration erzählen sie den Kindern und Jugendlichen dort ihre ganz persönliche Geschichte und helfen so, Vorurteile abzubauen. „Wir

wollen vermitteln, dass es nicht darum geht, woher man kommt oder welcher Religion man angehört, sondern darum, mit welchem Engagement man sich in unsere Gesellschaft einbringt“, betont Michaela Grubmüller. Durch die Integrationsbotschafter/innen werden die Themen Flucht und Zuwanderung persönlich greifbar. Im Folgenden stellt „Gesundes Österreich“ fünf von ihnen in Text und Bild vor.



Foto: AdobeStock - contrastwerkstatt

Pujan Rohani

Der freiwillige Sanitäter kennt keine Integrationshürden – außer den weststeirischen Dialekt.

„Dass ich Ausländer bin, wurde mir erst beim Übersiedeln aufs Land klar“, sagt *Pujan Rohani* schelmisch, „denn mit dem Dialekt tu' ich mir etwas schwer.“ Seine Frau sei zwar Weststeirerin, doch das lokale Idiom habe er von ihr nicht gelernt. In Ligist bei Voitsberg fühlt sich Rohani dennoch wohl: „Ich bin einfach offen auf die Nachbarn zugegangen. Was man ausschickt, bekommt man auch zurück.“ Beruflich ist der Sohn einer iranisch-dänischen Familie als Teppichhändler, in seiner Freizeit als ehrenamtlicher Sanitäter tätig. Dabei ist sein Migrationshintergrund ein Vorteil: „Bei Einsätzen mit Menschen aus anderen Kulturen bin ich vielleicht etwas sensibler.“ Seine Rettungseinsätze geben Rohani viel: „Da wird einem bewusst, dass wir alle Menschen sind und dieselben Probleme haben.“



Just Agbodjan Prince

Der Elektrotechniker hatte lange mit bürokratischen Hürden zu kämpfen.

„Ich werde traurig, wenn mir ein Taxifahrer erzählt, dass er eigentlich Mediziner ist“, meint *Just Agbodjan Prince*. Beinahe wäre es dem Togolesen ähnlich ergangen: Nach seinem in Wien abgeschlossenen Elektrotechnik- und Telekommunikationsstudium hatte er viele Job-Angebote. „Aber die Bürokratie für eine Arbeitsbewilligung war den Firmen doch zu mühsam“, erinnert er sich. Seinen ersten Job, in dem er ein Gerät für Tinnitus-Therapie entwickelte, musste er nach vier Monaten wieder aufgeben, weil die Behörden ihn als „Schlüsselarbeitskraft“ ablehnten. „Zum Glück durfte ich zumindest in der Forschung arbeiten“, sagt der heute an der Donau-Uni Krems beschäftigte Agbodjan. Man lasse hierzulande viele Chancen liegen, bedauert er: „Zuwanderer sollten ihre Fähigkeiten auch einsetzen dürfen.“

Alina Schmidt

Als Kind ins Land geschmuggelt, heute angehende Top-Juristin

Als Dreijährige allein im Auto eines Schmugglers: So kam *Alina Schmidt* aus Charkiw in der Ukraine nach Wien. „Es hört sich spektakulär an, aber ich erinnere mich leider nicht“, sagt sie heute. Grund für das Abenteuer: Ihre Eltern ließen sich scheiden – und die legal in Österreich studierende Mutter holte die Tochter zu sich. Schmidt integrierte sich rasch, obwohl ihr einmal ein Lehrer ein „Sehr Gut“ in Deutsch verweigerte, da ihre Mutter „Russin“ sei. „Das hat mich gekränkt“, erinnert sich Schmidt, „aber es hat mich auch motiviert: Ich habe noch härter an mir gearbeitet.“ Der Erfolg kam schnell: Bereits mit 15 Jahren begann Schmidt, neben dem Gymnasium Jus zu studieren. Nach der Sponson forschte sie an der Uni Salzburg und schloss Studiengänge in Verbraucherschutz und internationalen Beziehungen ab. Ihre Zukunftspläne? „Vielleicht bleibe ich in der Wissenschaft. Aber ich kann mir viel vorstellen.“



Nancy Sameda

Als Zuwandererin in der Finanzbranche ist die gebürtige Ägypterin eine Pionierin

In der Finanzbranche sind kaum Frauen mit Migrationshintergrund tätig – und noch weniger tragen ein Kopftuch. Eine dieser Pionierinnen ist *Nancy Sameda*. „Ich arbeite bereits drei Jahre als Bankangestellte“, sagt die gebürtige Ägypterin. „Mein Kopftuch ist im Arbeitsalltag kaum Thema.“ Wenn Kunden sie darauf ansprechen, dann positiv. „Sie machen mir etwa Komplimente, weil ich mein Kopftuch mit Blazer oder Kostüm abstimme“, schmunzelt Sameda. Nur selten, meist erst nach jahrelangem Kontakt, erhält sie auch kritischere Fragen – etwa, ob sie ihr Kopftuch freiwillig trage. „Ich erkläre dann, dass das selbstverständlich meine persönliche Entscheidung ist“, sagt Sameda. Sie schätzt Gespräche dieser Art. „Wenn man offen auf einander zugeht, lernen meist beide Seiten dazu.“

Ali Mahlodji

Einst Schulabbrecher, hilft er Jugendlichen mit Videos bei der Berufswahl

Ob Managerin, Chemiker oder Bäuerin: *Ali Mahlodji* hat sie gefilmt. Sein Geschäftsmodell: Er befragt Menschen nach ihrem Werdegang und Arbeitsalltag – und hilft damit Jugendlichen bei der Berufswahl. Über Tausend Videos gibt es auf watchado.net bereits. Für sie hat der Software-Entwickler iranischer Herkunft zahlreiche Preise erhalten und beschäftigt 31 Mitarbeiter. Wie seine Erfolgsstory begonnen hat? Mahlodji antwortet verschmitzt: „Eigentlich damit, dass ich kurz vor der Matura die Schule abgebrochen habe.“ Dutzende Hilfsjobs später holte er die Abend-HTL nach. Die folgende Karriere in einem Technikkonzern mit Dienstauto und Aktienoptionen beendete er 2011 und gründete watchado.net. Warum er dieses Risiko einging? „Ich sagte mir eines“, meint Mahlodji, „wenn ich scheitere, kann ich immer wieder neu anfangen.“

Quelle: Die Porträts der Integrationsbotschafter/innen sind bereits in „ZUSAMMEN:ÖSTERREICH“ erschienen, dem Magazin des Österreichischen Integrationsfonds. Dieses kann unter magazin@integrationsfonds.at kostenlos bestellt werden.



DIE FAMILIE HAT FÜR MIGRANTEN MEHR BEDEUTUNG

Der Wiener Jurist und Präsident des Österreichischen Instituts für Familienforschung Wolfgang Mazal (56) im Interview über Familienstrukturen und Integration von Migrant/innen.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was kennzeichnet die Familienstrukturen von Migrant/innen?

Wolfgang Mazal: Familien von Migrant/innen zeichnen sich gegenüber jenen von Österreicher/innen unter anderem durch eine längere Ehedauer, mehr Kinder und besseren Zusammenhalt aus. Das gilt besonders im Bezug auf Familien mit türkischem Migrationshintergrund oder auch aus Ex-Jugoslawien. Die Familie ist in höherem Maß für die eigene Identität und als Schutz wichtig und es gibt mehr gegenseitige Unterstützung, zum Beispiel durch Geld oder Arbeitsleistungen, durch Hilfe beim Wohnen oder bei der Erziehung. Das gilt nicht nur für die Kernfamilie, also Vater, Mutter und deren Kinder, sondern auch für die Großfamilie, zu der auch die Großeltern, Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen zählen. Wenn wir bei Migrant/innen speziell an Flüchtlinge denken, gibt es andere Charakteristika: Diese sind sehr häufig junge, alleinstehende Männer und auch der Anteil an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist vergleichsweise hoch.

GESUNDES ÖSTERREICH

Was ist für die Integration von Migrant/innen und speziell auch Flüchtlingen wichtig?

Integration ist notwendig, damit Fremde zu Mitbürgern werden. Sie ist jedoch keine einseitige Pflicht für diese, sondern sollte ein wechselseitiger Prozess sein, an dem sich auch die aufnehmende Gesellschaft beteiligt. Je offener beide Seiten aufeinander zugehen, desto besser. Die Einheimischen dürfen dabei jedoch auch nicht überfordert werden und ihre Ängste müssen ernst genommen werden. Eine kulturelle Veränderung kann nicht von oben verordnet werden und braucht ausreichend Zeit.

GESUNDES ÖSTERREICH

In Österreich leben auch immer mehr Migrant/innen in höherem Alter. Ergeben sich daraus neue Herausforderungen für das Pflegesystem?

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass das Pflege-, aber auch das Gesundheitssystem in Österreich ohne die Menschen mit Migrationshintergrund längst nicht mehr



funktionieren würden – egal, ob wir dabei an philippinische Krankenschwestern, slowakische Pflegerinnen oder Angehörige anderer Nationalitäten denken, die darin arbeiten. Was die Pflege von Migrant/innen betrifft, gibt es zwei Möglichkeiten, sofern diese nicht von Angehörigen wahrgenommen wird: Entweder sind Menschen mit Migrationshintergrund in höherem Alter bereits so gut integriert, dass sie im bestehenden System untergebracht werden können. Oder wir müssen Pflegeangebote schaffen, die ihren spezifischen kulturellen Bedürfnissen gerecht werden.

**Martin Oberbauer:**

„Die schwierige Situation der Flüchtlinge hat viele Menschen motiviert sich zu engagieren, die das davor nicht getan haben.“

**Wilfried Scheidl:**

„In den Gemeinden gibt es inzwischen viele Freiwillige, die sich unaufgeregt, regelmäßig und nachhaltig für Flüchtlinge einsetzen.“

Eine Welle der Hilfsbereitschaft

Die Situation der Flüchtlinge hat viele Menschen motiviert, sich ehrenamtlich für sie zu engagieren. Wenn Freiwilligenarbeit in einem entsprechenden Rahmen stattfindet, wirkt sie sich auch positiv auf die eigene Gesundheit aus. Text: Dietmar Schobel

Im Vorjahr gab es eine Welle der Hilfsbereitschaft. Die schwierige Situation der Flüchtlinge hat viele Menschen motiviert sich zu engagieren, die das davor nicht getan haben. Manche haben das über entsprechende Angebote der großen sozialen Hilfsdienste getan und andere haben sich privat organisiert, etwa über die sozialen Medien“, sagt *Martin Oberbauer*, der Freiwilligen-Manager des Wiener Hilfswerks. So haben sich etwa für das von seiner Einrichtung betreute Flüchtlings-

FREIWILLIGES ENGAGEMENT VON MIGRANTINNEN

Laut dem „2. Freiwilligenbericht“ des Sozialministeriums haben sich im Jahr 2012 in Österreich **3,3 Millionen Personen** ab 15 Jahren freiwillig engagiert. Das sind nicht weniger als 46 Prozent der österreichischen Gesamtbevölkerung. Unter den Personen mit Migrationshintergrund ist dieser Anteil mit 49 Prozent sogar noch höher. Migrantinnen und Migranten sind vor allem in der informellen Freiwilligenarbeit stärker vertreten. Sie engagieren sich also oft, ohne dabei in Vereinen oder ähnlichen Einrichtungen organisiert zu sein. Am häufigsten setzen sich Migrantinnen und Migranten informell für andere ein, indem sie Reparaturen durchführen, Amtswegen erledigen und unbezahlte Nachhilfe geben.

Quelle: Fact Sheet „Freiwilligenarbeit in Österreich“ des Österreichischen Integrationsfonds und der Medien-Servicestelle Neue Österreicher/innen



heim für 190 Menschen im ehemaligen Finanzamt in 7. Wiener Gemeindebezirk rund 110 ehrenamtliche Helfer gemeldet, darunter auch viele junge Erwachsene und Jugendliche. Sie unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner regelmäßig beim Deutsch Lernen, unternehmen mit ihnen Ausflüge oder begleiten sie bei Amtswegen.

Ein Ansturm an Freiwilligen

„Der Ansturm an Freiwilligen war teilweise so groß, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der großen Hilfseinrichtungen zu Beginn damit überfordert waren“, sagt auch *Wilfried Scheidl*. Er ist Leiter der RegionalCaritas

Oberösterreich und unter anderem für die Freiwilligenarbeit in Caritas-Einrichtungen in diesem Bundesland zuständig. Insgesamt sind in Oberösterreich laut Angaben des Landes aktuell rund 13.000 Flüchtlinge untergebracht, und es wird geschätzt, dass sich etwa 10.000 Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher ehrenamtlich für diese engagieren.

Die Suche nach ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sei in ländlichen Regionen oft einfacher als in der Stadt, meint *Wilfried Scheidl*: „Am Land fallen die Neuen meistens mehr auf und dort finden sich oft sehr rasch zahlreiche Unterstützerinnen und Unterstüt-



In ganz Österreich haben sich zahlreiche Menschen ehrenamtlich für Flüchtlinge engagiert.

zer, ohne dass speziell dafür Werbung gemacht werden müsste. In Städten, wie Linz, Wels oder Steyr sind hingegen manchmal mehr Impulse notwendig.“ Ab und an komme es auch vor, dass die neuen Freiwilligen allzu engagiert seien oder sich nicht an bestehende Regeln hielten. „Deshalb ist es prinzipiell wichtig, dass es in den Institutionen professionelle Ansprechpartner gibt, die für die Fragen und Anliegen der Ehrenamtlichen zur Verfügung stehen“, betont Martin Oberbauer, der für seine und andere Einrichtungen auch Lehrgänge zur Ausbildung von Koordinatoren für Freiwillige durchführt.

Manche überfordern sich

Manchmal sei auch zu bemerken, dass die Ehrenamtlichen sich selbst überforderten oder nicht genau wüssten, wo sie die Grenzen ihres Engagements ziehen sollten. „Das ist sicher dann der Fall, wenn es darum geht, traumatische Erlebnisse im Herkunftsland oder bei der Flucht aufzuarbeiten“, sagt Martin Oberbauer und ergänzt: „Das muss Menschen mit einer entsprechenden psychiatrischen, psychologischen oder psychotherapeutischen Fachausbildung überlassen bleiben.“

Der Experte unterscheidet drei Hauptmotive für freiwilliges Engagement: Orientierung am Gemeinwohl, an Geselligkeit oder auch an eigenen Interessen, etwa wenn jemand das Engagement als Ausgleich zu seiner bestehenden Tätigkeit sieht oder daran denkt, in einen sozialen Beruf zu wechseln. Wenn die Freiwilligenarbeit in einem entsprechenden Rahmen stattfindet,

ist auch davon auszugehen, dass sie sich positiv auf die Gesundheit auswirkt. „Verschiedene Studien zu diesem Thema belegen sowohl für die Psyche als auch für den Körper günstige Effekte und deuten sogar darauf hin, dass Engagement die Lebenserwartung erhöhen kann“, weiß Martin Oberbauer.

Freiwilligenarbeit durch Flüchtlinge

Auch für die Neuankömmlinge selbst ist Freiwilligenarbeit ein Thema. Da sie als Asylwerber keinen Zugang zum Arbeitsmarkt haben, sind ehrenamtliche Tätigkeiten eine der wenigen Möglichkeiten sich zu beschäftigen und den Tag sinnvoll zu strukturieren. Wer schon bessere Sprachkenntnisse hat, unterstützt die Mitarbeiter der Hilfsdienste oft als Übersetzerin oder Übersetzer, andere helfen beim Transportieren, Sortieren und Lagern von Spenden, bauen Informationsstände auf und wieder ab, oder bereiten Essen zu und verteilen dieses. Auch für die Betreuung von älteren Menschen durch Flüchtlinge gibt es erste Ansätze. So wird etwa bei einem Projekt im Seniorenwohnhaus St. Anna in Linz erprobt, wie sich Flüchtlinge um Bewohner/innen dieser Einrichtung kümmern können. Um die Sprach- und Kulturbarrriere besser überwinden zu können, sind sie immer im „Tandem“ mit einer Österreicherin oder einem Österreicher im Einsatz.

Was die Freiwilligen aus Österreich insgesamt betrifft, so hat Wilfried Scheidl auch beobachtet, dass die ehrenamtliche Tätigkeit für viele Bür-

gerinnen und Bürger eine Möglichkeit gewesen sei, das eigene Gefühl von Ohnmacht angesichts der in den Medien gezeigten Texte und Bilder von Krieg und Flucht zu verarbeiten. „Viele haben sich gedacht, ich will und muss etwas tun, damit diese Situation zumindest ein wenig verbessert wird“, meint der Leiter der RegionalCaritas und sagt zusammenfassend: „Das geschieht durch die Menschen, die in den Kommunen ehrenamtlich tätig sind inzwischen sehr unaufgeregt, regelmäßig und nachhaltig.“

SOZIALES ENGAGEMENT ERHÖHT DAS WOHLBEFINDEN BEI ÄLTEREN MENSCHEN

Wissenschaftler des Instituts für Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin haben in einer im März 2016 veröffentlichten Studie anhand der Daten von 2.910 Personen untersucht, wie sich soziales Engagement auf das Wohlbefinden bei älteren Menschen auswirkt. Dabei hat sich gezeigt, dass dieses unabhängig vom Gesundheitszustand sowohl durch ein sozial aktives Leben als auch durch das Verfolgen von sozialen Zielen **positiv beeinflusst** wird. „Menschen mit sozialer Orientierung sind daran interessiert, anderen zu helfen und engagieren sich in sozialen und politischen Initiativen. Offensichtlich ist dies auch und gerade am Ende des Lebens für das eigene Wohlbefinden von Bedeutung“, fasst *Denis Gerstorff* von der Humboldt-Universität, einer der Autoren der Studie, deren Ergebnisse zusammen. Diese wurden im Fachjournal „Psychology and Aging“ publiziert.



Katharina Glawischnig:
„Die Betreuung in Pflege- oder
Gastfamilien ist der beste Weg,
damit unbegleitete minderjährige
Flüchtlinge gut integriert werden.“

Kinder wie alle anderen

Über 8.300 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind 2015 in Österreich eingetroffen. Zugang zum Bildungssystem ist für sie ebenso wichtig wie Unterstützung durch Patinnen und Paten oder die Aufnahme in Pflegefamilien. Text: Dietmar Schobel

Ihre Eltern sind im Krieg oder durch Terrorattentate ums Leben gekommen. Sie selbst wurden von islamistischen Gruppen zwangsrekrutiert oder sollten an deren Kämpfer zwangsverheiratet werden. Das sind nur einige der Gründe, weshalb sich Minderjährige aus den Krisenregionen in Asien und Afrika unbegleitet auf den Weg machen müssen, um in Europa Schutz und Sicherheit zu suchen. Viele von ihnen sind traumatisiert, weil sie Gewalt und Missbrauch, Terror und Folter am eigenen Leib miterleben oder mit ansehen mussten. In Österreich sind 2015 rund 8.300 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge eingetroffen, also Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Rund 750 waren sogar weniger als 14 Jahre alt. Der Großteil ist männlich und rund zwei Drittel stammen aus Afghanistan. In Österreich werden sie zunächst behandelt wie jeder andere Flüchtling auch und kommen in ein Erstaufnahmezentrum. Sobald sie zum Asylverfahren zugelassen sind und einen Antrag stellen konnten, übernimmt das Jugendamt die Obsorge. Die Betreuung ist dann in aller Regel besser als bei Erwachsenen. Die Kinder und Jugendlichen wohnen in Einrichtungen, in denen maximal 40 Personen untergebracht sind und die sich nicht in abgelegenen Gegenden befinden sollen. „Der Tagsatz, der vom Bund an die betreuenden sozialen Institutionen bezahlt wird, ist allerdings nur etwa halb so hoch wie für ein österreichisches Kind. Doch Flüchtlingskinder sind Kinder wie alle anderen auch und haben dieselben Bedürfnisse“, sagt Katharina

Glawischnig, Expertin für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bei der Asylkoordination Österreich, einem Dachverband zum Thema Asyl für österreichische Nicht-Regierungsorganisationen.

Hohe Chancen auf gute Integration

Kinder und Jugendliche haben relativ hohe Chancen, rasch Deutsch zu lernen und sich gut zu integrieren. Voraussetzung ist der Zugang zum österreichischen Bildungssystem. Unter 15 Jahren, solange noch Schulpflicht besteht, ist dieser gut möglich. Danach wird es schwieriger. Ob unbegleitete – oder auch begleitete – minderjährige Flüchtlinge ab diesem Alter eine weiterführende Schule besuchen können, wird letztlich von der jeweiligen Ausbildungsstätte autonom entschieden. In vielen wurden Übergangsklassen eingerichtet, um den Einstieg zu erleichtern. „Es gibt zahlreiche Schulen, die sich sehr dafür engagieren, minderjährigen Flüchtlingskindern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen“, weiß Ruth Schöffl, die bei UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Seit Oktober des Vorjahres ist es Asylwerber/innen bis 25 Jahren auch möglich, in ausgewählten Berufen, in denen es an österreichischen Anwärter/innen mangelt, eine Lehre zu beginnen. Also solche zählen etwa Dreher/in, Schweißer/in oder Dachdecker/in. Außerdem wird relativ vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Zugang zu einer Abendschule ermöglicht. „Bildung und Beschäftigung sind auch

Voraussetzungen für mehr Gesundheit“, meint Katharina Glawischnig. Noch wichtiger seien für die Kinder und Jugendlichen jedoch möglichst viel Geborgenheit und Sicherheit. Laut Daten der Asylkoordination stellt nur ein sehr geringer Teil, nämlich rund eineinhalb Prozent, einen Antrag auf Familienzusammenführung. Von der Asylkoordination wurde deshalb unter anderem das Projekt „connecting people“ entwickelt. Dabei werden Patinnen und Paten aus Österreich dafür ausgebildet, ehrenamtlich ein- bis zweimal pro Woche die Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zu übernehmen und mit diesen Deutsch zu lernen, Hausaufgaben zu machen oder Ausflüge zu unternehmen.

Pflege- und Gastfamilien

In allen Bundesländern außer der Steiermark und Salzburg ist es auch möglich, dass unbegleitete minderjährige Flüchtlinge als Pflegekinder bei inländischen Familien untergebracht werden. In Wien wurde vor Kurzem der Verein „Kinderflüchtlinge unterstützen und integrieren“ (KUI) gegründet, der sich speziell darum bemüht, Gastfamilien für Flüchtlingskinder ab 14 Jahren zu finden und dessen Obfrau Katharina Glawischnig ist. Weitere Informationen dazu sind unter www.verein-kui.at nachzulesen. „Die Betreuung in Pflege- oder Gastfamilien ist natürlich der beste Weg, damit unbegleitete minderjährige Flüchtlinge rasch Deutsch lernen und gut integriert werden“, betont die Expertin.



Christa Herrmann, die Leiterin von KISS Hamburg: „Alle sollen den gleichen Zugang zur Selbsthilfe und zur Selbsthilfeförderung haben.“

Alle sollen den gleichen Zugang zur Selbsthilfe haben

Wie können sich Selbsthilfegruppen für Migrantinnen und Migranten öffnen? Ein Projekt in Hamburg gibt Antworten auf diese Frage. Text: Dietmar Schobel

Alle sollen den gleichen Zugang zur Selbsthilfe und zur Selbsthilfeförderung haben – ungeachtet von Alter, Geschlecht, Handicap und sozialer oder kultureller Herkunft“, beschreibt *Christa Herrmann*, die Leiterin von KISS, den Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen in Hamburg, weshalb in der Hansestadt von Oktober 2008 bis Februar 2015 ein Projekt zum Thema „Selbsthilfe und Migration“ durchgeführt wurde. Die Metropole an der Elbe hat einen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund von rund 30 Prozent, doch diese kulturelle Vielfalt spiegelt sich bislang – ähnlich wie in anderen Regionen Deutschlands sowie in Österreich – nicht in den Selbsthilfeangeboten wider.

Das mag damit in Zusammenhang stehen, dass Selbsthilfegruppen Migrant/innen häufig nicht als potenzielle Mitglieder wahrnehmen. Umgekehrt ist bei diesen die Art, wie in der Selbsthilfe gearbeitet wird und deren positive Wirkung oft zu wenig bekannt und beim Zugang bestehen spezifische Barrieren. „Empowerment, also die Menschen zu befähigen, selbst bestimmt über ihre Gesundheit zu entscheiden, ist zentraler Bestandteil der Selbsthilfe und dazu gehört, der Ärztin oder dem Arzt auf Augenhöhe zu begegnen“, erklärt Christa Herrmann und ergänzt: „Unter Migranten gibt es jedoch noch relativ viele Menschen, die sich nicht vorstellen können, mit den vermeintlichen ‚Göttern in Weiß‘ in einen Dialog zu treten.“ Dazu komme, dass es in manchen Ethnien tabu sei, außerhalb der Familie über Erkrankungen zu sprechen und häufig gebe es



Migrant/innen und Nicht-Migrant/innen beim Erfahrungsaustausch zum Thema Selbsthilfe bei KISS Hamburg

zudem sprachliche Hürden, so die Selbsthilfe-Expertin: „Deshalb haben wir in Hamburg bewusst Gruppen unterstützt, bei denen es möglich ist, in der Muttersprache miteinander zu kommunizieren.“

Rund 50 neue Gruppen

Insgesamt sind in den sechs Projektjahren rund 50 Gruppen speziell für Migrant/innen entstanden, wobei vor allem die Themen Sucht, Krebs, Behinderung und psychische Erkrankungen eine Rolle spielen. Zudem gibt es natürlich auch eine beträchtliche Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund, die sich an bestehenden Gruppen beteiligen. Rund 1.350 Selbsthilfegruppen gibt es in Hamburg insgesamt. Um das Konzept der Selbsthilfe zu den Migrantinnen und Migranten zu bringen, wurde mit deren Organisationen kooperiert, wie etwa Kulturvereinen oder religiösen Zentren, oder es wurden im Rahmen von Deutschkursen Infoveranstaltungen der Hamburger Selbsthilfekontaktstellen abgehalten. Dass deren Mitarbeitende und vor allem auch die Leiter/innen Vielfalt als Bereicherung erleben, ist Vorausset-

zung dafür, die notwendigen Prozesse in Gang zu setzen.

Was auf dem Weg zu „interkultureller Öffnung der Selbsthilfe“ zu beachten ist, wurde bei dem Projekt in Hamburg schließlich auch in einer 67 Seiten starken Broschüre beschrieben. Diese enthält praktische Handlungsempfehlungen ebenso wie die Theorie des Diversity Management und steht auf der Website www.kiss-hh.de im Bereich „Über uns“ unter „Projekte“ zur Verfügung. Von KISS Hamburg wurde zudem ein Flyer produziert, der in neun Sprachen die Frage „Was ist eine Selbsthilfegruppe“ beantwortet.

Weiterführende Informationen enthält außerdem auch ein Wegweiser der Selbsthilfekontakt- und Informationsstelle Berlin, in dem die Angebote von rund 70 Selbsthilfegruppen für Migrant/innen in der deutschen Bundeshauptstadt zusammengefasst sind. Das Spektrum reicht hier von der „Thailändischen Hausfrauengruppe“ bis zu einer Gruppe für „Türkische Väter behinderter Kinder“. Das Dokument kann unter www.sekis-berlin.de/themen/migration heruntergeladen werden.



ALLE ADRESSEN AUF EINEN BLICK

ÖSTERREICH

ARGE Selbsthilfe Österreich
 Simmeringer Hauptstr. 24, 1110
 Wien, Tel.: 01/740 40-2855
 arge@selbsthilfe-oesterreich.at
 www.selbsthilfe-oesterreich.at

BURGENLAND

Burgenländischer Landesverband der Selbsthilfegruppen
 c/o Technologiezentrum
 Eisenstadt Haus TechLab
 Thomas A. Edison Straße 2
 7000 Eisenstadt
 Tel.: 0664/783 64 70 (Arnold Fass,
 Obmann des Landesverbandes)
 office@selbsthilfe-landesverband-burgenland.at
 www.selbsthilfe-landesverband-burgenland.at

KÄRNTEN

Selbsthilfe Kärnten – Dachverband für Selbsthilfeorganisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich, Behindertenverbände bzw. -organisationen
 Kempfstraße 23/3, PF 108
 9021 Klagenfurt
 Tel.: 0463/50 48 71
 Fax: 0463/50 48 71-24
 office@selbsthilfe-kaernten.at
 www.selbsthilfe-kaernten.at

NIEDERÖSTERREICH

Selbsthilfe Niederösterreich – Dachverband der NÖ Selbsthilfegruppen
 Tor zum Landhaus
 Wiener Straße 54 / Stiege A / 2. Stock

3109 St. Pölten, Postfach 26
 Tel.: 02742/226 44
 Fax: 02742/226 86
 info@selbsthilfenoe.at
 www.selbsthilfenoe.at

ÖBERÖSTERREICH

Selbsthilfe OÖ – Dachverband der Selbsthilfegruppen
 Garnisonstraße 1a/2. Stock
 PF 61, 4021 Linz
 Tel.: 0732/797 666
 Fax: 0732/797 666-14
 office@selbsthilfe-ooe.at
 www.selbsthilfe-ooe.at

Selbsthilfegruppen-Kontaktstelle der Stadt Wels
 Quergasse 1
 4600 Wels
 Tel.: 07242/295 85
 oder 07242/235-17 49
 Fax: 07242/235-17 50
 selbsthilfe.spb@wels.gv.at
 www.wels.at im Bereich
 „Verwaltung und Bürgerservice“
 unter > „Magistrat“ >
 „Soziales“ > „Sozialpsychische
 Beratungsdienste“

SALZBURG

Selbsthilfe Salzburg – Dachverband der Salzburger Selbsthilfegruppen
 Im Hause der SGKK /
 Ebene 01 / Zimmer 128
 Engelbert-Weiß-Weg 10
 5021 Salzburg
 Tel.: 0662/88 89-1800

Fax: 0662/88 89-1804
 selbsthilfe@salzburg.co.at
 www.selbsthilfe-salzburg.at

STEIERMARK

Selbsthilfe Steiermark
 Bahnhofgürtel 77/4
 8020 Graz
 Tel.: 050/7900 5900
 oder
 0664/8000 6 4015
 office@selbsthilfe-stmk.at
 www.selbsthilfe-stmk.at

TIROL

Selbsthilfe Tirol – Dachverband der Tiroler Selbsthilfevereine und -gruppen im Gesundheits- und Sozialbereich
 Innrain 43/Parterre
 6020 Innsbruck
 Tel.: 0512/57 71 98-0
 Fax: 0512/56 43 11
 dachverband@selbsthilfe-tirol.at
 www.selbsthilfe-tirol.at

Selbsthilfe Tirol – Zweigverein Osttirol Selbsthilfevereine und -gruppen im Gesundheits- und Sozialbereich
 c/o Bezirkskrankenhaus
 Lienz – 4. Stock Süd
 Emanuel von
 Hibley-Straße 5,
 9900 Lienz
 Tel./Fax: 04852/606-290
 Mobil: 0664/38 56 606
 selbsthilfe-osttirol@kh-lienz.at

VORARLBERG

Service- und Kontaktstelle Selbsthilfe Vorarlberg
 Höchster Straße 30
 6850 Dornbirn
 Tel./Fax: 05572/26 374
 info@selbsthilfe-vorarlberg.at
 www.selbsthilfe-vorarlberg.at

Lebensraum Bregenz Drehscheibe im Sozial- und Gesundheitsbereich
 Clemens-Holzmeister-Gasse 2
 6900 Bregenz
 Tel.: 05574/527 00
 Fax: 05574/ 527 00-4
 lebensraum@lebensraum-bregenz.at

WIEN

Selbsthilfe-Unterstützungsstelle SUS Wien
 c/o Wiener Gesundheitsförderung – WiG
 Treustraße 35-43
 Stg. 6, 1. Stock
 1200 Wien
 Tel.: 01/4000-76 944
 selbsthilfe@wig.or.at
 www.wig.or.at

Medizinisches Selbsthilfezentrum Wien „Martha Frühwirth“
 Obere Augartenstraße 26-28
 1020 Wien
 Tel./Fax: 01/330 22 15
 office@medshz.org
 www.medshz.org

Stottern und darüber reden

Die Österreichische Selbsthilfeinitiative Stottern setzt auf Kommunikation und das Knüpfen eines „Stotternetzes“, um die Lebenssituation stotternder Menschen zu verbessern. Text: Gabriele Vasak



Andrea Grubitsch: „Selbsthilfe ist kein Therapieersatz, aber die regelmäßige Teilnahme an Selbsthilfegruppen kann die Situation von Stotternden nachhaltig verbessern.“

Menschen, die stottern, sind auch heute noch häufig mit Vorurteilen ihrer Umwelt konfrontiert. Immer noch glaubt man gerne, sie seien besonders nervöse Persönlichkeiten, wollen Aufmerksamkeit auf sich lenken oder seien gar intellektuell beeinträchtigt. Und im Umgang mit Stotternden verrenkt sich so manch einer mit „gut gemeinten“ Aufmunterungen oder vervollständigt Sätze oder Wörter, was bei den Betroffenen ebenso unerwünscht ist.

Wider Tabus und Diskriminierungen

Tatsächlich ist bis heute nicht ganz geklärt, wieso und auf welche Weise es bei einigen Menschen zum Auftreten von Stottern kommt. Manche Menschen haben eine Veranlagung zu dieser Sprechablaufstörung, die oft auch vererbt wird. Dazu kommen soziale und psychische Einflüsse als Auslöser. Auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbauend gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Therapien und Möglichkeiten der aktiven Selbsthilfe, die sehr erfolgreich sein können.

„Das Stottern zu enttabuisieren, Wissen weiterzugeben und Betroffenen einen guten Erfahrungsaustausch zu ermöglichen sind die Hauptanliegen der Österreichischen Selbsthilfeinitiative Stottern, die im Jahr 1990 gegründet wurde und mittlerweile in fünf Bundesländern Gruppen betreibt“, sagt *Andrea Grubitsch*, Obfrau der Initiative, in der seit 26 Jahren an einem „Stotternetz“ geknüpft wird, um die Lebenssituation Betroffener zu verbessern.

Kernstück Selbsthilfegruppen

„Kernstück dieser Arbeit sind die Selbsthilfegruppen für Erwachsene und Jugendliche, und darauf setzen wir auch besonders, weil sich gezeigt hat, dass sich die Situation von Stotternden durch die regelmäßige Teilnahme an solchen Gruppen nachhaltig verbessert. Die Betroffenen lernen, dass sie selbst zur Überwindung ihres Stotterns viel beitragen können. Der Erfolg einer Therapie kann stabilisiert und das Zurückfallen in alte Verhaltensmuster vermieden werden“, so *Andrea Grubitsch*, die freilich auch betont, dass man sehr gerne auch mit speziell ausgebildeten Therapeut/innen zusammenarbeitet und den Austausch mit ihnen pflegt. So bietet die Österreichische Selbsthilfeinitiative Stottern (ÖSIS) etwa auch von Therapeut/innen geleitete Seminare an, für Kinder gibt es jedes Jahr ein Ferientherapiecamp am Attersee, und zudem stellt man umfangreiches Informationsmaterial zur Verfügung.

Die Gruppe als Schonraum

Außerdem gibt die ÖSIS zweimal jährlich die Zeitschrift „Dialog“ heraus, in der vor allem Erfahrungsberichte Betroffener nachzulesen sind, man arbeitet an der Website www.stotternetz.at und ist bemüht, Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Medien zu betreiben. „Ein großes Anliegen ist uns auch, verunsicherte Eltern stotternder Kinder gut zu informieren und aufzufangen. Leider ist es uns bis jetzt aber noch nicht gelungen, Elterngruppen ins Leben zu rufen“, erklärt *Andrea Grubitsch*, für die Selbsthilfe

gerade in Bezug auf stotternde Menschen eine ganz besondere Bedeutung hat: „Selbsthilfe ist zwar kein Therapieersatz, aber eine äußerst sinnvolle Ergänzung und heißt auch, das gegenwärtige Stottern zu akzeptieren, es in der Gruppe zuzulassen und nicht zu vermeiden. Wir alle haben den Willen, uns langfristig zu verändern. Das große Ziel lautet aber nicht unbedingt Symptomfreiheit, sondern ein besseres Leben mit der jeweiligen Situation des Stotterns.“

In Zukunft würde man bei ÖSIS gern noch mehr Seminare anbieten, um die vielfältigen Therapiemöglichkeiten bekannter zu machen, und verstärkt Öffentlichkeitsarbeit betreiben. „Die Tabus in Sachen Stottern in der Öffentlichkeit weiter abzubauen und noch mehr Betroffenen klarmachen zu können, dass die Kombination Therapie und aktive Selbsthilfe Stotternde weiterbringt, wäre ein großer Wunsch von uns“, so *Andrea Grubitsch*. Nicht umsonst lautet einer der Leitsprüche der ÖSIS „Wir stottern, und wir reden darüber!“

INFO & KONTAKT

Österreichische Selbsthilfe Initiative Stottern (ÖSIS)

Brixner Straße 3
6020 Innsbruck
Tel. 0512/58 48 69
oesis@stotternetz
www.oesis.at



Egon Saurer, Vizepräsident der ARGE Niere Österreich: „Nierenerkrankungen sind leider im Steigen begriffen, und diese Entwicklung hängt direkt mit der Verbreitung der Volkskrankheiten Diabetes, Bluthochdruck und Adipositas zusammen.“

Die Menschen nicht allein lassen

Die ARGE Niere Österreich setzt sich hoch engagiert für die Belange von Dialyse- und nierentransplantierten Patient/innen ein.

Text: Gabriele Vasak

Menschen mit fortgeschrittenen Nierenerkrankungen haben ein schweres Schicksal. Wenn dieses lebenswichtige Organ nicht mehr in der Lage ist, Giftstoffe in ausreichendem Maß auszuschleiden oder das Flüssigkeits- und Salzgleichgewicht im Körper aufrechtzuerhalten, ist entweder eine Dialysebehandlung oder eine Nierentransplantation notwendig. Dialyse heißt auch dreimal die Woche für vier Stunden zur Behandlung gehen zu müssen, und Organtransplantationen sind mit langen Wartezeiten und zahlreichen gesundheitlichen Risiken verbunden. Die Menschen in dieser Situation nicht allein zu lassen und für ihre bestmögliche Versorgung zu kämpfen, ist das erklärte Ziel der ARGE Niere Österreich (ANÖ), die im Jahr 2000 als Dachverband der einzelnen Landesvereine, von denen es heute in allen Bundesländern einen gibt, gegründet wurde.

Für Verbesserungen einsetzen

„Als Dachverband ist es unser wichtigstes Ziel, zumindest den Status quo der medizini-

schen Versorgung unserer Mitpatientinnen und Mitpatienten zu sichern und uns dort für Verbesserungen einzusetzen, wo es notwendig ist“, erklärt *Egon Saurer*, Vizepräsident der ARGE Niere Österreich. Die ANÖ weist deshalb vor allem auch auf Versorgungsengpässe bei der Dialyse hin, thematisiert diese auf Tagungen und ihre Vertreter/innen führen Gespräche auf Landesregierungsebene. Ihre Stimme wird oft gehört, und das mag auch an der guten Zusammenarbeit mit der Ärzteschaft und anderen Vertreter/innen medizinischer Berufe liegen, denn um die Rechte und Belange von Nierenpatient/innen durchzusetzen, zieht man gemeinsam an einem Strang.

Was die Selbsthilfe und die Patient/innenbetreuung betrifft, so bieten auch die Landesvereine ein vielfältiges Angebot, das von Stammtischen und Symposien für Patientinnen und Patienten über Sozial- oder Diätberatung und gemeinsame Veranstaltungen und Ausflüge bis zur Herausgabe von Vereinszeitungen reicht. Ein Kernstück der Arbeit dieser Vereine ist allerdings die ganz konkrete Betreuung der Nierenpatient/innen in ihren alltäglichen Schwierigkeiten, und davon gibt es viele. „Es geht oft darum, wie eine Art ‚Gewerkschaft‘ bei Behörden, in Krankenhäusern, beim Bundessozialamt oder bei Versicherungen zu intervenieren, damit diese Menschen zu einem Spitalsbett, zu einer finanziellen Unterstützung und anderen Leis-

tungen kommen, die sie benötigen“, erklärt Egon Saurer.

Ein großes Vorsorgeprojekt

Ein großes Anliegen ist ihm und der ARGE Niere Österreich auch das Vorsorgeprojekt „Niere 60/20“, das die Früherkennung von Nierenerkrankungen sowie die rechtzeitige Diagnose bei einer Reduktion der Nierenfunktion auf 60 respektive 20 Prozent forciert. Menschen mit einer nur noch 60-prozentigen Nierenfunktionsrate sollten gescreent werden, also systematisch und genau untersucht werden, um Hochrisikopatienten zu identifizieren. Ab einer Nierenfunktionsrate von 20 Prozent soll dann intensiv und mit allen möglichen Mitteln behandelt werden.

„Nierenerkrankungen sind leider im Steigen begriffen, und diese Entwicklung hängt direkt mit der Verbreitung der Volkskrankheiten Diabetes und Bluthochdruck, aber auch mit der immer häufiger werdenden Adipositas zusammen. Das Projekt Niere 60/20 setzt deshalb auf Prävention und basiert auf einem neuen umfassenden Aufklärungsbo- gen, der von der ANÖ und der Österreichischen Gesellschaft für Nephrologie entwickelt wurde“, betont Egon Saurer und ergänzt: „Wir sind stolz darauf, dass es im Vorjahr gelungen ist, das Programm in der Steiermark in den Landeszielsteuerungsvertrag für den Gesundheitsbereich aufzunehmen, und weitere Bundesländer sollen folgen.“

INFO & KONTAKT

ARGE Niere Österreich (ANÖ)

Wohnpark 3
4222 St. Georgen
Tel. 0676/38 91 760
vorstand@argeniere.at
www.argeniere.at



Foto: Styria vitalis

Das FuN-Café in Kapfenberg ist ein Treffpunkt für junge Familien, der im Rahmen der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ des Fonds Gesundes Österreich entstanden ist.

Junge Familien in Kapfenberg vernetzen sich

STYRIA VITALIS

Eine Schwangerschaft und die ersten drei Lebensjahre eines Kindes sind für junge Familien eine Zeit besonderer Herausforderungen. Umso mehr können junge Mütter und Väter davon profitieren, wenn sie sich untereinander vernetzen und gegenseitig helfen. Ebendas soll das Projekt „Familienunterstützende Nachbarschaft“ (FuN) in Kapfenberg fördern, das noch bis August 2017 läuft. Es wird im Rahmen der Initiative „Auf gesunde Nachbarschaft!“ des Fonds Gesundes Österreich durchgeführt,

über die unter www.gesundee-nachbarschaft.at weitere Informationen zu finden sind.

Das Projekt FuN wird von der steirischen Einrichtung für Gesundheitsförderung Styria vitalis in Kooperation mit dem Integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel (ISGS) Kapfenberg umgesetzt. Als Methode wird erstmalig in Österreich „Community Organizing“ eingesetzt, bei dem die Bürger/innen mitbestimmen und mitgestalten und Entscheidungen demokratisch getroffen werden. In der ersten Projektphase wurden in sogenannten „Aktivierenden Gesprächen“ die Bedürfnisse von

Familien in Kapfenberg erfragt. Daraus haben sich fünf Schwerpunktthemen ergeben:

- die Umgebung in Kapfenberg familienfreundlich zu gestalten
- Treffpunkte für Familien zu schaffen
- die Rahmenbedingungen für Kinderbetreuung zu verbessern
- die Spielplätze verstärkt an die Bedürfnisse von Kleinkindern anzupassen
- sowie mehr Angebote für Familien zu machen und auch intensiver darüber zu informieren.

Im Rahmen eines Familienfestes wurde abgestimmt, welche dieser Themen vorrangig behandelt werden sollen und die beiden erst genannten dafür ausgewählt. 17 Festbesucherinnen und Festbesucher haben sich auch bereit erklärt, sich aktiv an der Umsetzung zu beteiligen. Eine Maßnahme, die bereits erfolgreich verwirklicht wurde, ist das FuN-Café. Es findet einmal pro Woche in den Räumen des ISGS statt und hat sich schon nach kurzer Zeit zu einer Anlaufstelle für zahlreiche interessierte Mütter und Väter entwickelt.

Gesund verpflegt im Alter

AVOS SALZBURG



Simone Sommerauer: „Die Arbeitsabläufe, der Wareneinsatz und die Abfallwirtschaft sollen optimiert werden.“

Seit Jänner läuft in den Küchen von fünf Seniorenwohnhäusern im Land Salzburg das Projekt „Gesund verpflegt im Alter“. Es wird von AVOS Prävention & Gesundheitsförderung durchgeführt und vom Fonds Gesundes Österreich, dem Land Salzburg und den Seniorenwohnhäuser-Betreibern finanziert.

Das Projekt wurde mit einer Analyse des Ist-Zustandes begonnen, bei der nicht nur der Status Quo jeder Wohnhausküche erhoben, sondern auch individuelle Ziele festgelegt und entsprechende Maßnahmen geplant wurden. Bei deren Umsetzung werden die Wohnhäuser von einer Diätologin begleitet und für die Leiter/innen und Beschäftigten der Küchen werden Vernetzungstreffen und Workshops angeboten. „Bis zum Ende der zwei Jahre dauernden Initiative sollen die Arbeitsabläufe, der Wareneinsatz und die Abfallwirtschaft optimiert werden, und dies vor allem auch im Hinblick darauf, die Ernährung besonders gesund und ausgewogen zu gestalten“, erklärt *Simone Sommerauer*, die bei AVOS Prävention & Gesundheitsförderung für die Umsetzung des Projekts zuständig ist.



Fotos: AVOS Salzburg

Gesund im Kindergarten

WIENER GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Gesundheitsförderung im Kindergarten macht Spaß. Davon konnten sich Kinder und Eltern bei den Gesundheitstagen von „Gesund im Wiener Kindergarten“ überzeugen, die Ende Mai in Wien-Brigittenau und Anfang Juni im Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus stattfanden. Zahlreiche Mitmach-Stationen und ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm von Kindern für Kinder und Erwachsene luden zum selbst Ausprobieren und Staunen ein. Die Gesundheitsfeste wurden von Einrichtungen organisiert, die sich am „Netzwerk Gesund im Wiener Kindergarten“ beteiligen. Dieses setzt von 2014 bis 2016 gesundheitsfördernde Maßnahmen in zahlreichen Wiener Kindergärten um und bezieht dabei alle mit ein: Kinder, Personal und Eltern. Jedes Jahr ist einem Schwerpunkt gewidmet. 2014 und 2015 waren das Ernährung und Bewegung. Heuer dreht sich alles um die seelische Gesundheit und da in den Wiener Kindergärten auch Flüchtlingskinder untergebracht sind, ist der Umgang mit Fluchterfahrungen und Traumata ein wichtiger Aspekt dieses Themenschwerpunkts.

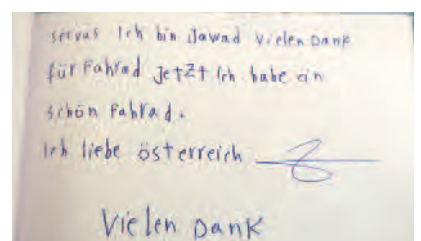
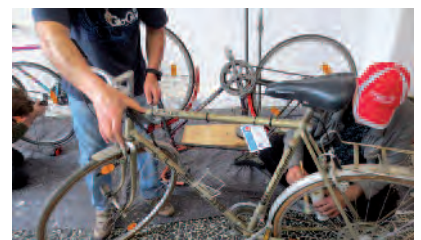


Foto: WIG_Andrew Rinkhy

Fahrräder für Flüchtlinge

PROJEKT BIKE2GETHER

Viele Österreicher haben reparaturbedürftige Fahrräder, die schon seit langem ungenutzt im Keller oder in der Garage stehen. Und viele Flüchtlinge haben keine Möglichkeit und kein Geld für Mobilität. Die Initiative „bike2gether“ in Wien hat beides zusammengebracht. Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, hatten dabei im April die Möglichkeit, in einer Werkstätte im zweiten Wiener Gemeindebezirk gemeinsam mit Einheimischen alte Räder wiederherzustellen. Diese wurden den Flüchtlingen dann zur Verfügung gestellt. „Insgesamt wurden uns über 180 Bikes als Spende überlassen und dann repariert“, freut sich *Sabine Peyerl*, eine der Initiator/innen von bike2gether. Unter www.facebook.com/Bike2gether sind nähere Informationen dazu und zu weiteren geplanten Aktionen nachzulesen.



Fotos: queraum

Mobilitätsförderung in Pflegeheimen verankern

STYRIA VITALIS

Die steirische Einrichtung für Gesundheitsförderung Styria vitalis führt seit Anfang 2015 das zweieinhalb Jahre dauernde und vom Fonds Gesundes Österreich geförderte Projekt „Gesundheit hat kein Alter“ durch. Es wird in fünf steirischen Pflegeheimen umgesetzt und die Bewohner/innen und Beschäftigten werden dabei ebenso miteinbezogen wie die Angehörigen und ehrenamtlichen Helfer. Zu Beginn wurde bei allen Beteiligten erhoben, was sie brauchen, um im Pflegewohnheim gesund leben und arbeiten zu können. Darauf aufbauend wurden gemeinsam konkrete Maßnahmen entwickelt und umgesetzt. Ein zentraler Bestandteil der Initiative ist



nun etwa die gezielte Bewegungsförderung für die Bewohner/innen, um deren Selbständigkeit im Alltag möglichst lange zu erhalten. Jene Maßnahmen des Projek-

tes, die sich besonders bewährt haben, werden zukünftig auch anderen Wohnheimen in der Steiermark als Vorbild dienen. Dafür wurde im Oktober 2015 eine so genannte „Transfergruppe“ gegründet, an der sich rund 30 Vertreter/innen von Politik, Verwaltung und Ausbildungsinstitutionen, von Sozialversicherungen und Betreibern von Pflegeheimen sowie von Bewohner/innen und Angehörigen beteiligen. Bei den bisherigen Treffen wurde eine Reihe von Maßnahmen formuliert und in der Zwischenzeit teils schon verwirklicht. Dazu zählt zum Beispiel, dass direkt in den Pflegeheimen einzelner Betreiber Schulungen zur Mobilitätsförderung erfolgen und dass dieses Thema auch in die Curricula der Fachhochschulen aufgenommen wurde.

Foto: Kump Photography

Leichtigkeit in den Alltag bringen

CLINICLOWNS OBERÖSTERREICH

Die CliniClowns besuchen kranke und pflegebedürftige Menschen: Kinder im Krankenhaus, chronisch kranke Kinder, alte Menschen im Krankenhaus, Alten- und Pflegeheim sowie Menschen in Palliativ- und Hospizbetreuung. In Oberösterreich gehören die Ausbildung und Beschäftigung der CliniClowns sowie die Spendenakquisition zu den Aufgaben des Vereins für Prophylaktische Gesundheitsarbeit (PGA) und dieser koordiniert auch die Einsätze, die viele der CliniClowns seit dem vergangenen Sommer ehrenamtlich für Flüchtlinge leisten. „Wir versuchen, durch unser Spiel etwas Leichtigkeit und einen Perspektivenwechsel in den Alltag der Flüchtlinge zu bringen“, sagt *Uwe Marschner*, der Leiter der PGA CliniClowns Oberösterreich.



Die CliniClowns Oberösterreich sind ehrenamtlich für Flüchtlinge im Einsatz.

Foto: PGA

Miteinander in den Bergen unterwegs

PROJEKT DES ALPENVEREINS



Foto: Alpenverein/Helga Lorenz

„Migrant/innen gehen generell relativ selten in die Berge. Das wollten wir ändern und speziell auch für Flüchtlinge bietet Wandern zudem die Gelegenheit, die schönsten Seiten von Österreich kennen zu lernen“, erklärt *Jürgen Einwanger* vom Österreichischen Alpenverein den Hintergrund der Initiative „Miteinander unterwegs“. Mehr als 30 Sektionen des Alpenvereins von Stockerau in Niederösterreich bis Bludenz in Vorarlberg beteiligen sich daran und laden Asylsuchende und Asylberechtigte regelmäßig oder gelegentlich dazu ein, gemeinsam die Gebirgswelt zu erkunden. Für Mutige wurde und wird in einigen Sektionen sogar Schnupperklettern angeboten. Weitere Informationen zu dem Projekt sind unter www.alpenverein.at/miteinander nachzulesen.



Die **Gesundheitsreferentin Anna Krappinger** ist beim Fonds Gesundes Österreich mit dem Projekt FLÜGGE betraut.

Das Gemeinsame über das Trennende stellen

Was die Anwesenheit von Flüchtlingen in Österreich mit der umfassenden Gesundheit der gesamten Bevölkerung zu tun hat, und wie man sie behutsam fördert, zeigt das Projekt FLÜGGE auf. **Text:** Gabriele Vasak

Die Ankunft und Anwesenheit von Flüchtlingen in Österreich hat viel Hilfsbereitschaft auf Seiten der Bevölkerung bewirkt und auch zahlreiche Unterstützungsangebote von Staat und NGO's, doch wem wo und wie konkret geholfen werden kann und wie auch überforderte Helfende und besorgte Bürger/innen zu ihrer Unterstützung kommen können, ist noch wenig bekannt. Genau hier setzt das Projekt FLÜGGE – Flüchtlinge in Gesellschaften und Gemeinden – an, das im Februar dieses Jahres be-



Ossiach in Kärnten zählt zu den drei Gemeinden, in denen durch das Projekt FLÜGGE **das Zusammenleben und die Gesundheit** von neu angekommenen und ansässigen Menschen verbessert werden soll.

INFO & KONTAKT

Projektleiterinnen:

Susi Khalil
Tel. 0664/513 64 23
susi.khalil@spiel-feld.net

Karin Grasenick
Tel. 0664/437 23 02
karin.grasenick@spiel-feld.net

Zuständige

Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Anna Krappinger
Tel. 01/895 04 00-23
anna.krappinger@goeg.at

Kooperationen mit: dem Österreichischen Gemeindebund, dem Forum Alpbach und Nicht-Regierungsorganisationen in den beteiligten Gemeinden

gonnen wurde und bis Juli 2018 laufen wird. „Es gibt einen Zusammenhang zwischen Ängsten und der umfassenden Gesundheit der gesamten Bevölkerung. Das Projekt FLÜGGE soll deshalb das Gemeinsame über das Trennende stellen und partizipativ nachhaltige Handlungsansätze suchen, um das wertschätzende, friedliche Zusammenleben von Flüchtlingen und autochthoner Bevölkerung in den Gemeinden zu fördern“, erklärt Susi Khalil, die gemeinsam mit Karin Grasenick das Projekt leitet.

Strukturaufbau und Vernetzung

Demgemäß ist FLÜGGE kein Projekt,

das sich ausschließlich an Flüchtlinge wendet, sondern Zielgruppen sind sowohl die Schutzsuchenden als auch die Helfenden, die Besorgten und: die Entscheidungsträger in den Gemeinden. Man will bestehende Unterstützungsangebote sichtbar machen, vorhandene Expertisen bündeln und Strukturen aufbauen, um Gesundheit wie auch Integration zu fördern. So sollen im Rahmen des Projekts etwa die betroffenen Gemeinden vernetzt und Räume zum Erfahrungsaustausch geschaffen werden. Konkret heißt das auch, dass Politik, Verwaltung, Stakeholder, Bevölkerung und Asylsuchende, begleitet durch Expert/innen



Die Bürgermeisterin von Hirm
Inge Posch-Gruska: „Ich freue mich sehr, dass wir in unserer Gemeinde 27 Menschen begrüßen dürfen, die Schutz, Hilfe, Ruhe und Freunde suchen.“



Der Bürgermeister von Leibnitz
Helmut Leitenberger: „Wir sollten auch bedenken, dass schon vor Jahrzehnten Menschen aus anderen Ländern nach Leibnitz gezogen sind.“



Die Projektleiterin **Susi Khalil:** „Das Projekt FlüGGE soll das wertschätzende, friedliche Zusammenleben von Flüchtlingen und autochthoner Bevölkerung in den Gemeinden fördern.“



Der Bürgermeister von Ossiach
Johann Huber: „Ängste und Befürchtungen in der Bevölkerung können nur in offenen Diskussionen abgebaut werden.“

partizipativ und ressourcenorientiert Maßnahmen erarbeiten, die Chancengerechtigkeit und den wertschätzenden Umgang miteinander fördern, das Konfliktpotenzial verringern und somit das Sozialkapital und die soziale Gesundheit innerhalb der Gemeinde stärken.

Drei engagierte Bürgermeister/innen

Drei sehr unterschiedliche Gemeinden aus drei Bundesländern sind im Boot, und die Bürgermeister/innen zeigen dabei großes Engagement. „Ich freue mich sehr, dass wir in unserer Gemeinde 27 Menschen, die Schutz, Hilfe, Ruhe und Freunde suchen, begrüßen dürfen“, sagt etwa *Inge Posch-Gruska*, die Bürgermeisterin von Hirm im Burgenland. „Ich sehe es aber auch als meine Aufgabe, den Bürgerinnen und Bürgern zu zeigen, dass ‚Eifersüchteleien‘ hier ganz fehl am Platz sind. Es soll sich niemand benachteiligt fühlen, und es sollen möglichst viele Menschen die Möglichkeit bekommen, sich einzubringen und der Gemeinschaft – und hier vor allem den Schwächeren – etwas geben zu können.“

Helmut Leitenberger, der Bürgermeister von Leibnitz in der Steiermark, betrachtet „das Miteinander der Leibnitzer Bevölkerung und der verschiedenen Kulturen in der Region“ ebenfalls als oberstes Ziel des Projekts und weist darauf hin, dass eine wertschätzende Haltung die Basis sein müsse, denn nur so könn-

ten Konflikte abgebaut werden. „Wir sollten auch bedenken, dass schon vor Jahrzehnten Menschen aus anderen Ländern nach Leibnitz gezogen sind“, betont *Helmut Leitenberger*: „Heute freuen wir uns darüber, dass Vereine und Firmen besondere Fähigkeiten dieser ‚Zugezogenen‘ aus anderen Ländern nutzen können.“

Im Kärntner Ossiach ist man ebenfalls davon überzeugt, dass nachhaltige Integration in kleinen Gemeinden besonders gut funktioniert. „Die anfangs teils starken emotionalen Reaktionen haben gezeigt, dass Ängste und Befürchtungen in der Bevölkerung nur in offenen Diskussionen abgebaut werden können“, sagt Bürgermeister *Johann Huber*. Von der Teilnahme an FlüGGE erwartet er sich unter anderem vertiefende Erkenntnisse über die Gepflogenheiten und kulturellen Hintergründe der in Ossiach untergebrachten Asylwerber/innen, die dann auch dabei genutzt werden sollen, gemeinsam erarbeitete Vorhaben umzusetzen, wie beispielsweise eine Begegnungszone zu schaffen.

Nicht schön malen

Doch es geht bei FlüGGE wie gesagt nicht nur um die Bedürfnisse der Schutzsuchenden, sondern ebenso um jene der gesamten Bevölkerung, und das macht auch viel Sinn: „So kann etwa eine organisierte Einkaufsfahrt in

eine größere Stadt auch für manche Österreicher/innen ein gutes Angebot sein und trägt zudem zur Entspannung bei“, erklärt *Karin Grasenick*, die auch berichtet, dass die Offenheit des Projekts in den beteiligten Gemeinden besonders geschätzt wird. „Wir malen die Dinge nicht schön, sondern geben jedem und jeder auch die Möglichkeit, Sorgen zu äußern und Ideen einzubringen, egal von welcher Seite sie kommen.“ Dies etwa auch bei geplanten Begegnungsfesten, bei denen allen – und speziell den leisen – Stimmen aus den Gemeinden Gehör geschenkt werden soll. „Wir müssen nicht alle gleich sein, um gemeinsam genießen zu können“, betonen die Projektleiterinnen. Das Projekt im Bereich von Flucht, Migration und Integration steht noch am Anfang und *Susi Khalil* und *Karin Grasenick* sind sich deshalb einig: „Wir müssen laufend anpassen und verändern – immer nach den Bedürfnissen der Menschen, von denen die einen schon nichts mehr von diesen Themen hören können, und andere dankbar jedes Angebot wahrnehmen, das Konfliktpotenziale senkt.“ Das Projekt, das später übrigens auch noch auf internationale Ebene gehoben werden soll, wird von Medien begleitet, die darüber berichten, und auch die Wirtschaft und Bildungseinrichtungen in der Region sollen miteingebunden werden.



Agnes Feigl: „Zu den Nutzer/innen zählen auch zahlreiche Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie junge Flüchtlinge.“



Gesundheitsreferentin Verena Zeuschner ist beim Fonds Gesundes Österreich für das Projekt sport.your.space zuständig.

So werden Teenager für gesunde Bewegung interessiert

Beim Projekt sport.your.space können Teenager kostenlos Longboards, Stuntscooter, Einräder und andere Trendsportgeräte ausborgen. So werden auch jene für gesunde Bewegung interessiert, die sonst selten aktiv sind. **Text:** Dietmar Schobel



INFO & KONTAKT

Projektleiterin:

Agnes Feigl
Verein union.sport.your.space
0660/344 87 20
agnes@sportyourspace.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Verena Zeuschner
Tel. 01/895 04 00-30
verena.zeuschner@goeg.at

Kooperationen mit: Jugendreferat NÖ, SPORTUNION NÖ, lokalen Vereinen und Jugendzentren

Kennen Sie Waveboarden, Disc-Golf oder Speedminton? Bei Teenagern sind diese Sportarten Trend und viele möchten sie gerne einmal ausprobieren. Nicht alle haben Eltern, die das Geld für die notwendige Ausrüstung erübrigen können. Doch bei dem Projekt sport.your.space in Niederösterreich können Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 18 Jahren diese kostenlos ausborgen. „Zu den Nutzer/innen zählen auch zahlreiche Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie junge Flüchtlinge“, sagt die Landschaftsarchitektin *Agnes Feigl*, die das Projekt leitet, das sie gemeinsam mit der Sportwissenschaftlerin *Anna Plenk* entwickelt hat, der Jugendkoordinatorin der

SPORTUNION Niederösterreich. Es wird vom Fonds Gesundes Österreich, der Initiative tut gut!, SPORT.LAND Niederösterreich und dem RaiffeisenCLUB Niederösterreich-Wien gefördert.

Für die Initiative wurden bewusst Sportarten ausgewählt, die im öffentlichen Raum ausgeübt werden können und für die weder ein Trainingsplatz, noch eine Turnhalle oder eine Vereinsmitgliedschaft Voraussetzung sind. Sie wird nach Möglichkeit im Ortszentrum umgesetzt oder jedenfalls in der Nähe von Plätzen wie etwa Parks, Schulen oder Einkaufszentren, an denen sich Jugendliche ohnehin schon gerne und häufig treffen. Ein Frachtcontainer, der zu einer Verleihstation für die Trendsport-



geräte umgebaut wurde, ermöglicht die notwendige räumliche Flexibilität. Er macht im Rahmen des Projektes je zwei Monate Station in vier niederösterreichischen Städten. Tulln, Gänserndorf und Zwettl waren schon an der Reihe und im August und September steht der Container in Amstetten.

Cross Boccia und Waboba-Streetball

Vor Ort werden Betreuer/innen gesucht und dann durch erfahrene Streetworker und Fun-sport-Trainer für ihre Arbeit ausgebildet. Die Betreuer/innen sind dann jeweils zu zweit täglich zwischen drei und sieben Uhr nachmittags für den Verleih des Equipments verantwortlich, zum Beispiel auch für Cross Boccia, Waboba-Streetball oder Einrad-Fahren. Gemeinsam mit den Jugendlichen wird beim Container eine Holzplattform errichtet, auf der man sitzen, liegen und gemütlich plaudern kann. So wird das Projekt in den beteiligten Gemeinden rasch zu einem Jugendtreff. Die meisten Kinder und Jugendlichen fahren mit den ausgeborgten Geräten auch gar nicht allzu weit weg, sondern machen eine Runde um den Block und kommen dann wieder zu ihren Freundinnen und Freunden zurück. Manche erleben dank sport.your.space auch erstmals die Freude, selbst motiviert und ohne Druck eine neue Bewegungsform zu erlernen und den Stolz, das geschafft zu haben. Denn die ersten Fahrversuche auf Geräten wie einem Waveboard oder einem Einrad sind nicht ganz einfach. An Aktions-

tagen sind Sportbotschafter/innen aus der Funsportszene als Trainer/innen zu Gast und lokale Vereine sind eingeladen, kreative Trainings zu veranstalten und ihre Schnupperangebote beim Container anzukündigen.

Sport für alle Teenager

In den ersten vier Projektmonaten haben sich rund 450 Jugendliche bei sport.your.space registriert, und es wurden rund 2.750-mal Geräte ausgeborgt. Lediglich 21 Prozent der Nutzer/innen waren über 15 Jahre alt und etwa zwei Fünftel der Teilnehmer/innen waren Mädchen. Auch etliche Kinder mit Überge-

wicht fanden ihren Platz in diesem niederschweligen Angebot und ebenso ältere Mädchen, die ihre jüngeren Geschwister am Nachmittag zu beaufsichtigen hatten. „Von Beginn an mit den beteiligten Gemeinden zusammenzuarbeiten ist uns sehr wichtig, denn das Projekt soll möglichst nachhaltig verankert werden“, betont Agnes Feigl. In Gänserndorf scheint das schon gelungen zu sein. Dort wurde im Rahmen der Initiative ein „Jugenddialog“ zwischen Gemeindevertreter/innen und Teenagern veranstaltet und der Verleih für Trendsportgeräte wird im örtlichen Jugendzentrum seine Fortsetzung finden.





Anita Mukherjee: „Die Asylwerberinnen tragen ihr neues Gesundheitswissen auch in ihre Familien hinein.“

Die Brückenbauerinnen

Wie ganzheitliche Gesundheitsförderung für Asylwerberinnen geht, zeigt das Projekt PUENTE. Text: Gabriele Vasak

Flüchtlinge, die in Österreich ankommen und sich als Asylwerber/innen registrieren, sind damit auch krankenversichert und haben dasselbe Anrecht auf Kassenleistungen wie Österreicher/innen. Doch was den konkreten Zugang und die Nutzung des österreichischen Gesundheitssystems betrifft, so sieht die Sache anders aus.

Sprachliche Barrieren

Das Projekt zur Förderung der ganzheitlichen Gesundheit von Asylwerberinnen (PUENTE) hat sich zum Ziel gesetzt, dem entgegenzuwirken. „Wir wissen, dass diese Zielgruppe eine höchst vulnerable Gesundheit hat. Viele dieser Frauen leiden an nicht diagnostizierten und nicht behandelten Erkrankungen wie etwa Diabetes, Bluthochdruck oder Traumafolgestörungen wie Schlaflosigkeit oder diversen Schmerzbildern“, weiß die Projektleiterin

Anita Mukherjee von der Caritas Wien. „Zudem haben sie oftmals aufgrund sprachlicher Barrieren und auch kultureller Unterschiede einen weniger guten Zugang zum hiesigen Gesundheitssystem. Mit PUENTE wollen wir auf ganzheitliche Weise eine Brücke dahin bauen, um die Gesundheit dieser Frauen und ihrer Familien zu verbessern.“

Gesundheitskompetenz erhöhen

PUENTE, das von Juli 2015 bis Juni 2017 läuft, richtet sich an Asylwerberinnen in den Grundversorgungsquartieren des Landes Niederösterreich und will Wissensdefizite über das Gesundheitssystem beheben und die Gesundheitskompetenz dieser Zielgruppe erhöhen. Dafür wurden in vier Flüchtlingsquartieren im Wein- und Industrieviertel Gesundheitskreise eingerichtet. In diesem Rahmen werden nun wöchentlich verschiedene Aktivitäten angeboten, und zwar von den Projektmitarbeiter/innen sowie von Migrant/innen mit guten Deutschkenntnissen, die in einem sechswöchigen Kurs zu „Interkulturellen Gesundheitstrainerinnen“ ausgebildet wurden. Zu den Angeboten zählen Workshops zu Gesundheitsthemen, Alltags-Training und Exkursionen in Gesundheitseinrichtungen, Ernährungswshops und Kochkurse. Außerdem wird den Frauen gezeigt, wie man kleine Kräutergärten anlegt oder wo man gesund und günstig einkaufen kann, und es werden Kreativgruppen, Entspannungstrainings, Sport- und Bewegungsangebote veranstaltet. „Zudem sind wir mit den Quartierbetreibern und Gemeinden, Ärzt/innen und Gesundheitsinstitutionen, Schulen, Kultur- und Sportvereinen gut vernetzt“, berichtet Anita Mukherjee.

Befreite Frauen

Die Asylwerberinnen nehmen die Angebote von PUENTE gern und gut an, und Anita Mukherjee ist davon überzeugt, dass viele von ihnen dadurch nicht nur ihr Gesundheitsbewusstsein, sondern auch ihr Selbstvertrauen gestärkt haben und sich mit mehr Sicherheit in österreichischen Gesundheitseinrichtungen bewegen. Das glaubt auch die im Projekt tätige Gesundheitstrainerin Farina Jammaludin, die aus Afghanistan stammt und weiß, was Asylwerberinnen in dieser Hinsicht brauchen: „Es ist ein schöner Ansatz des Projekts, die Frauen zu befreien, sie selbständig und auch unabhängig von den Männern zu machen. Bei PUENTE kann ich meine Erfahrungen weitergeben, und es freut mich immer, wenn ich erlebe, dass viele Frauen im Lauf der Zeit gute, neue Kompetenzen erwerben.“

Was sowohl Farina Jammaludin als auch Anita Mukherjee als große Herausforderungen des Projekts sehen, ist die Tatsache, dass es einerseits gilt, allgemein gültige Angebote und Regeln für Frauen aus ganz verschiedenen Ländern und Kulturen zu finden, und dass es andererseits in den Flüchtlingsquartieren zu starken Fluktuationen kommt, die es kaum ermöglichen, gleichbleibende Gruppen über den gesamten Projektzeitraum zu führen. Dennoch scheinen die Brückenbauerinnen erfolgreich zu sein. Anita Mukherjee: „Die Asylwerberinnen tragen ihr neues Gesundheitswissen auch in ihre Familien hinein, und teilweise bilden sich sogar Gruppen außerhalb der Gesundheitskreise, in denen die Frauen Zusammenhalt beweisen und sich gegenseitig stärken.“

INFO & KONTAKT

Projektleiterin:

Anita Mukherjee
Tel. 0664/887 988 91
anita.mukherjee@caritas-wien.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Gudrun Braunegger-Kallinger
Tel. 01/895 04 00-35
gudrun.braunegger@goeg.at

Kooperationen mit: den beteiligten Gemeinden, Pfarren, Freiwilligen und speziell auch ehrenamtlich tätigen Ärzt/innen



HILFSWERK

Bestellen Sie den kostenlosen Hilfswerk Kindergesundheitskalender

Der Hilfswerk Kindergesundheitskalender begleitet Sie und Ihre Kinder gesund durch's ganze Jahr! Mit spannenden Geschichten zu Ernährung und Bewegung, interessanten Informationen und praktischen Tipps, lustigen Bewegungsspielen und leckeren Rezepten für die ganze Familie!



Bestellen Sie den Hilfswerk
Kindergesundheitskalender
kostenlos unter

Servicehotline
0800 800 820 oder
office@hilfswerk.at

Sie finden den Hilfswerk
Kindergesundheitskalender und
viele andere nützliche Broschüren
und Informationen des Hilfswerks
auch unter www.hilfswerk.at.

Außerdem kostenlos für Sie erhältlich



**Der Hilfswerk
Kinderbetreuungskompass**
Eine Orientierungshilfe
rund um Kinder, Eltern und Betreuung.



**Der Hilfswerk
Pflegekompass**
Eine Orientierungshilfe
rund um Pflege und Betreuung.



Gesundheitsreferent
Rainer Christ ist beim Fonds
 Gesundes Österreich für das
 Projekt „Gesundheitsförderung
 via Videodolmetschen“
 verantwortlich.

Ein Dolmetschdienst für bessere Gesundheit

*Viele Flüchtlinge und Migrant/innen können noch nicht so gut Deutsch, dass sie sich mit dem Arzt ausreichend verständigen können.
 Ein Dolmetschdienst per Video schafft Abhilfe.*

Text: Dietmar Schobel



KONTAKT & INFO

Projektleiterin:

Österreichische Plattform
 Patientensicherheit
 Maria Kletecka-Pulker
 Tel. 01/4277 222-02 oder 0664/602 77
 222-02
 maria.kletecka-pulker@univie.ac.at

Zuständiger Gesundheitsreferent beim FGÖ: Rainer Christ

Tel. 01/895 04 00-21
 rainer.christ@goeg.at

Kooperationen mit:

Zentrum für Translationswissenschaft,
 SAVD Videodolmetschen GmbH

Wir haben ein ausgezeichnetes Gesundheitssystem. Doch es kommt nicht allen in gleicher Weise zugute, da für manche Menschen sprachliche Barrieren bestehen. Sie kommen nicht so rasch wie andere zur richtigen Behandlung, zum richtigen Arzt oder an die richtige Abteilung eines Kranken-

hauses“, sagt *Maria Kletecka-Pulker*, die Geschäftsführerin des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien und der Österreichischen Plattform Patientensicherheit. So haben etwa bei einer Erhebung in Wien die befragten Ärztinnen und Ärzte angegeben, „im Durchschnitt fünf Patienten pro

Woche zu versorgen, die über keine oder nur mangelnde Deutschkenntnisse verfügen“.

Das von Maria Kletecka-Pulker geleitete und vom Fonds Gesundes Österreich geförderte Projekt „Gesundheitsförderung via Videodolmetschen“ sollte das ändern. Es wurde im Juli 2013 gestartet und acht Dolmetscher/innen mit Universitätsabschluss wurden dafür zusätzlich in Fragen des sensiblen Umgangs mit Menschen aus anderen Kulturen geschult sowie darin, Informationen zu Gesundheitsthemen und im Speziellen auch zur Gesundheitsförderung zu vermitteln. Sie standen für Übersetzungen in Türkisch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (BKS) sowie in Gebärdensprache zur Verfügung. Die „Zentrale“ wurde in einem Büro in der Semele-Klinik in Wien untergebracht und einige niedergelassene Ärzt/innen sowie zwölf Spitalsambulanzen waren angeschlossen, darunter zum Beispiel die Notfall-Ambulanz des Allgemeinen Krankenhauses in Linz, die psychiatrische Ambulanz des niederösterreichischen Landeskrankenhauses in Neunkirchen oder eine Ambulanz für interne Medizin der Wiener Krankenanstalt Rudolfstiftung.

Profis übersetzen per Video

Technisch sind auf beiden Seiten Computer, Laptops, Tablets oder Handys notwendig sowie Videokameras und Mikrofone hoher Qualität und Datenleitungen, die strengen Sicherheitsstandards genügen. „Ärztinnen und Ärzte oder andere Gesundheitsprofis können sich innerhalb von ein, zwei Minuten mit professionellen Übersetzer/innen verbinden lassen, falls dies notwendig wird, weil Patient/innen zu wenig Deutsch sprechen“, sagt Maria Kletecka-Pulker. Das ist zwar auch bei telefonischen Dolmetschdiensten möglich, doch per Video können die Übersetzer/innen auch an der Mimik erkennen, ob die Inhalte eines Gesprächs tatsächlich verstanden wor-

den sind und so besser auf den Arzt oder die Ärztin und die Patient/innen und deren Angehörige eingehen. Das Projekt hat auch gezeigt, dass die bislang in Spitälern oder Arztordinationen praktizierten Lösungen bei Übersetzungsproblemen meistens keineswegs zufriedenstellend sind (siehe auch Kasten: „Übersetzungen durch Laien sind keine Lösung“). So wird etwa in Spitälern häufig versucht, Mitarbeiter/innen, die der jeweiligen Sprache kundig sind, über entsprechende Telefonlisten zu kontaktieren. Das ist zeitaufwändig und in vielen Fällen sind diese Beschäftigten auch gar nicht erreichbar. Oft bringen Patient/innen auch ihre Kinder als Dolmetscher/innen mit. Das kann unter anderem dann zu Problemen führen, wenn es um Themen geht, die dem Alter der Kinder nicht angemessen sind. Zum Beispiel, wenn die Diagnose einer schweren Erkrankung zu besprechen ist oder die Ergebnisse einer gynäkologischen oder urologischen Untersuchung. Das Projekt hat deshalb auch der Qualitätssicherung der Versorgung gedient und mehr Rechtssicherheit ermöglicht. Schließlich sind die Dolmetscher/innen für ihre Arbeit bestens ausgebildet und vorbereitet. Der neue Dienst hat sich in der Praxis gut bewährt. In einer Erhebung unter 144 Beschäftigten der beteiligten Einrichtungen haben diese mehrheitlich angegeben, dass der Dolmetschservice die Qualität der Behandlungen sowie ihre Arbeitszufriedenheit erhöht habe und dass er dabei helfe, Zeit zu sparen. Über 90 Prozent der Befragten sagten, dass sie den Dienst gerne wieder verwenden würden. Nach dem Projektende im Jänner 2015 hat ein privater Betreiber das Angebot übernommen. Die neu gegründete SAVD Videodolmetschen GmbH stellt die professionelle Übersetzungshilfe inzwischen bereits in vierzig Sprachen für 120 Gesundheitseinrichtungen in Deutschland und Österreich zur Verfügung.



Maria Kletecka-Pulker:
„Für manche Menschen bestehen sprachliche Barrieren beim Zugang zu unserem Gesundheitssystem. Sie kommen nicht so rasch wie andere zur richtigen Behandlung.“

ÜBERSETZUNGEN DURCH LAIEN SIND KEINE LÖSUNG

Im Rahmen des vom Fonds Gesundes Österreich geförderten Projektes Videodolmetschen wurde auch erhoben, wie in den Praxen von niedergelassenen Kinderärzt/innen in Wien bei Verständigungsschwierigkeiten bislang meistens vorgegangen wird:

- Am häufigsten werden Angehörige als Übersetzer/innen in die Ordination mitgebracht oder auch Freund/innen und Bekannte.
- Manchmal stellen die nicht-deutschsprachigen Patient/innen den Kontakt zwischen vertrauten Personen, die besser Deutsch sprechen als sie und dem Arzt auch per Handy her.
- Wenn beides nicht der Fall ist, sind Ärzt/innen oftmals darauf angewiesen, „mit Händen und Füßen“ mit den nicht-deutschsprachigen Patient/innen zu kommunizieren.
- Manchmal werden auch fremdsprachenkundige Personen aus dem Wartezimmer gebeten, als Dolmetscher/innen zu fungieren. Übersetzungen durch Laien oder gar durch Kinder sind jedoch aus rechtlicher, fachlicher und ethischer Sicht bedenklich.
- In einigen Fällen beherrschen auch die Ärztin oder der Arzt selbst die Fremdsprachen, die in ihrer Ordination am häufigsten benötigt werden.
- Weiters werden Ordinationsassistent/innen häufig so ausgewählt, dass sie oft benötigte Fremdsprachen wie Türkisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch oder Russisch beherrschen.



Livinus Nwoha: „Alle sind erreichbar, nur manche eben anders. Wichtig ist, den Menschen mit Respekt zu begegnen und ihr Vertrauen zu gewinnen.“

Alle sind erreichbar

Ein Projekt in Graz fördert die Gesundheit von Migrantinnen und Migranten durch Bewegung im Alltag und Sport. Zudem werden Übungsleiter/innen mit Migrationshintergrund ausgebildet.

Text: Dietmar Schobel

Viele Menschen mit Migrationshintergrund leisten schwere Arbeit, unter der die körperliche und oft auch die seelische Gesundheit leidet. Wenn sie noch berufstätig sind, haben sie für sportlichen Ausgleich meist keine Zeit. Wenn sie einmal in Pension sind, gilt ein inaktiver Lebensstil vielen als Privileg. Gerade deshalb will das vom Fonds Gesundes Österreich sowie dem Sportministerium, dem Land Steiermark und der Stadt Graz geförderte Projekt „Komm!unity sportiv“ Gesundheitsförderung durch Bewegung zu dieser Zielgruppe bringen, die als schwer erreichbar gilt, doch der Projektleiter *Livinus Nwoha* betont:

„Alle sind erreichbar, nur manche eben anders. Wichtig ist, den Menschen mit Respekt zu begegnen und ihr Vertrauen zu gewinnen.“

Der gebürtige Nigerianer, der Wirtschafts- und Sozialpädagogik studiert hat, weiß, wovon er spricht, denn der von ihm geleitete Verein Ikemba mit 15 Mitarbeiter/innen und Sitz in Graz ist schon seit neun Jahren erfolgreich für Menschen mit Migrationshintergrund aktiv. Dabei wird nach dem „Outreach“-Konzept in der Lebenswelt der Menschen angesetzt und mit Personen kooperiert, die innerhalb der Community viel Einfluss haben, wie etwa Priestern, Imamen oder auch Shop-Besitzer/innen. Beim aktuellen Projekt, das von März 2015 bis Dezember 2017 läuft, ist auch die Kooperation mit Grazer Sportvereinen zentral. Sie liefern das nötige Know-how und bieten den Projektteilnehmer/innen die Möglichkeit, die Vereine und deren Angebote kennenzulernen.

Tanz, Gymnastik und Fußball

Das Projekt wurde mit Kick-off-Veranstaltungen, gemeinsamen Spaziergängen, einem Sportfest und Workshops zur Wissensvermittlung in den Communitys begonnen und mit Bewegungsgruppen fortgesetzt, die von Expert/innen aus den beteiligten Vereinen geleitet werden. Für Frauen mit Migrationshintergrund wurde etwa eine Tanz- und

Gymnastikgruppe etabliert, die einmal pro Woche im Gymnastiksaal der Volksschule Brockmann in Graz stattfindet und bei der auch Kinderbetreuung angeboten wird. Neben HipHop stand dabei auch schon Zumba auf dem Programm und Mütter mit ihren Kindern sind ebenso herzlich eingeladen wie Großmütter mit ihren Enkeln. Männer können unter anderem einmal pro Woche im Turnsaal der Neuen Mittelschule Fröbel in Graz bei Gymnastik, Fußball und Walking sportlich aktiv sein.

Ausbildung für Übungsleiter/innen

Darüber hinaus werden in Form von mehreren Ganztags-Workshops, die von der Sportunion Steiermark und der Diözesansportgemeinschaft Steiermark organisiert werden, auch Übungsleiter/innen ausgebildet. „23 ausgewählte Personen aus der afrikanischen, der albanischen, der arabischen, der rumänischen und der tschetschenischen Community in Graz nehmen an dieser Ausbildung teil und sollen diese mit einer Prüfung abschließen“, erklärt Livinus Nwoha. Die frisch geschulten Übungsleiter/innen sollen letztlich die Sportvereine dabei unterstützen, die Zielgruppe der Migrant/innen auch selbst besser ansprechen zu können. Das soll zur Nachhaltigkeit des Projektes „Komm!unity sportiv“ beitragen, das im März 2015 begonnen wurde und noch bis Dezember 2017 laufen wird.

INFO & KONTAKT

Projektleiter:

Livinus Nwoha
Tel. 0650 /636 02 62
nwoha@ikemba.at

Zuständige Gesundheitsreferentin beim FGÖ:

Gudrun Braunegger-Kallinger
Tel. 01/895 04 00-35
gudrun.braunegger@goeg.at

Kooperationen mit:

ATUS Graz, ATG Graz, Diözesansportgemeinschaft Steiermark, Sportunion Steiermark und dem Senior/innenreferat der Stadt Graz

KURATORIUM

Bundesministerin für Gesundheit und Frauen
Dr. Sabine Oberhauser,
 Vorsitzende des Kuratoriums
Präsident Helmut Mödlhammer,
 erster Stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums, Österreichischer Gemeindebund
SL Priv.-Doz. Dr. Pamela Rendi-Wagner,
MSc, DTM&H,
 zweite Stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums, Bundesministerium für Gesundheit und Frauen
Landesrat Dr. Christian Bernhard,
 Landeshauptleutekonferenz
Dr. Ulrike Braumüller, Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs
Vbgm. Mag. Gerda Sandriesser,
 Österreichischer Städtebund
Abg. z. Wr. Landtag
Dr. Ingrid Korosec, Österreichischer Seniorenrat
Manfred Lackner,
 Österreichischer Seniorenrat
Vizepräsident Dr. Harald Mayer,
 Österreichische Ärztekammer
SC Kurt Nekula, M.A.,
 Bundesministerium für Bildung
Landessanitätsdirektorin
Dr. Ilse Elisabeth Oberleitner, MPH,
 Bundesministerium für Gesundheit und Frauen
Dr. Dietmar Karl Schuster, MBA,
 Bundesministerium für Finanzen
Mag. Stefan Spitzbart, MPH,
 Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger
Stadträtin Mag. Sonja Wehsely,
 Konferenz der Gesundheitsreferentinnen und Gesundheitsreferenten der Länder
Präsident Mag. Max Wellan,
 Österreichische Apothekerkammer

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Freidl,
 Vorstand des Instituts für Sozialmedizin und Epidemiologie der Med. Universität Graz
Mag. Verena Kapferer,
 Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg
FH-Prof. Mag. Dr. Holger Penz,
 Leiter des Studienbereichs Gesundheit und Soziales der Fachhochschule Kärnten
Mag. Andreas Prenn,
 Leitung Suchtprävention, Supro – Werkstatt für Suchtprophylaxe, Götzis
Ass.-Prof. Dr. Petra Rust,
 Institut für Ernährungswissenschaften der Universität Wien
Mag. Günter Schagerl,
 ASKÖ – Leiter des Referats für Fitness und Gesundheitsförderung
a.o. Univ.-Prof. Dr. phil. Beate Wimmer-Puchinger,
 Professorin am Institut für Psychologie der Universität Salzburg

GESCHÄFTSSTELLE

Mag. Dr. Klaus Ropin,
 Leiter des Geschäftsbereichs FGÖ
DI (FH) Thomas Bartosik
Mag. Gudrun Braunegger-Kallinger
Mag. Dr. Rainer Christ
Mag. (FH) Sandra Dürnitzhofer
Mag. Dr. Edith Flaschberger
Ing. Petra Gajar
Bettina Grandits, MBA
Mag. Rita Kichler
Doris Kirchmeier
Anna Krappinger, MA
Susanne Krychl
Ismihana Kupinic
Heidrun Lachner
Dr. Gert Lang
Mag. Markus Mikl
Gabriele Ordo
Mag. (FH) Marion Plank
Katharina Rettenegger
Andrea Riegler, MA
Mag. Gerlinde Rohrauer-Näf, MPH
Ina Rossmann-Freisling, BA, MA
Sandra Schneider
Mag. (FH) Elisabeth Stohl
Mag. Jürgen Tomanek-Unfried
Alexander Wallner
Mag. Petra Winkler
Mag. Dr. Verena Zeuschner
Aleksandar Zoran

GESUNDHEIT FÜR ALLE

Als bundesweite Kompetenz- und Förderstelle für Gesundheitsförderung und Prävention wurde der Fonds Gesundes Österreich 1998 aus der Taufe gehoben. Und das auf der Basis eines eigenen Gesetzes – was auch international als vorbildlich gilt.

Wir unterstützen in der Gesundheitsförderung

- praxisorientierte und betriebliche sowie kommunale Projekte
 - Fort- und Weiterbildung und Vernetzung sowie internationale Projekte.
- Dazu kommen andere wichtige Aufgaben: Durch Information, Aufklärung und Öffentlichkeitsar-

beit wollen wir das Bewusstsein und Wissen möglichst vieler Menschen für Gesundheitsförderung und Prävention erhöhen. Außerdem unterstützen wir bestimmte Aktivitäten im Bereich der Selbsthilfe. Für all das steht uns ein jährliches Budget von 7,25 Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung.

KONTAKTINFORMATIONEN

Fonds Gesundes Österreich,
 ein Geschäftsbereich der
 Gesundheit Österreich GmbH
 Aspernbrückengasse 2
 1020 Wien
 T 01/895 04 00
 fgoe@goeg.at
 www.fgoe.org

Medien des Fonds Gesundes Österreich



Magazin Gesundes Österreich

Unser Magazin bietet Ihnen unabhängige, qualitäts-gesicherte und serviceorientierte Informationen rund um das Thema Gesundheitsförderung.

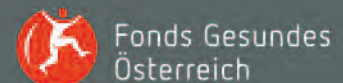


Alles zu den Themen **Bewegung, Ernährung, Psychosoziale Gesundheit, und Gesunde Nachbarschaft** mit wertvollen Tipps und Adressen.



Das **Magazin Gesundes Österreich** und alle anderen Publikationen erhalten Sie kostenlos beim **Fonds Gesundes Österreich**, einem Geschäftsbereich der **Gesundheit Österreich GmbH**.

Jetzt bestellen! Direkt am Telefon unter: 01/895 04 00, bequem per E-Mail an: fgoe@goeg.at oder gleich online unter www.fgoe.org im Bereich „Presse, Publikationen“



AUG → SEPT → OKT → NOV

ALLES WICHTIGE IM AUGUST

→ 21.-23.08.

Gesundheitsgespräche Alpbach
Congress Centrum Alpbach
Information: www.alpbach.org

→ 24.08.

BGM-Tagung
Zürich, Universität Irchel
Information: gesundheitsfoerderung.ch
in der Rubrik „Über uns“
unter: „Veranstaltungen“

ALLES WICHTIGE IM SEPTEMBER

→ 01.-02.09.

Der Demografiekongress
Hotel InterContinental Berlin
Information:
www.der-demografiekongress.de

→ 14.-16.09.

Deutsche Gesellschaft für Sozialmedizin
und Prävention, Jahrestagung 2016,
„Gesundheit anders denken“
Essen
Information:
ruhrpott2016.online-registry.net

→ 15.09.

f.eh im Dialog: Essen und Verantwortung: Wer
stellt die Weichen?
Wien
Information:
www.forum-ernaehrung.at/dialog-2016

→ 19.09.

Wiener Gesundheitsförderungskonferenz
2016: Gesunde Ernährung – Inspirationen für
die Praxis der Gesundheitsförderung
Wiener Rathaus
Information: www.wig.or.at in der Rubrik
„Veranstaltungen“

→ 22.09.

2. Fachtagung Frühe Hilfen
FH Campus 1100 Wien
Information: www.fruehehilfen.at

→ 23.-24.09.

Tagung: Suizidprävention bei Kindern
und Jugendlichen
Götzis
Information: www.supro.at

→ 28.-30.09.

19. European Health Forum Gastein
Gastein
Information: www.ehfg.org

→ 28.-30.09.

12th Annual Meeting and 6th conference
of HEPA Europe
Queen's University, Belfast, Northern Ireland
Information: www.coe.qub.ac.uk

ALLES WICHTIGE IM OKTOBER

→ 01.-02.10.

Freiwilligenmesse
Wiener Rathaus
Information: www.freiwilligenmesse.at

→ 06.-07.10.

63. Österreichischer Gemeindetag
Messe Klagenfurt
Information: www.gemeindetag.at

→ 13.10.

2. ÖPGK Konferenz
Hotel NH Danube City, Wien
Information:
oepgk.at/veranstaltung/2-konferenz-der-oepgk

→ 18.10.

Fachtagung „Flucht aus Frauenperspektive –
bleibt die Gesundheit auf der Strecke?“
Wiener Rathaus
Information: www.frauengesundheit-wien.at/konferenz

→ 20.10.

3. BGF-Enquete „Zukunft der Arbeitswelt“
Innsbruck, Villa Blanka

ALLES WICHTIGE IM NOVEMBER

→ 09.-10.11.

19. Wissenschaftliche Tagung „Integrierte
Gesundheit – Integrierte Versorgung“
Austria Center Wien
Information: www.oegph.at

→ 09.-12.11.

9th European Public Health (EPH) Conference
All for Health – Health for All
Wien
Information: ephconference.org

→ 16.-19.11.

6th International Congress on Physical
Activity and Public Health (ISPAH Congress)
Bangkok
Information: www.ispah2016.org

→ 20.11.

JedeR für JedeN
Kostenloser Informationstag für und
mit Menschen mit Behinderungen
Wiener Rathaus
Information: www.wig.or.at in der
Rubrik „Veranstaltungen“

→ 25.11.

Fachsymposium „Bergsport & Gesundheit“
der Alpenverein-Akademie
Wien, Schloss Schönbrunn
Information: www.alpenverein.at/symposium

→ 25.-26.11.

ÖGE Jahrestagung 2016: Hot Spots in
der Ernährung
Wien, Festsaal BMG
Information: www.oege.at

VORSCHAU

→ 12.-14.04.2017

25th International Conference on Health
Promoting Hospitals and Health Services
Universität Wien
Information:
www.hphconferences.org/vienna2017

GEMEINSAM FIT. BEWEG DICH MIT!

www.gemeinsambewegen.at



50 TAGE BEWEGUNG: 07.09. - 26.10.2016

150 Minuten Bewegung pro Woche für deine Gesundheit – gemeinsam schaffen wir es!
Die Sportvereine in deiner Nähe haben die passenden Angebote. Schau vorbei!

MACH MIT
UND GEWINN
TOLLE PREISE!